Gall. rev.
670 h/1

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Cette Estampe represente le signe de ralliement des Chevaliers du Poignard dans la journée du 10 Aoust 1792, aux Tuileries Elle a éte gravée sur un modele, ensanglanté trouvé sur le nommé DE VILLERS, *l'un des Chevaliers du Poignard tué dans cette journee*

Original-Briefwechsel
der Emigrirten,
oder
die Emigrirten,
nach ihrer eignen Darstellung geschildert.

Erster Theil.

(Dieser Briefwechsel ist bei den Archiven der National-Convention niedergelegt, und befand sich unter den Papieren des ältesten königlichen Bruders, und des Herrn Ostome, Sekretärs des Herrn von Calonne, welche dem Vortrab der Kellermännischen Armee bei Longwi und Verdun in die Hände geriethen.)

Man hat noch einige merkwürdige Briefe und Papiere angefügt, welche in Savoyen bei den Emigrirten gefunden wurden, und gleichfalls in dem Archiv der Convention aufbewahrt sind.

Aus dem Französischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig.
1793.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Attestat

des Sicherheits-Ausschusses.

Die National-Convention hat ihren diplomatischen und allgemeinen Sicherheits-Ausschüssen, eine Brieftasche des ehemaligen Monsieur, und einen Briefwechsel der Emigrirten, welcher bei der Wieder-Einnahme von Longwi dem General Kellermann in die Hände gerieth, zustellen lassen; und wir zur Untersuchung dieser Papiere bevollmächtigte Commissarien bezeugen hiemit die Aechtheit der Auszüge, aus welchen der Original-Briefwechsel der Emigrirten besteht, und deren Originalien bei den Archiven der National-Convention niedergelegt sind.

Gegeben zu Paris, den 17ten November 1792. im ersten Jahr der Republik.

Unterschrieben *Anacharsis Cloots*, *Hérault*, *J. M. Musset*.

Original-Briefwechsel der Emigrirten,

oder

die Emigrirten nach ihrer eigenen Darstellung geschildert.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Anzeigen.

Die Gräfin von Changi an ihren Gemahl, Mousquetaire der 8ten Brigade der Prinzen-Armee. Den 7. Oktober 1792. (Poſtzeichen Bonn.)

So erniedrigend auch der Vergleich seyn muß, den wir mit den Patrioten schliesen werden, so wünsche ich ihn doch, da wir dadurch die Gelegenheit erhalten, nach Frankreich zurück zu kehren, unsere Güter zu verkaufen, und dann dieses Land auf ewig zu verlassen. Ohne Vergleich ist ein Dekret da, welches die Todesstrafe ausspricht.

An Herrn Grafen von Netz, bei der Compagnie von Auvergne im Hauptquartier der französischen Prinzen. Trier in Deutschland.

Herr von la Salle Sohn, war im Begriff, sich mit dem Prinzen und seinen Landsleuten von Auvergne zu vereinigen, ist aber zu Pontarlier angehalten- und in das Ge-

fängnis von Besançon zurückgeführt worden, wo er sich seit einem Monat befindet. Wir werden, wie ich hoffe, seine Loslassung bewürken, und er wird keinen Augenblick säumen, zu ihnen zu stossen.

An Herrn Grafen von Vauvineux.

Es ist vielleicht gefährlich zurückzukehren; ist es aber nicht unumgänglich nöthig? was wird sonst aus unsern Gütern werden? Wir wollen jedoch nichts wagen, ohne Vorläufer zu haben, nach welchen wir uns richten können. Man muß mit aller Behutsamkeit seine Maasregeln treffen.

M..... an M..... den 4. September 1792.

Gnädiger Herr!

Ich habe die Ehre Denselben mitten auf den Weg zu schreiben, wo ich vor einigen Augenblicken Herrn von Lambert antraf. Sein Eifer und seine Ergebenheit waren bereits über das Ausbleiben des an die Prinzen geschickten Offiziers unruhig. Er las die Depeschen, die ich ihm zuzustellen beordert war, und es ergab sich daraus, daß wir alle nach Verdun zurükkehren, um die Befehle der königlichen Brüder zu vollziehen.

Der Offizier wird den Prinzen die Akte übergeben, welche Herr von Lambert durch die vorzüglichsten Anhänger der Revolution in Longwi aufsezen ließ. Sie sind mit Sanftmut zu diesem Schritt geführet worden, dessen Würkung durch die zu erwartende Bekanntmachung noch größer werden wird. Diese Akte hat bei der Aufforderung Verdun's schon gute Dienste geleistet.

Herr von Lambert überschikt mit der Original-Akte den Entwurf seiner den Clubisten von Longwi ertheilten Antwort. Er wünscht, daß die Prinzen durch ein kleines Schreiben die Edelleute von Longwi und der umliegenden Gegend aufmuntern.

Der Schuß, der gestern Nachts auf einen jungen Preusischen Offizier geschah, und ihn zu Boden strekte, hat eine große Sensation verursacht; man hofft, daß dieser Vorfall die Generäle zu doppelter Thätigkeit und Strenge reizen werde.

Geschrieben im freien Feld, auf einem sehr spizen Stein, beim Sonnenschein, im Koth, ohne Feder und fast ohne Dinte. Dienstags den 4. September, um drei Viertel auf zwölf Uhr.

M.... an den Fürsten von Hohenlohe,
den 6. September 1792.

Vetter! Wir schreiben an Eure Durchlaucht, nachdem wir die Antwort der Besazung

von Thionville, und die Würkung der Kanonade dieser Nacht wohl überlegt haben. Wir können nicht bergen, daß diese Würkung von keiner Bedeutung sey, und daß die wenige Artillerie, die von Longwi erwartet wird, keine größere hervorbringen werde. Die Nichteinnahme von Thionville, bedeutet an sich selbst wenig; es soll aber nicht gesagt werden, daß die erste, durch unsre und die Armee Eurer Durchlaucht, belagerte Vestung sich nicht ergeben habe. Man muß die öffentliche Meynung erhalten, und wir wissen kein besseres Auskunftsmittel, als 4. oder 5. zehnpfündige Mörser und ebensoviel vier und zwanzigpfünder von Luxenburg kommen zu lassen, um die Stadt mit Bomben und feurigen Kugeln zu zerschmettern, und so zur Uebergabe zu zwingen. Auf diese Art werden wir das Blut des tapfern Fürsten von Waldeck rächen, und einem Feinde Schreken einjagen, dessen Verwegenheit sonst täglich stärker werden muß.

Der Rükzug Lukners vermehrt unsre Mittel, und in dem Augenblik, wo er Thionville seinen eignen Kräften überläßt, wollen wir die Einnahme der Stadt nicht aufgeben. Wir beschwören Eure Durchlaucht, sobald möglich die nöthigen Befehle zu ertheilen; der Erfolg ist gewiß.

Der Marquis von Chamboran an den ältesten königlichen Bruder. Koblenz, den 3. September 1792.

Ich habe den Grafen von Virieux gebeten, Ihnen von der Würkung der mir verordneten Wässer und Bäder Nachricht zu geben. Ich kehre nach Zweibrüken zurük. Wenn es meine Kräften, mein Alter und übriger physischer Zustand erlaubten, so würde ich keinen Augenblik anstehn, die Flinte oder den Karabiner zu ergreifen.

Herr von ..... an Herrn Grafen von Macheco, im Lager des Grafen von Artois. Freiburg, den 7. September 1792.

Wie befinden sich unsre guten Royalisten Dû lac, Desfargue und Deray? Frau von la Salle, die Familie Folin, Herr von Dait, Frau von Flameran, Fräulein von Combarelle und Herr Dulac denken an Sie.

An Herrn Grafen von Olleamton, General Adjutant des Grafen von Provence, im Hauptquartier der französischen Prinzen, Brüder des Königs. Brüssel, den 8. September. (Ueber Luxenburg.)

Mein lezter Brief enthielt einen Einschluß an den Marquis de la Queuille. Der un-

glükliche la Vertu, welcher Ihnen gegenwärtigen übergeben wird, ist nach einer Gefangenschaft von 76 Tagen nakend aus Holland zurük gekommen. Er wird Herrn von Calonne die Erzehlung der unerklärbaren Ereignisse machen, die ihn nüzlich zu seyn verhindert haben.

Unsre unglükliche Gesellschaft wird täglich kleiner, die wenige noch bleibende Theilhaber mögten rasend werden. Rußland bewafnet eine Flotte, die im mittelländischen Meer erscheinen soll, obgleich der Profit unsrer Gesellschaft längstens zugesichert war.

Da diese Gesellschaft nur durch Paris unterstüzt wird, so darf Paris nicht vorher widerstehn, sonst würden die niedergeschlagenen Kanaillen sich in den Provinzen verbreiten, und unsre Absichten zu nichte machen. Es ist besser, zuerst Amiens, dann Rouen wegzunehmen; der Ueberfall dieser lezten Stadt, auf welche Sie zählen können, kann seinen Wirkungen nach nicht gefährlich seyn.

Dufart an Herrn Marquis von Jaucourt, General-Lieutenant der Armeen Seiner Königlichen Majestät von Frankreich, bei den französischen Prinzen, und der Armee des Herrn Herzogs von Braunschweig königlicher Hoheit. (Ueber Luxenburg.)

Ich habe Ihr Silbergeschirr bei mir; Ihre andere Effekten sind in Valenciennes in Sicherheit.

Man ist über die Begebenheiten zu Valenciennes sehr unruhig. Herr von la Bourdonnaie und Ferrand werden die Truppen, die zu dessen Vertheidigung bestimmt sind, anführen. Der Artillerie-Chef ist Herr von Fontenay.

Alle Municipalitäten und Departementen werden mit Jakobinern besezt.

An Herrn Grafen von Trenay, ersten Garderobe Meister des ältesten königlichen Bruders.

Ich bin entwischt Herr Graf, und habe mich nach Rouen, dem einzigen Zufluchtsort der ehrlichen Leute, geflüchtet. Vorher brauchte ich die Vorsicht, meine Sachen wegräumen zu lassen; sie sind nach der Königlichen Strasse gebracht worden. Der Bischof von Avranches geht mit mir nach London. Sechs Grenadiere der Karmeliter-Sektion kamen 5 Minuten nach meiner Abreise, um mich zu holen; sie durchsuchten die benachbarten Häuser, und wollten Madame Boyer aus Ihrer Wohnung vertreiben.

Der Baron von Pont-Labbé ist gleichfalls entwischt. Vielleicht gelingt es mit Hilfe

des Gelds der Herzogin von Maillé sich zu retten.

Meine Adresse ist,

An Herrn Robert Doves, ſtreet piccardilli, Nro 7. London.

Unter dem Umschlag an Herrn François.

An den Herrn Marquis du Plan du Sieyes, Lieutenant der Leibwache des Herrn Grafen von Artois, unter der Adresse des Herrn von Belleville, ersten Kammerdiener Seiner Königlichen Hoheit, in Deutschland.

Fahre mit deinem Blat biß zu Ende der Gegenrevolution fort: es macht gute Würkung.

Der Herzog von Braunschweig hat die Weiber der Emigrirten mehr als ihre Männer zu Rath gezogen.

Die Aebtissin wird nun gemeinschaftliche Haushaltung mit dem Bischoff führen, der der Sage nach ganz verjüngt ist, seitdem er einen Zopf, grüne Weste und Hosen, und graue Strümpfe trägt.

Der Karthäuser wird, wenn er das Kloster verlassen muß, zu seiner Schwester nach Beauregard gehen. Es wird schwer halten, ihn zu verkleiden, denn er sieht mehr als ein anderer einem Karthäuser ähnlich.

Ich sammle für die armen Priester, die hier fast nakend ankommen. Diese braven Leute ziehen das Elend und den Tod dem Schisma vor...

Frau von Rochemure an Herrn von Rochemure, den 21. September 1792.

Du bist wahrscheinlich von den Greuelthaten, die ohne Unterlaß zu Paris begangen werden, unterrichtet: Ich zittre für meinen Vater, auch von Herrn Montchenu, der sich nach den meinigen erkundigen sollte, erhalte ich keine Nachrichten. Ich bin wahrlich in einer traurigen Lage.

An Herrn Marquis von Coigny, bey Madame Craucere in Aachen. Unterschrieben Dutel. London, den 17. September 1792.

Die Beschlagnehmung Ihrer Güter hat mir einen lebhaften Schmerz verursacht. Sie haben wohl gethan, Paris zu verlassen. Gott mache diesen Räubereien ein Ende.

Ich werde fortfahren, der Frau Marquisin, auf ihre Ordre hundert Pfund Sterling bis auf den Jänner zu bezahlen.

Wir haben hier eine ausserordentliche Menge von Priestern und andern Emigrirten. Jedermann beeifert sich sie zu unterstüzen....

Der Baron von Liesingen an den Herrn Grafen von Hanlefort. Burgwald im Eichsfeld, den 22. September 1792. (*)

P. S. Ich bekomme einen Gedanken; dieser ist, ob es nicht möglich wäre, der Königin beibringen zu lassen, daß sie niemals fordern sollte, auf den Thürmen des Tempels allein spazieren zu gehen.

Einige Schandbuben der Pariser Polizei würden sie herabstürzen, und sagen, daß sie sich selbst herabgestürzt hätte.

In der Bastille machten mir die Schließer keine Hindernisse, sie nöthigten mich selbst auf den obern flachen Pläzen der Bastille spazieren zu gehen. Sie würden mich meinen gewaltsamen Tod selbst zugeschrieben haben.

Ich ersuche Sie, diese Zeilen mit Vergnügen aufzunehmen; sie sind ein neuer Beweiß meiner adelichen Herkunft.

M..... an Herrn Deysac, in der Isabellen-Strasse zu Brüssel. Paris, den 6. December 1792.

Ich säume keinen Augenblik, Ihnen für die überschikten Exemplarien zu danken. Ich bin

*) Nota. Der Styl dieses Briefs ist nicht glänzend; man mußte aber die Urschrift beibehalten; dieß ist der Schlüssel zu den Sprachfehlern, die man in dem ganzen Werke findet.

bemüht, sie auf die möglichst nüzlichste Art zu vertheilen. Nächstens werde ich die Ihnen bestimmten Papiere unter dem Umschlag der Versammlung abschiken, von dessen Sicherheit ich täglich neue Proben bekomme. Dem ungeachtet werden Sie wohl thun, Ihre Briefe nicht mehr zu unterschreiben, da man dadurch allen unangenehmen Vorfallenheiten ausweicht; in der Ueberzeugung, daß Sie mich nicht verkaufen werden, werde ich es gleichfalls so machen. Das was nach Ihren Briefen durch die Unbesonnenheit einiger übelgesinnten Köpfe geschehen ist, ist sehr verdrüßlich, und macht die Hofnung ungewiß, die uns seit so langer Zeit erhält. Herr Pétion, Måre, Röderer, Prokurator Syndikus des Departements, Manuel, Prokurator der Gemeinde, sind drei Stürmer der öffentlichen Ruhe. Die Weigerung des Königs, das Dekret gegen die Emigrirten zu begnehmigen, hat bei den Jakobinern eine abscheuliche Motion veranlaßt.

Der Marquis von Plauque, untergeordneter General-Quartiermeister, an den Grafen von Vaudreuil, General-Major der königlichen Armeen bei den Prinzen. Etain, den 22. September 1792.

Gnädiger Herr!

Ich bitte um das Patent eines Obersten, ich

begehre es für die Vertheidigung meines Königs; Sie lieben ihn, ich liebe ihn.....

Stockholm, den 4. September 1792. Saint-Prièst an den Herrn General-Major Grafen von Clerac.

Ich herberge bei meinem Schwager in Stokholm. Wär ich kein Sechziger, so würde ich für meinen König streiten. Schweden nimmt keinen Antheil an den Krieg gegen Frankreich, ihr bekommt aber Russen....

De la Haye, Gutsverwalter des Herrn Grafen von Hardenoy, an den Herrn Commenthur von ..... Leujameth, Adjutanten des Herrn von Nassau, Befehlshabers des Preußischen Vortrabs.

Herr Graf von Bouvre, ist mit den Depeschen des Herrn Grafen von Artois in Boucouville angehalten, und seine zwey bey sich gehabten Pferde von den Patrioten weggenommen worden. Könnte Herr von Pouilly dem Herrn von Hardenoy nicht einiges Geld zukommen lassen, er ist in der größten Noth....,

An Herrn Grafen von Retz bei der Compagnie von Auvergne, im Haupt-Quartier der französischen Prinzen Brüder des Königs, Trier in Deutschland

Der Bischoff von Clermont ist bey den Karmelitern eingesperrt worden. Der heilige

Mann hat Reißaus genommen, und ist nun in Sicherheit.

— Muth, rächen Sie uns bald in Paris.

Die Gräfin von Tredern an den Herrn Grafen von Tredern, königlichen Schifs-Capitain, Marine-Auffsehern von Bretagne, bei der Armee der Brüder Seiner allerchristlichsten Majestät. Verdun, über Luxenburg. Datirt Lüttich, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Lüttich.)

Der Abt von Fontenay sagt uns so eben, daß in Luxenburg ein Congreß wegen den französischen Angelegenheiten gehalten werden wird, und daß die Lage der Sachen bis auf den künftigen Monat May in ihrem gegenwärtigen Zustand bleibt. Der Abt von Fontenay behauptet diese Nachricht von dem Bruder eines Ministers zu haben, der diesen Congreß beiwohnen wird. Was werden wir anfangen? Ach! in Erwartung der künftigen Dinge sterben wir Hungers; was wird aus unserm erlauchten Beherrscher, und aus seiner erlauchten Gemahlin werden? .....

Die Gräfin von Pont-Gibaud an ihren Gemahl bei der Prinzen-Armee. Basel, den 2. Oktober.

Es wäre nicht rathsam, zu früh zurück zu kehren, es wird aber auch vernünftig seyn, nicht zu lange wegzubleiben, besonders hier,

wann der Krieg in den mittägigen Provinzen geführt wird.

Frau Boyer an Frau von Bordenave zu Verdun. Trier den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Verdun.)

Die gute Freundin Dragre gibt uns den Rath, in unsre Heimath zurück zu kehren. Nach ihrem Angeben ist sowohl ihre Bewohnung als die des Herrn la Salle versiegelt worden, er soll aber den nämlichen Tag mit seiner Gemahlin, Frau Coulon und seiner ganzen Familie ankommen. Frau Dragre soll dem Herrn vom Distrikt eröfnet haben, daß Herr von Bordenave seit einem Jahr dem Herrn von Fonti eine Geldsumme schuldig seye, über welche derselbe einen Schein in Handen hat. Sie rathet Ihnen, ihr sobald möglich zu schreiben.

An Herrn von Jouin, des Ludwigs-Ordens-Rittern, datirt Stenay, den 7 Oktober 1792.

Die Coalition wird sich zu Luxenburg versammeln. Sie will nicht, daß der König von Preußen die Ehre, Monarchie und Thron hergestellt zu haben, allein einärndte. Auch wir wollen dieser Ehre theilhaftig werden: aber eine Auswanderung von fünfzehn Monaten erschöpft die Finanzen ausserordentlich!.....

Die Marquisin von Dudreneuc an ihren Gemahl bei der Prinzen Armee. (Brüßler Postzeichen.)

Mylord und Myladi Kery zu Paris sehr beunruhigt, haben dem kleinen von Toursel den Gefallen erzeigt, ihn als ihren Bedienten mitzunehmen. Ein andrer Engländer hat den Herrn von Evilly auf die nämliche Art fortgebracht; sie sind hier angekommen (in Brüßel).

Frau von Ambert hat einen unangenehmen Zufall erlitten; sie hatte einen schönen breitschulterigen Bedienten; die Kommissarien hielten ihn an, ließen ihm fünfzig Stockstreiche geben, und jagten ihn dann fort! Frau von Ambert gibt sich alle Mühe, ihren Bedienten wieder zu erhalten. Man spricht schändlich über diesen Vorfall.

An den Ritter von Raoüsset-Scillon, Schifs-Capitain in Diensten des Königs von Frankreich, im Lager der Marine-Truppen zu Trier. Datirt Pisa in Toskana, den 19 September 1791.

Wir waren zu Nizza mit einem Ueberfall bedroht, und haben daher in dem Innern von Italien eine Freistätte gesucht. Wir haben uns nach Pisa geflüchtet, hoften da Ruhe zu finden, allein die Gährung verbreitet sich in allen Gegenden.

In Porto Venedig, wo Herr Demeunier der übeln Witterung wegen einlaufen

mußte, ist derselbe der größten Gefahr entgangen. Ein mit Patrioten bemanntes Schif von Toulon befand sich im Haven, hätte ihn dessen Steuermann nicht gerettet, so .....

Herr Duvoncassel an den Gens d'arme Hannoye bei der Prinzen-Armee. Datirt Malmédy, den 9. August 1792.

Ich weiß, daß Ihr Herr Vater einer der ehrlichsten Menschen der Stadt Avesnes in Hennegau ist, und daß er zu den Persohnen gehört, die man in Frankreich Aristokraten nennt. Ich nehme Antheil an seinem Sohn; seine Anhänglichkeit an die gute Sache, und seine Vereinigung mit dessen Vertheidiger, erwerben ihm meine Hochachtung. Mein Sohn ist unter der Compagnie von Vintimille zu Trier; reden Sie nicht davon, da es meiner im Dorf Avesnes wohnenden Gemahlin gefährlich seyn könnte, wenn man erfahren sollte, daß ich ausgewandert bin.

Herr Ruffo de la Fare an den Marquis seinen Bruder, im Hauptquartier der Prinzen. Dinant, den 2. Oktober 1792.

Von Deiner Freundschaft erwarte ich, daß du bei Seiner Königlichen Hoheit, dem Herrn Grafen von Artois, die Aufopferungen, die ich seit dem Anfang der Revolution der guten

Sache dargebracht habe, in Erinnerung bringen wirst. Nach meinem Eifer und meiner Dienstbegierde, wünsche ich in Savoyen bei dem Grafen von Narbonne in der Eigenschaft eines General-Adjutanten angestellt zu werden. Nicht Ehrgeiz, sondern der Wunsch auf der Laufbahn der Ehre ferner fort zu schreiten, ist der Beweggrund einer Bitte, deren Erfüllung ich hoffe.

Absichten.

Frau von..... an ihren Bruder, den Herrn Grafen von Lambertye.

Man begreift hier den Gegenstand nicht, der die Conferenzen Dumourier's mit dem König von Preußen veranlaßt; man spricht von einem Vergleich, der mir aber unmöglich scheint, es müßte dann seyn, daß man das Königreich in gar keine Betrachtung zieht, und uns aufopfern will, um das Leben des Königs zu retten. Dann gute Nacht Adel, Geistlichkeit und Eigenthum.

Die Nachricht eines Vergleichs verbreitet allgemeine Traurigkeit; es ist das Werk des Baron von Breteuil, und wir bedauern daher die Entfernung des Herrn von Calonne nur noch mehr.

Herr Pont-Labbé an d' Hervilly, den 5. Oktober 1792.

Da wir, lieber Bruder, glücklich genug waren, uns in Paris aus der Schlinge zu ziehen, so müßen wir nun an dem Untergang des Jakobiner-Gezüchts mitarbeiten. Deine Ankunft bei den Prinzen sezt Dich im Stand, Dich in Absicht meiner heißesten Wünsche zu verwenden.

Laurent, Pfarrer von Champonguy an Herrn Commesson, Pfarrern von Chalaine, bei Herrn Trouville, Zimmermann, in der Gefängnisstraße zu Verdun. Trier, den 8. Oktober 1792.

Es kömmt hier eine beträchtliche Anzahl von Priestern an. Wir sehen uns mit Vergnügen, da wir nun bald die Eingedrungenen aus unsern Besizungen treiben werden. Die Furcht vor den Patrioten hält einige Herren Bischöffe zurük, sich mit uns zu vereinigen; sie sollten aber mehr Zutrauen auf die tapfern Preußen sezen. Der Pfarrer von Verdun ist wieder eingesezt, auch uns wird die Reihe bald treffen.

Frau * an Herrn Grafen von Moelussic, im Hauptquartier des Königs von Preußen, den 8. Oktober 1792.

Unser unglückliches Vaterland ist verlohren, ich sage es, seit drey Jahren, und seit sechsen

sah ich's vor. Privatpersohnen, wenn sie sich sehr einschränken, können für ihren Theil noch etwas retten. Wir müßen uns gänzlich der Vorsehung überlassen, die ihre treu bleibende Anhänger niemals verläßt.

Herr von Barchhauf an den Herrn Ritter von Arcy, Kammerherrn Seiner königlichen Majestät von Pohlen, und Obrist-Lieutenant bei dem Witgensteinischen Regiment zu Melin. Frankfurt, den 10. September 1792.

Rußische Kommissarien sind hier angekommen, und so wie mir gesagt wird, sollen sie die Ankunft von 25000 Rußen angekündigt haben. Ich wünsche, sie wären schon bei ihnen, und man schickte sie, um den Damen der Fischerhalle die ersten Complimente zu machen.

Audermatt an Herrn Baron von Ron, bei der Armee der Prinzen, Brüder des Königs. Datirt Rastadt, den 7. September 1792.

Lieber Baron! der Canton Basel befiehlt uns, unter der Straffe der Verbannung nach der Schweiz zurückzukehren. Wir werden aber bemüht seyn, uns mit der Armee der Prinzen, Brüder des Königs, zu vereinigen. Tragen Sie denselben meine Wünsche vor, und meine Kameraden werden nach ihrem Gutfinden handeln.

An Herrn Prior von Saint-Paul, bei Frau Langlois, in der Klostergasse zu Verdun-Meuse, über Arlon und Longwi, unterzeichnet N***, ohne Datum und Postzeichen.

Es wäre eine Unvorsichtigkeit, vor der Einnahme von Montmedy abzureisen.

Alle Franzosen haben Befehl erhalten, Luxenburg zu räumen; man sagt, daß da ein Einigungs-Congreß gehalten werden solle. Nehmen unsre Geschäfte keinen schnellern Gang, so werde ich den Winter wohl im Feld verbleiben.

Andacht.

An Herrn Humblo, Pfarrherrn von Neufchateau, Allmosenirer der Feldspitäler der königlichen Armee bei Verdun.

Ich bin noch nicht so sehr zu bedauern, als die braven Leute in Frankreich, die mit Schmerz die Schändung und Verwüstung der heiligen Orte sehen. Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß die National-Convention die Verwegenheit zu dekretiren hatte, daß die natürliche Religion die einzige in Frankreich geduldete, und daß jede Art des Gottesdiensts abgeschafft seyn solle. Welche Blindheit! Der König von Preußen, obgleich mit den Prinzen unzufrieden, nähert sich Paris. Das Reich der Eingeschobenen wird bald ein Ende haben.

An Herrn Marquis von Thuisy bey Frau von Chamisot de Boncourt in der Brukgasse zu Trier. Datirt aus den Bädern von Luka, den 6. September 1792.

Sollen unsere Unternehmungen gelingen, so muß Gott sie unterstüzen und krönen. Man schreibt uns aus Rom, daß der Papst wegen den gegenwärtigen Angelegenheiten ein Jubeljahr eröfnet habe; daß bei Anstimmung des Domine salvum fac Regem, und als der Papst mit dem ganzen Eifer seiner Andacht die Hände zum Himmel emporhob, alle Anwesende in Thränen zerflossen. Welch schönes Schauspiel!

Frau.... an Herrn Grafen von Cossé zu Luxenburg. Den 27. September 1792.

Gott allein wird meine Zuflucht seyn. Wir wollen ihn lieben, auf ihn unsre Hofnung sezen; wir wollen uns in ihm und für ihn lieben. Ich liebe Sie mehr als jemals, und ewig.

Die Frauen von Grandville, Hautefort, Mathan und Grollier sind hier.

An Herrn Deyzac bey Herrn Marquis von la Queuille zu Brüssel. Den 27. December 1791.

Ich werde viel Geld verzehren, lieber Deyzac; aber für wen, für Gott und den König. Alles was ich besize, gehört ihnen, selbst mein Leben; es ist mir daher keine Aufopferung zu

groß. Wie glüklich würde ich seyn, wenn ich den Triumph der Religion und des Throns sehen könnte. Verschaffen Sie mir Geld....

Von Grouchet de Saint-Germain, französischer Offizier der ersten adelichen Compagnie von Normandie, bei der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon unweit Namur; an Herrn Abt von Noguez, General-Vikar von Verdun in Lothringen zu Verdun. Datirt den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur.)

Mit dem lebhaftesten Vergnügen erfahre ich, daß der König von Preußen den tugendhaften Prälaten von Verdun und seine ehrwürdige Geistlichkeit, wieder in alle die Rechte eingesezt habe, deren man sie so gewaltsam beraubt hatte.

Alle meine Einkünfte sind in Beschlag genommen, suchen Sie mir daher Unterstüzung von meiner Familie zu bewürken..... Sie muß mit Vergnügen sehen, daß ich für den Thron, die Altäre und meinen König streite.....

Frau Gräfin von Cossé an ihren Gemahl, ersten Kammerherrn des Herrn Grafen von Provence königlicher Hoheit, im Hauptquartier der Prinzen. Den 24. August 1792.

Wir wollen allen menschlichen Entwürfen entsagen, uns ganz der Vorsehung überlassen, und unser einziges Zutrauen auf ihre Stüze

sezen. Ich rufe sie täglich an, daß sie sowohl Ihre Persohn, als auch den Fortgang der Operationen beschüze. Könnten meine Bitten erhört werden! Wir wollen uns, wir wollen Gott lieben.

An Herrn Herrnhorn Friend in Bengen. Unterschrieben Maria, den 25 Juli.

Welche Menschen! Sie kränken die Religion. Man kann nicht mehr in die Messe gehn. Man lebt wie die Hunde.

Unsere Sachen gehen langsam, während die Unverlezlichen immer fort machen; sie treiben das Uebel zum Argen, und sprechen von dem König mit Ungebühr.

Samstag, den 18. August 1792. Frankfurt.

Wir waren im Begriff, für die Erhaltung des Königs und seiner ehrfurchtswürdigen Familie unsere Bitten zum Himmel zu schiken, als wir beym Ausgang aus der Kirche die Begebenheiten des Zehnten erfuhren. Ich zittre, mein lieber Alter, wenn ich daran denke, daß Sie sich nun Paris nähern. Wie bin ich doch so unruhig, lieber Alter.....

Frau Gräfin von Rochegude an ihren Gemahl unter der vierten Compagnie von Auvergne bei der Prinzenarmee. Aachen, den 22. September 1792.

Ich kann dich nur mit meinen heißen Wünschen und meinem Gebet unterstüzen. Nie ha-

be ich mit mehr Salbung gebetet. Oft beschwöre ich den Allmächtigen und seine heilige Mutter, dir ein Leben zu erhalten, welches du mit mir dazu anwenden wirst, uns zu heiligen, unsre Kinder christlich zu erziehen, und so den Himmel zu verdienen. Ich rechne auch viel auf das Gebet meiner guten Freundinnen, die dich besonders dem Schuz des kleinen Jesus empfehlen. Die gute von Reinglen hat gestern für dich eine Kommunion aufgeopfert. Ich bewundre dein Zutrauen auf die Gebährerin Jesu, sie wird dich retten, ich weiß es gewiß; wie du rufe ich sie täglich einigemal an.

Liebe.

An Herrn *** Aachen, Freitag den 5. Oktober 1792. *)

Dumourier und seine Armee von 60000 Mann haben das Gewehr gestrekt. Die Patrioten in dem Churfürstenthum Mainz und Chambery ...,.. Das sind Nachrichten zum Lachen.

*) Dieser Brief, ist nach der wiedergefundenen und der Schrift ganz ähnlichen Adresse, an den Herrn Grafen von Jarnac, General Seiner königlichen Majestät von Frankreich bei der Armee des Herrn Grafen von Artois königlichen Hoheit. Ueber Ostende nach Trier.

Kehre bald zurück, meine Seele, mein Leben, mein Glück! mit wieviel Vergnügen wirst du mich beschäftigen; einen ganzen langen Monat verderbe ich dir, um dir in meinen Armen alle ausgestandene Beschwerlichkeiten vergessen zu machen. Schone deiner Gesundheit, und denke, daß du mein Bett theilen, und ein sehr zärtliches, sehr gefälliges Weib finden wirst, die sich nicht gern in ihrer Erwartung betrogen findet. Einsweilen begnüge ich mich mit der Täuschung, und sende tausend und tausend Küsse dem Geliebten zu. Du mußt dich recht schonen, wenn dein Kopf zu früh Feuer fangen sollte; du verstehst mich; alles für mich, keine Theilung mit deinem Kopfküssen. Leb wohl! noch zwey gute Küsse.

Du willst kein Pferd, es würde dir aber manche Ungemächlichkeit ersparen, daher keine Knikerey über diesen Gegenstand; du mußt stark und wohlbehalten zurük kommen ..... ich gehe nicht davon ab.....

Frau von *** an Herrn Ludwig von Lescale, des Ludwigsordens Rittern, unter der Compagnie von Navarre, bei der königlich Preußischen Armee zu Verdun, den 8. Oktober 1792.

Freund, welch Unglük, von dem geliebten Gegenstand entfernt zu seyn! Es wäre ein grosser Trost für mich, wenn ich wenigstens wüßte, daß du Nachrichten von mir erhältst; wohl

erhalte ich dadurch keine von dir, ich wäre aber allein in der Unruh, und du, mein zärtlicher Freund, wüßtest, daß wir uns wohl befinden; ich gäbe mein leztes Hemd um so viel von dir zu wissen. Es scheint, wir sind unglüklicher als jemals; doch, sehe ich dich wieder, sind wir nur wieder vereinigt, so will ich alles ertragen. Tröste mich, lieber zärtlicher Freund! Leb für dich, für mich und für unsere lieben Kinder. Ich liebe dich über allen Ausdruk, und schike dir viel tausend zärtliche Küsse.

An Herrn Baron von Flachlanden, General in französischen Diensten, im Hauptquartier der Prinzen. Ueber Trier und Luxenburg nach Frankreich. Den 26. September.

Wenn ich wenigstens deine Schrift sähe, so würde ich mich trösten. Welche Abwesenheit, lieber Freund! Wo soll ich dich finden? Wann ich deine Briefe lese, ist mein Blut wie neubelebt; wie wird es dann erst seyn, wann ich dich an mein Herz drücke? Ich werde in deinen Armen sterben, eile mich darein zu schließen. Ach! ..... indessen verlebe ich traurige Tage, und noch traurigere Nächte.

An Herrn Darthaud, Fourier der Compagnie von Royal-Lorraine bei der Armee der Prinzen, Brüder des Königs von Frankreich, datirt Namur, den 8. Oktober 1792.

Louise fühlt noch immer eine unheilbare

Liebe für Sie. Niemand, werden Sie vielleicht sagen, hat noch ihr Herz belagert, und ich antworte, daß es nicht zu belagern ist; ich habe alle mögliche Mühe, sie in Rukficht Ihrer zu beruhigen.

Als ich gestern zu Louise gieng, stieß ich mit der Nase auf meinen Ungetreuen. Die darauf erfolgte stumme Scene von fünf Minuten war rar genug. Wann werden wir doch wiederum zu Paris unsere Possen treiben?

An Herrn Grafen Davaray, Hauptmann der Leibwache des ältesten königlichen Bruders, zu Luxenburg. Datirt den 28. September.

Ich bin sehr betrübt, Lieber, Sie so vielen Beschwerlichkeiten ausgesezt zu wissen. Jene Nacht, die Sie unter freiem Himmel zubrachten, die Wunde, die Sie empfiengen, schmerzte mich so, als wäre ich selbst verwundet worden.

Wenn uns noch erhaltene Vortheile entschädigen könnten, so aber schrecken mich die Folgen. Ich bin sehr traurig; Frau von Agout und von Balby sind es gleichfalls.

Ich schreibe keine großen Briefe, wenig, aber oft.

Frau Janet an Herrn Grafen von Weissenwolf, Kammerherrn und Grenadierhauptmann des fürstlich Esterhazyschen Regiments, bei der Armee

des General Clairfait's in Frankreich. Brüssel, den 8. Oktober 1792.

Wie unglücklich, Lieber! würde ich seyn, wenn es keine Winterquartiere gäbe: Dein Standort mag auch seyn wo er will, so werde ich hingehen, wenn ich nur meinen Wolfy habe. Wie liebe ich dich! O mein Glük! ich küsse dich: leb wohl, nochmals wohl. Einen sanften Kuß zulezt.

An Herrn von Fitzjames, Adjutanten des Marschall von Castries, bey der Prinzenarmee, nach Luxenburg. Spaa, den 28. Septbr. (Postzeichen Spaa.)

Ihre Briefe sind mein Leben. Gestern sah ich eine Schrift, die der Ihrigen ähnlich war, das Herz schlug mir, und ich fühlte die angenehmste Empfindung..... Ich glaubte ehehin, daß die Liebe das Gift des Lebens seye; daß die Männer nicht soviel Empfindsamkeit wie wir besäßen, und einer wahren Zärtlichkeit unfähig wären. Gott, wie war ich im Irrthum! So wie du gibt es keinen mehr.....

Wie bin ich doch so glüklich, mit Ihnen durch das zärtlichste und tiefste Gefühl verbunden zu seyn! Herr meines Schiksals, meines Lebens..

An Herrn Marquis von Autichamp, bey der Armee des Herrn von Bourbon. (Postzeichen Spaa.)

Werden Sie dann ewig schweigen, und ha-

ben Sie kein Mittel, die Wunden, die Sie meinem Herzen schlugen, zu heilen? Bei einem solchen Charakter, sollte man die Leute warnen, ehe man sie zur Liebe reizt.

An Herrn Migret, Artillerie-Offizier, dem Herrn Ritter von Origny, Artillerie-Hauptmann, zuzustellen. Datirt, Mitwoch, Morgens um 6 Uhr. (Postzeichen Luxemburg.)

Kehre zurük, lieber Freund, ich bitte und erwarte dich; nimm ein Pferd, das ist besser, als sich umbringen. Ich erwarte dich: Leb wohl, verlaß mich nicht; ich küsse dich von ganzem Herzen . . . . .

Jungfer Rose an Herrn von Sancé, Artillerie-Offizier bei der Armee des Herzogs von Braunschweig. Lüttich, den 17. September 1792. (Postzeichen Lüttich)

Jeder neue Tag, lieber Freund, ist ein Tag der Traurigkeit. Wo bist du, Geliebter? Seit vierzehn Tagen schweb ich in der größten Unruhe; schlaf ich, so ist mein Schlaf hundertmal unangenehmer als mein Erwachen. Ich bin jedoch bemüht, durch alle mögliche Mittel während meiner Ruhe jede Gattung einer Gemüthsbewegung zu verbannen: Trügerisches Vergnügen... Leb wohl Geliebtester. Wann werden wir doch wohl einander entgegen fliegen, um uns nie mehr zu trennen? . . . . .

Frau von...... an Herrn Baron von Vincy, Adjutanten des Herrn Grafen von Damas de Crux, bei dem Herrn Marschall von Broglio, im Quartier der Prinzen. Den 8. September 1792.

Sie sagen mir, geliebter Freund, daß Sie Hämerhoiden haben, dieß beunruhigt mich ausserordentlich; könnten Sie sich dann keine Blutigeln ansezen lassen, versteht sich aber durch einen Aristokraten? Ich zähle soviel auf Ihr Herz, daß ich hoffe, Sie werden mich beständig lieben. Lieber Baron, mein ganzes Wesen schmachtet, wenn ich an Sie denke. Mein Mann küßt und liebt Sie von ganzem Herzen. Ihr lezter Brief war für mich allein bestimmt; wie war er doch so zärtlich! Ich liebe Sie, Freund! ich liebe Sie.

An den Ritter von Frelo, Marine-Offizier bei der Prinzenarmee. Datirt Mastricht, den 7. Oktober 1792.

Ich werde dir mit jeder Gelegenheit schreiben, und habe ich keine andere, durch den Bischoff von Verdun (nicht geschworner); deine Abwesenheit dauert sehr lang. Mehr als jemals fühle ich, wie sehr ich dich liebe; schone deiner Gesundheit, lieber Freund, sie wird das Glük meines Lebens machen. Es ist mir unmöglich, dir alle Empfindungen meines Herzens zu schildern; sie sind dir geweiht, glaub es der Aufrichtigkeit deiner Josephine.....

An Herrn Marquis von Saint-Blancard, Generalmajor der königlichen Armeen bei der unberittenen Gendarmerie, nach Etain bei Verdun.

Ich mache Entwürfe, meine Wünsche gehen sehr weit, denn es ist ausser meiner Macht, ihnen Schranken zu setzen. Ich bete dich an, und es steht nicht bei mir, dich weniger zu lieben. Ich werde dich ewig lieben, und immer mit der nämlichen Wärme. Du bist ganz für mich, Karl, du bist mein Leben, mein Glük, mein Unglük. Alles was nicht Karl ist, ist für mich so kalt, daß ich überzeugt bin, ich hätte ohne dich keine Empfindung. Du allein belebst mich, du allein bist mein Leben. Leb wohl, theurer Freund, denk an meine Leiden, erhalte deine Gesundheit, und urtheile mit welcher Sehnsucht ich dich erwarte .....

Ohne Adresse, Unterschrift, Postzeichen und Datum.

Unter dem Umschlag des Marquis von Vienne.

Du weißt, Kind, wie theuer du mir bist; Ach! Mir bist du alles, guter Freund, zärtlicher Freund. Ich liebe und werde dich lebenslänglich von ganzer Seele lieben. Die Blume, die du mir schicktest, hat mich über allen Ausdruk vergnügt gemacht. Ich habe sie mit Küßen bedeckt: wann werde ich doch dich mit dem Ausdruk meiner ganzen Liebe umar-

men können? Leb wohl Vielgeliebter, ich küsse dich von ganzer Seele. Zärtlicher geliebter Freund, lebenslänglich bin ich dein.

An Herrn Marquis von Digoine, Adjutanten des Herrn Grafen von Artois königlicher Hoheit bei der Prinzenarmee. Den 20. August.

Die Religion allein kann noch den König und seine arme Familie erhalten. In der andern Welt sind sie gewiß glüklicher als hienieden. Leb wohl Freund, deine Minna küßt dich.....

Zutrauen.

An Herrn Marquis von Hastegnie, Brigade-Kommandanten der zweyten adelichen Compagnie der Prinzenarmee, bei der königlich Preußischen, nach Longwi in Lothringen über Braband. Datirt ohne Unterschrift, Portsmuth in England, den 27. September 1792.

Wir hätten den Vortheil gehabt, im Haven von Calais zu landen, wenn die Unterwerfung Frankreichs von dieser Seite ehnder statt gehabt hätte.

Es wurde ein großes Verlangen uns zu vereinigen erfordert, um eine so beschwerliche Reise zu unternehmen. Die Hofnung einer Entschädigung scheint noch nicht sehr nahe zu seyn,

seyn, denn nach den Nachrichten, die wir hören, sind sie noch nicht weit vorgerückt.

An Herrn Marquis von Saint-Simon*) Generalmajor Seiner Oestreichischen Majestät, und Generaladjutanten des Herrn Grafen von Artois königlicher Hoheit. Stenay, den 24. September 1792.

Ich kenne Ihre Talenten, und den grossen Werth, den jedermann drauf legt; Sie haben Gott und ihren Degen für sich, und ich zweifle nicht, daß in dem Augenblick, wo ich diesen Brief schreibe, Sie zu Paris seyn werden.

Der Prinz von Condé und die Oestreicher setzen über den Rhein, und man glaubt gewiß, daß sie nächstens Hüningen und Straßburg einnehmen werden .....

Frau Bouthillier, Gräfin von Blangy, an Herrn Marquis de la Queville, Generaladjutanten des Grafen von Artois, den 29. August.

Ich sehe, daß die Armeen gerade auf Paris zugehen; ich habe eine Schwester und einen mit dem Podagra geplagten Schwager, die in

*) Dieser Marquis von Saint-Simon, Waffenbruder des Mirabeau-Tonneau, ist der bekannte Schafskopf der konstituirenden Versammlung, wohnhaft in der neuen Straße der Kapuzinerinnen zu Paris.

ihrer eingeschlossenen Lage, so wie wir, die wärmsten Wünsche für die Vorschritte der Prinzen machen. Ihr Schloß liegt zwischen la Ferté-sous-Jouarre und Saint-Jean-les deux-Jumeaux. Ich bitte Sie, sich ihrer gütigst anzunehmen, und dem Herrn und der Frau Marquisin von Cordouan einen preußischen Sicherheitsbrief für ihr Schloß Montibri zu verschaffen.

Alle Persohnen, die mich interessiren, sind in der Gegend von Paris. Frau Gräfin von Raucher auf dem Schloß Mondétour, eine halbe Stunde von Magni, Frau Gräfin von Adhémar auf dem Schloß Esumont.

Herr Graf von .... Kommandant bei der Armee des Herzogs von Bourbon in der Gegend von Namur, an Herrn von Valmenier, Marine-Offizier bei der Prinzenarmee. Den 6. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Monsieur Bruder des Königs, hat einem Officier meiner Compagnie die Anwartschaft von Montreuil auf den Fall meines Todes verliehen. Da man so mit den Stabstellen in Städten, die man nicht besitzt, umgeht, so denke ich, daß ich wohl Lieutenant in Diensten des Königs von R..... werden könnte, das Majorspatent, welches ich 1781. erhalten, spricht für meine Ansprüche; auch hat Herr von Broglio den Wunsch geäußert, mir nützlich seyn zu können.

Frau von Shuily an den Marquis von Shuily ihren Gemahl. Den 5. Oktober 1792.

Sie melden mir mit Gewißheit die Unterwerfung der ganzen Armee Dumourier's, wir wußten es seit dem dreyßigsten. Sie haben diese Nachricht durch einen von dem König von Preußen an den Kaiser abgeschikten Eilboten erhalten. Der Erzbischoff von Reims eilt nicht so mit seiner Rükreise, wie der von Chalons, der bereits mit siebenzehn zu seiner Klerisey gehörigen Persohnen abgegangen ist.

Bochecot, Gräfin von Varennes, an des Herrn Herzogs von Braunschweig Durchlaucht, Befehlshabern der vereinigten kaiserlichen und königlichen Armeen, bei der Armee. Ueber Luxenburg, Verdun und Chalons, datirt Aachen, den 6. Oktober 1792.

Gnädigster Herr!

In dem Augenblik, wo Ihre siegreichen Waffen den Thron von Frankreich herzustellen und die Verbrechen zu züchtigen eilen, erfahre ich, daß Höchstdero großmüthige Fürsorge die Unschuldigen durch Ertheilung von Sicherheitsbriefen gegen lokale Kriegszufälle schüzet. Ich wage es Euer Durchlaucht zu bitten, mir nach Aachen drey Sicherheitsbriefe für die Besizungen meiner Mutter, meines Bruders und meines Gemahls ausfertigen zu lassen. Erstere ist durch die Umstände verhindert worden, das Kö-

nigreich zu verlassen; mein Bruder dient gegenwärtig unter der Armee des Herrn Fürsten von Condé . . . . . .

Herr . . . an Herrn Constantin, unter der adelichen Compagnie von Auvergne, im Hauptquartier der französischen Prinzen. Chambery, den 30. Juli 1792.

Unser alter weiser politischer König wartet, seinen guten Willen zu zeigen, bis die großen Mächte ihre Kräften entwikelt haben. Sie rüken nun an, um die schöne und rühmliche Unternehmung zu vollenden, zu deren Ausführung sie vereinigt sind; melden Sie mir bald den glüklichen Erfolg, und wir wollen die Patrioten nach einem andern Lied als *ça ira* tanzen machen.

Herr . . . . an Herrn Abt Martin, Domherrn zu Verdun. Trier, den 8. Oktober 1792.

Man wird sich in Frankreich immer mehr ausbreiten, und wenn man so fortfährt, so wird die Arbeit des künftigen Frühjahrs vermindert. Dumourier und der König von Preußen haben Unterhandlungen eröfnet, bei welchen beschlossen wurde, Ludwig den Sechzehnten auszuliefern; dadurch wird freilich das, was wir Gegenrevolution nennen, nicht bewirkt, die Bösewichter werden das Feld behalten, die Anarchie wird aber bleiben, und wir werden die Herren seyn. Der König von Preußen hat eine sehr günstige Ge-

legenheit versäumt, wir wollen aber glauben, daß er seinen Ruhm nicht aufs Spiel sezen wollte.

Frau ...... an Herrn Grafen Victor de Besse, Offizier der Compagnie von Auvergne zu Luxenburg. Datirt Freyburg, den 15 August 1792.

Man ist hier in größter Unruhe über die Begebenheiten zu Paris; bald werden Sie aber dort seyn, um die Ordnung herzustellen.

Herr von Fraytovrey an den Ritter von Sieyes, unter der Leibwache des Herrn Grafen von Artois, zu Peterich. Schloß Grandcour, den 19. September.

Wir danken Ihnen für die ausführlichen Nachrichten von Thionville. Wir erfahren so eben die Einnahm, und sind darüber ganz entzükt; wir vermuthen, daß die Armeen sich der Hauptstadt nähern, und vielleicht schon angelangt sind. Gott sey gepriesen, und gebe zu, daß es zeitig genug geschehen sey, um den unglüklichen Ludwig zu retten.

Herr Laval, Oberadjutant bei der Armee des Prinzen von Condé, an den Ritter Herrn von Serrey, Edelmann unter der Einigung von Auvergne. Steinbach, den 18. August 1792.

Nachrichten der Zufälle, die sich auf Ihrem Weg nach Paris ereignen, werden mich sehr verbinden. Melden Sie mir vorzüglich Ihre An-

kunft vor der Hauptstadt, und den darauf erfolgten Einzug.

Ohne Adresse, Unterschrift, Postzeichen und Datum. Nach dem Inhalt ist der Brief unter dem Umschlag des Marquis von Vienne abgeschikt worden.

Nach der Meinung meines Vaters wird der Feldzug nicht lange dauern, und ist Paris einmal überwältigt, so fallen die Provinzen von selbsten: man versichert mich, Kind, daß die Preußen ohnmöglich zurükgeschlagen werden können. Ich habe, lieber Freund, das größte Zutrauen auf den Herzog von Braunschweig, der, wie man sagt, der größte General der Welt ist. Man sagt, daß er erst zu Reims sey.....

An Herrn Grafen von Marseil, Rittmeistern des Regiments Royal-Allemand, im Hauptquartier der Prinzen, Brüder Seiner allerchristlichsten Majestät, bey Thionville. Ueber Luxemburg.

Meine Freude ist gestört. Ich glaube mit Ihnen, daß der König von Preußen sich in drey Tagen der Stadt Paris bemächtigen könne, die mittägigen Provinzen aber, sind fähig lang zu widerstehen.....

Frau..... an den Herrn Marquis von Saint-Simon, bei der Prinzenarmee, den 4. Oktober 1792.

Sie sind siegreich, und wahrscheinlich zu

dieser Stunde in Paris. Ich schmeichle mir, Sie bald dort zu sehen.

Frau Richer an Herrn von Monbéliard, Offizier bei der Armee der Prinzen. Den 27. September 1792.

Dein Beutel muß sehr leer seyn; wenn aber nur einmal Paris eingenommen ist, werden wir keinen Mangel mehr leiden. Ich bin sehr erfreut, daß die Prinzen den Nachtrab der Armee machen; es würde den ehrlichen Leuten schmerzlich fallen, die Unschuldigen mit den unverschämten Patrioten zu vermengen; schone deiner, damit ich dich gesund wieder sehe, aber recht gesund...

An Herrn Leboyer, im Hauptquartier der Prinzen. Trier, den 8 Oktober 1792.

Mein Freund, ich glaube an keinen Vergleich, weil Monarchen wie der Kaiser und der König von Preußen nie in der Nothwendigkeit seyn können, mit Ohnehosen in Unterhandlungen zu tretten; furchtbare Mächte wie diese, werden sich nie zu einer Versammlung, wie die französische ist, erniedrigen.

Frau Marquisin von Boscage an ihren Gemahl, bei der Armee des Königs von Preußen. Den 2. Oktober 1792.

Wir haben gestern gelesen, daß Dumourier von der königlich Preußischen Armee eingeschlossen sey, diese Nachricht ist willkommen. Ich

zweifle nicht, daß die Würmer sich in einem Monate in die Erde verkriechen werden, ob ich gleich die lezten Seufzer unsrer Verfolger fürchte.

Freyfrau von Flachslanden an ihren Gemahl, General bei der Prinzenarmee. Dem 24. Septbr.

Am 16. war eine Schlacht zwischen dem Herzog von Bräunschweig und Lucknern; die völlig geschlagene Armee des lezten hat 6000 Todte und 8000 Gefangene. War die Schlacht so blutig, lieber Freund, so müssen auch unsrer Seits viele Leute geblieben seyn.

Frau von Bouverot an ihren Gemahl, bei der Prinzenarmee, den 28. September.

Du warst zwey und zwanzig Stunden zu Pferde, lieber Freund; wie bedaure ich dich! Der übrige Theil des Feldzugs bis nach Paris, wird in Rüksicht der guten Wege und Quartiere weniger ermüdend seyn; und doch haben wir diese Drangsalen nicht verdient. Die nächstens zu erwartende Mitwürkung Spaniens, wird die mittägigen Provinzen gegen die Ausbrüche der jacobitischen Todesangst sicher stellen.

Frau Bouverot an ihren Gemahl, Adjutanten des Herzogs von Villequier, bei der Armee der Prinzen. Brüssel, den 26. September 1792.

Da die Clairfaitische Armee bereits drey Stunden von Reims steht, so glaube ich, lie-

ber, daß du gestern das Vergnügen gehabt hast, in Soissons das Mittagmahl einzunehmen. Hat sich unsre Stadt durch kein Verbrechen befleckt, so muß es dir eine unendliche Freude gemacht haben, so viele ehrliche Leute wieder zu sehen.

Der Rauhgraf von la Barthe an den Herrn Marquis von Fermel, Ordenscommenthur von Saint-Lazare, Generalmajor in französischen Diensten zu Trier. Basel, den 26. September.

Ich bin in der Schweiz, um Herrn Tissot über meine Krankheitsumstände um Rath zu fragen, sonst wäre ich zu Koblenz, um dem Feldzug beyzuwohnen. Da ich benachrichtiget bin, daß ein Verzeichnis der getreuen Diener der Prinzen geführt wird, so bitte ich Sie, mich einschreiben zu lassen .....

Die Gräfin von Sainte-Marie an ihren Gemahl, Brigade Kommandanten der unberittenen Gendarmerie, bei der Armee der Prinzen, den 2. Oktober 1792.

Meine Kinder und ich stritten diesen Morgen, wer am ersten deinen glüklichen Brief küssen sollte. Die Niederlage Dumourier's war schon den 30sten vorigen Monats gewünschet, heut bestättiget sie sich, und man hat mich diesen Morgen versichern lassen, daß die drey Generäle Dumourier, Luckner und Kellermann eingeschlossen sind. In weniger Zeit wird

der König von Preußen der Stadt Paris seine Visite machen, man hat schon Briefe von Chalons erhalten.

Prahlereyen.

Herr .... an Herrn Grafen von Saint-Astier, Unterlieutenant der Leibgarde bei der Prinzenarmee zu Verdun. Namur, den 8. Oktober 1792.

Wir stehen in sehr schlechten Dörfern, werden aller Orten schlecht behandelt, verliehren aber den Muth nicht. Auf Befehl unsers Kommandanten Grafen von la Châtre machen wir einige Streifferenen gegen die Patrioten; die Lumpen halten aber nicht Stand, und wir haben das Vergnügen noch nicht gehabt, sie nach Gefallen zu züchtigen. Viel schönes an den Grafen von Hautefort.

Herr ... an die Rauhgräfin von Canillac. Boussier, den 8. Oktober 1792.

Kann man sich wohl vorstellen, daß aus dem Innern von Preußen eine furchtbare Armee kam, um sich, ohne etwas entscheidendes zu wagen, vor einem Haufen von Halunken, der in allen Scharmützeln gepeitscht wurde, zurück zu ziehen. Der Herzog von Braunschweig, nachdem er einige Tage lang mit Hasenfüßen in Unterhandlung gestanden, ist ohne einen

Schuß zu thun, mit seiner ganzen Armee aufgebrochen. Welches Betragen!

An den Ritter von Royere, unter der Leibgarde des ältesten königlichen Bruders. Datirt Namur, den 7. Oktober. (Postzeichen Namur)

Unsre kleine Armee hat viel gelitten, nicht vom Feind, denn der blieb in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Wären sie keine so große H...., so hätten sie unsern Muth auf die Probe stellen können.

M.... an M..... zu Trier.

Wie wollen wir diese ohnbehoste Schandbuben tanzen machen! Noch einige Tage, dann soll's loß gehen. Wir haben einige Versuche gemacht, die nicht sehr glücklich waren, doch sind die Patrioten wahre Memmen; wann England, Spanien, Rußland, der Kaiser und Neapel uns helfen, dann werden wir sehen....

Friedrich Pollesser an den Herrn Baron von Krenzburg, Jägerobersten, und Adjutanten des Herrn Landgrafen von Hessen, im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht, an den Ufern des Yakl. Den 17. September 1792.

Ich denke nun, daß Clermont, Varennes und die umliegenden Gegenden in unsren Händen seyn werden. Der Uebergang der Marne, und die Einnahm von Chalons, waren die letzten Bollwerke der Jakobiner; das übrig

wird sich von selbst geben, die Häupter werden sich unterwerfen. Sollte aber der Janhagel von Paris Widerstand leisten? .... Meine Gedanken begleiten ihre Armee, und eilen so schnell wie diese.

M..... an Herrn Marquis von Belabre, bei der Armee der Prinzen den 6. Oktober 1792.

Groß ist meine Sehnsucht, mich auf Unkosten der Herren Jakobiner fett zu machen; Gnade sollen sie keine haben, denn ich will sie zu Grund richten; diese Bösewichter haben mein Herz dem Mitleiden verschlossen. Wie glüklich sind Sie doch, diese Unholden im Gesicht zu haben.

An Herrn von Beauchamps, Mousquetaire unter der Brigade von Vergennes, bei der Armee der Prinzen, Brüder des Königs, in der Gegend von Verdun, zu Longwi. Datirt aus dem Cantonnirungsquartier Espent unter Namur, Armee des Herzogs von Bourbon, im Hauptquartier der Abtey Genonfard, den 5. Oktober 1792. (Postzeichen Namur.)

Sie eilen nun mit schnellen Schritten nach Paris. Die Armee Dumourier's, die wir eingeschlossen wusten, ist nach dem bewilligten Waffenstillstand von fünf Tagen geschlagen, in Stücke gehauen, and fast gänzlich zernichtet worden. 50000 Patrioten sind auf dem Plaz geblieben. Es hat 10000 Oestreicher gekostet.

Welcher Verlust ist nicht der Tod dieser braven Leute! . . . .

An Herrn Herzogen von Mortemart, Kommandanten der Compagnie von Navarre, bei der Armee der Prinzen. Datirt Aachen. Unterzeichnet Natalia.

Wie man uns schreibt, hat die Niederlage Dumourier's endlich Schreken in Paris verbreitet; die Einwohner wollen bis in die mittägigen Provinzen flüchten. . . . .

Frau von Rochegude an Herrn Grafen von Rochegude, unter der vierten Compagnie der Einigung von Auvergne, bei der Armee der französischen Prinzen, kantonnirt bei Luxenburg.

Die Armeen erwarten euch hinter Chalons, ihr werdet aber doch bald zu Paris seyn, mein lieber Freund. Es ist endlich Zeit, daß Gott die Frevler strafe, es ist seine Sache, die wir vertheidigen; sey standhaft, mein Engel.

Wie kannst du mich in Verdacht haben? Ich werde dir immer treu bleiben; Pflicht und Gott befehlen es.

Ich liebe dich so sehr, so sehr, daß ichs nicht auszudrüken vermag. Ich küsse dich tausendmal: ach! wann?

Frau von Bouverot an ihren Gemahl, bei der Prinzenarmee, den 28. September.

Die Belagerung von Lille wird noch immer

hitzig fortgeführt. Unsre Truppen sind rasend entrüstet, und wollen alles plündern, weil die Garnison uns ohngefehr 20 Mann getödtet hat. Die Einwohner wollen sich ergeben; aber der Kommandant, ein ehemaliger Tanzmeister, erlaubt ihnen nicht, diesen Wunsch vorzutragen.

Dumourier ist in seinem Lager eingeschlossen. Du wirst dort in den ersten Logen seyn, und das Vergnügen haben, die Niederlage dieses Ausbunds aller Bösewichter anzusehen.

An den Herrn Rauhgrafen von Ségur, Generalmajor, dermalen bei der ersten adelichen Ordonnanz-Compagnie, im Lager der königlichen Prinzen, über Luxemburg. Den 24. September. (Postzeichen Aachen.)

Wir erfahren mit vielen Vergnügen die glüklichen Fortschritte der vereinigten Armeen, und die Zerstreuung der Patrioten. Wahrscheinlich wird die Armee keine Hindernisse mehr auf ihrem Weg nach Paris finden, und Gottes-Gerechtigkeit wird nun bald die Aufrührer züchtigen.

Der Abt Poissonnier-Desperrières an Herrn Marquis von la Queuille, Generaladjutanten des Herrn Grafen von Artois. Brüssel, den 8. September 1792.

Alle tugendhafte Seelen beweinen die unglüklichen Vorfälle zu Paris. Einem wahren und gefühlvollen Franzosen muß es schmerzlich

seyn, für den schnellen Fortgang ihrer Waffen, und für die Erhaltung eines Königs ohnaufhörliche Wünsche zu machen. Warum kann ich nicht mit Ihnen fechten!

An den Herrn Marquis von Breuillac, Adjutanten des Herrn Marquis von Rieuil, Geschwaderkommandanten, den dritten.

Die Niederlage Dumourier's ist, wie ich höre, vollkommen. Er ist tüchtig gepeitscht worden. Der Schlingel wird endlich seinen Lohn bekommen....

Sauvage an Herrn de la Pelouze, Generalmajor unter der Armee Ihrer königlichen Hoheiten, Brüder des Königs von Frankreich, über Longwi. Datirt aus dem Feldlager bei Marche, den 20. September 1792. (Postzeichen Marche)

Wir schlafen auf dem Stroh, haben wenig zu essen, werden aber dadurch nicht abgeschreckt.

Ich fürchte, die Pariser Greuel mögten sich auch in den Provinzen verbreiten.

Der Groß-Pönitentiarius rückt immer vor, und muß heute in Chalons eingetroffen seyn.

Du weißt wahrscheinlich, daß dein guter Freund Dumourier, durch den General Clairfait den 11. und 14. dieses nach Verdienst geklopft wurde. Der Verlust des Fürsten von Ligne bei Lintz wird dir gleichfalls bekannt seyn.

Ich glaube dich nun in der Mitte von Frankreich, und ich hoffe, daß euer nächster Zug uns wo nicht nach Paris, doch in die Nähe bringt.

An Herrn Fritzermann, Handelsmann, im Quartier der Prinzen zu Arlon bei Luxemburg. Datirt Forbach, den 15. September 1792.

Wir handeln und erwarten die Auflösung der Begebenheiten. Droht man uns aus dem Lande zu bringen, so werden wir uns nach Zweybrücken begeben. Unsre Sachen gehn schlecht vorwärts, und wir zittern für den König von Preußen.

Die Nation ist nun wahrhaftig ganz aufgestanden, wird sie nicht genöthigt, sich geschwind wieder nieder zu legen, so haben wir alles von der Wuth der Jakobiner zu fürchten....

Herr von Barchhauf an den Herrn Ritter von Arcy, Kammerherrn Seiner pohlnischen Majestät, und Obristlieutenant des Wittgensteinischen Regiments zu Melin. Frankfurt, den 10. September 1792.

Die Einnahme von Paris wird schreklich seyn. Man kann an dieses Blutbad nicht denken, ohne daß einem die Haare zu Berge stehn. Die Kanaillen werden noch das Blut manchen ehrlichen Mannes vergiesen, und ich begreife noch nicht, wie man dieses Gezücht ausrotten wird. Der

10te August hat zur Genüge bewiesen, daß drey Viertheile von Paris von Ungeheuern bewohnt werden.

An Herrn Baron von Montboissier, Generalen in königlich französischen Diensten, bei der Centralarmee zu Longwi. Den 29. September 1792. (Postzeichen Namur.)

Wir werden nun gegen Lille vorrüken. Ich werde Ihnen unsre Siege melden; bereits hat unser Vortrab in einem Dorf eine rothe Kappe erobert.

An Herrn Grafen von Verdonnet, unter der Einigung von Auvergne, im Hauptquartier der französischen Prinzen, über Trier in Deutschland. Datirt den 7. September 1792.

Ich erfahre so eben, daß unsre Prinzen dem König von Preußen das Verlangen des französischen Adels, in der ersten Linie zu stehen, eröfnet haben; der Monarch antwortete ihnen: ich mache die Gegenrevolution, um den König und den Adel zu retten; wenn ich ihn aussezte und er Verlust litte, für wen würde ich dann gearbeitet haben? Wie liebenswürdig! ..... Ich liebe diesen guten König von Preußen.

Wir erfahren so eben die Einnahme von Metz, Lille und Thionville.

Limburg, den 17. August.

Lieber General, ich bringe mein Leben im La-

ger zu, und habe Lust mit Ihrer Armee die Reise nach Paris zu machen.

Ritter de la Fitte an den Ritter Herrn von Saussaye, Hauptmann unter dem Regiment von Vintimille bei der Armee Ihrer königlichen Hoheiten. Datirt Arlon bei Namur, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur.)

Die elende Stadt Lille, obgleich halb zerstört, ergibt sich noch immer nicht. Diese Hartnäkigkeit kann nur der zu geringen Anzahl der Belagerer beigemessen werden.

An Frau Marquisin de Clairounx zu Verdun. Ohne Unterschrift, datirt aus dem Dorf Lyon bei Stenay, den 6. Oktober 1792.

Der lezte Brief, den ich die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, verkündigte eine nahe Schlacht zwischen dem König von Preußen und den Patrioten, und in dem Fall, wo leztere ausweichen würden, den Verlust ihrer Artillerie und Bagage. Die Politik Englands, Spaniens, Hollands und des Baron von Breteuil haben der Sache eine andere Wendung gegeben .....

An Herrn Grafen Karl von Hautefeuille, Adjutanten des Herrn Marschall von Broglio, bei der königlichen Armee der Prinzen.

Der Großmeister hat mich so eben mit dem Ordensgroßkreuz begnadigt. Sie haben also, zum Troz der Nationalversammlung, die den

Orden durch ein Dekret so lange aufgehoben hat, bis ihn ihre Tapferkeit wieder einsezen wird, einen Commenthur zum Onkel.

Saint-Germain, französischer Offizier unter der ersten Compagnie der Herrn Edelleute von Normandie, bei der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon in der Gegend von Namur;
An Herrn Abt Gossin, Domherrn und Domsänger von Verdun, zu Verdun in Lothringen.
Datirt von der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon bei Namur, den 8. Oktober 1792.
(Postzeichen Namur)

Ich erfahre mit dem lebhaftesten Vergnügen, lieber Abt, daß das große Werk der Gegenrevolution in Ihrer Gegend vollendet, und daß der tapfere und großmüthige Monarch an der Spize seiner braven Truppen jeden wieder in dem Posten eingesezt habe, aus welchem er so abscheulich vertrieben worden war; die Klerisey und ihr ehrfurchtswürdiger Prälat wurden zuerst zurükberufen, um ein gutes, nur durch Schwachheit irre geleitetes Volk auf den rechten Weg zurük zu führen.

Lieber Abt, könnten Sie mir etwas Geld leihen oder leihen lassen, so würden Sie mir einen unendlichen Gefallen erzeigen. Ich habe keinen Heller, und überdieß erhalten wir überall Grobheiten.

Der Graf von Avoynes an Herrn von Avoynes, königlichen Leibgardisten unter der schottischen Compagnie, bei der Armee der Prinzen Brüder des Königs von Frankreich, zu Longwi. Datirt Marche-en-Famine, den 20. September 1792.

Wir sind, lieber Freund, am 20sten September noch weit von unserer Heimat entfernt. Wir erwarten täglich neue Thaten der Preußen, indem sie sich gewiß nicht mit den unbedeutenden Vorfällen vom 11ten und 14ten begnügen werden.

An den Herrn Fürsten von Rohan, Adjutanten des Herrn Grafen von Artois, im Hauptquartier. Brüssel, den 25. September. (Postzeichen Brüssel.)

Man sagt, liebes Kind, daß nun die Belagerung von Lille eröfnet wird. Die Rebellen hatten noch Zeit, sich hineinzuwerfen.

Ists möglich, daß der König von Preußen erst den 20sten Oktober in Paris seyn wird? Wie viele Schandthaten können bis dahin noch verübt werden! .....

Entwürfe zur Rache.

An Herrn Marquis von Gibert, Reutern unter der zweyten adelichen Ordonnanzcompagnie, Brigade von Vergennes, im Hauptquartier Ihrer

königlichen Hoheiten, Brüder des Königs von Frankreich.

Lieber Freund, warum behandelt man die nach und nach erwischten Patrioten nicht mit Strenge? Man muß durch Beyspiele schreken. Zu Brüssel sind sie der Sage nach entkleidet, und ganz nakend gelassen worden.....

Rosnivinen, Graf von Piré, an den Herrn Grafen von Toulongeon, Generallieutenant der königlichen französischen Armeen, im Feldlager bei Etange. Datirt Luxenburg, den 28. September 1792.

Man braucht einen Hagel von glühenden Kugeln, um die Besazung von Thionville zur Vernunft zu bringen.

Der Erfolg der Belagerung von Lille und der andren festen Pläze, hängt nothwendiger Weise von dem ersten Beyspiel ab; die Festigkeit in Ausübung der Drohungen ist ein Beweiß der überwiegenden Macht.

Der König von Preußen lasse also diesen Bösewichtern die Schwere seines Arms fühlen, und zernichte sie.....

An Herrn von Malvoisin, Grafen von Menars, Officier unter den Carabniers der Centralarmee zu Longwi. Datirt Hay im Lütticher Land, den 7. September 1792. (Postzeichen Hay)

Es lebt eine Freundin, der es so wie mir unbekannt ist, ob Sie leben oder sterben; was

mich sehr verdrießt, ist, daß wir hier bis nach der Einnahm von Thionville bleiben werden: man sagt, daß 1500 Marseillaner darinnen liegen, die man aber, wie ich hoffe, alle erschiesen und hängen wird. Das ist so ein kleiner nothwendiger Zeitvertreib . . . . .

Neuigkeiten.

An den Präsidenten von Rode, bei Herrn Stemme, Schatzmeistern von Frankreich, in der Straße der neuen Brücke zu Verdun, über Brüssel und Luxenburg. Datirt Tournay, den 6. Oktober 1792.

Man hat hier viele Neuigkeiten, die des Tags zwanzigmal gesagt und eben so oft widerrufen werden. Es ist ein Zug von 200 mit Kugeln und andern Kriegswerkzeugen beladenen Wägen gegen Lille aufgebrochen. Die dortige Municipalität und der Kommandant waren im Einverständniß, und hätten sich ergeben, sie sind aber alle im Gefängniß, und wütige, die sich nicht ergeben wollen, sind an ihre Stelle getreten; dieß macht mir viele Galle.

An den Ritter Herrn von Fortuné de Chefontaines, Major unter der königlichen Marine in Cantonnirung zu Verdun, oder Saint-Mihiel. Luxenburg, den 10. Oktober 1792.

Welche unbarmherzige Nachrichten! Cus-

tine bemächtigt sich der Churfürstenthümer, mithin keine Churfürsten mehr; Montesquiou nimmt Savoyen weg; wir weichen von allen Seiten zurück; die schon eingenommenen Plätze giebt man dem Feinde wieder; in dem nämlichen Augenblik verjagt man uns aus Luxemburg, und verbannt uns aus allen Ländern! .....

An Herrn Baron von Orfeuile, Lieutenant unter der Leibwache des Herrn Grafen von Artois königlicher Hoheit bei der Armee der Prinzen zu Verdun, vel 161, ubi.

Die Politiker sind verwirrt; unser einziger Trost, so wie unsere einzige Hoffnung beruht auf der Belagerung von Lille, die unser Wegweiser seyn muß; ich höre die Kanonen, man bombardirt ernstlich.... Bald zu Paris.... Ach! was höre ich, die Bomben haben nichts gefruchtet; o feindseliges Geschik!...

An Herrn Deyzac bei Herrn Rougeiron, in der Straße Salohar, zu Brüssel.

Die Feuillans kämpfen mit den Jakobinern auf den Tod. Diese letzten verlieren ihren Kredit, und könnten wohl unterliegen, wenn sie nicht wieder irgend eine verdekte Mine springen lassen....

M.... an die Frau Marquisin von Bresan bei der Armee des Königs von Preußen.

Hier haben Sie eine Anekdote, die Ihr Bruder dem Herzog von Braunschweig erzehlen könnte. Am berüchtigten 10ten August stürzte sich die erschrockene Frau von Gemstorche, Dame der Prinzessin von Lamballe, in die Arme eines Ohnbehosten, und bat um Schonung ihres Lebens. Er hatte die Hände mit Blut besudelt, zog sie aber aus dem Gedränge, und fragte sie, wohin sie geführt seyn wolle. Um niemanden in Verlegenheit zu setzen, begehrte sie zu ihm geführt zu werden.

Wie groß war ihr Erstaunen, als sie sah, daß die Frau dieses Lumpen eine Puzmacherin, und die Mutter eine Leinwandhändlerin seye! Sie brachte die Nacht dort zu, und war von diesen Leuten mit aller Sorgfalt bedient; dieß thut zur Sache nichts; es ist aber gut zu wissen, daß auch die Herren Bürger Ohnbehoste sind; Sagen Sie es ja überall, Lieber. Den andern Tag wurde sie an den von ihr bestimmten Ort zurükgeführt, nachdem sie ihren Stand angegeben hatte; die Leute begnügten sich damit, schändliches Zeug von der Königin und der Frau von Lamballe zu schwazen.

Frau von Bouverot an ihren Gemahl, bei der Armee der Prinzen. Den 26. September 1792.

Der Bischoff von Clermont beschäftigt uns hier mit verschiedenen Erzehlungen von dem Bi-

schoffen von Beauvais und dem Tod aller Märtyrer, deren Zeugniß so rühmlich für die Kirche ist. Nichts ist so schön und bewundernswürdig. Man sammelt, um hievon ein Buch druken zu lassen, das alle Völker erbauen und aufklären soll, die noch über die Ursachen und Folgen unsrer lasterhaften Revolution in der Blindheit seyn mögten.

M.... an Frau Gräfin von Laubepin, zu Luxenburg. Den 26. September 1792.

Schon das achtemal packe ich seit 10 Monaten ein, und glaubte immer, nicht mehr in diese Nothwendigkeit zu kommen. Heute soll man Lille bombardiren, kaum darf ich's aber hoffen. Der Abbe hat auf dem Kaffeehause einen Offizier von der preußischen Armee angetroffen: er bringt der Erzherzogin die Nachricht, daß Reims und Chalons gesäubert, Lukner mit seinen Ohnbehosten eingeschlossen, und unsre Armeen in Soissons sind.

Herr Graf von Sesmaisons an Herrn Pelloutier, Offizier unter der Armee der Prinzen. Mannheim, den 3. Oktober.

Wir leben in der größten Freude über die Nachricht, die gestern ein Kourier des Fürsten von Hohenlohe brachte. Die feindliche Armee 80000 Mann stark hat das Gewehr gestrekt. So was mußte aber auch kommen, um

uns über den anfänglichen Rükgang unserer Angelegenheiten zu trösten. Wir weichen zurük, aber nur um desto stärker vorwärts springen zu können.

Frau von .... an Herrn Grafen von Capellen, königlichen Schiffskapitain, den 3. Oktober 1792.

Servan dankt ab, wahrscheinlich hat er die traurige Lage Dumourier's erfahren. Die National-Convention ist in zwey Partheyen getheilt, die beständig zum balgen bereit sind. Der Bischoff von Auxerre hat meinem Onkel gesagt, daß nach den öffentlichen Blättern wichtige Papiere bei dir gefunden worden sind. Ich weiß nicht, was man bei uns finden kann, ausser Freunde des Königs; soviel ich weiß, haben wir die Vorsicht gebraucht, alle Papiere zu verbrennen, und gewiß hat Latour die Briefe derjenigen Persohnen mit fortgenommen, die wir zu unsrer Parthie gebracht haben.

Fräulein .... an ihren Papa M.... Bonn, den 27. September 1792.

Die Nachrichten, die wir gestern aus Paris erhielten, sind äusserst niederschlagend; an die Stelle der Nationalversammlung ist eine Convention getreten, deren Präsident Pétion ist, man darf sich also auf die größten Greuel gefaßt machen. Ihr erstes Geschäft war nicht nur allein den König abzusezen, sondern selbst

die königliche Würde abzuschaffen: man wird ihm nun seinen Proceß machen, wofür man sich sehr fürchtet. Die Preußen können jedoch nicht weit von Paris seyn; es ist Zeit, daß sie endlich kommen.

M.... an Herrn Marquis de Baronat, bei der adelichen Compagnie von Dauphiné. Den 28. August 1792.

Barnave ist zu Grenoble auf einem Karren herumgeschleppt worden; man schrie beständig: ist denn dieses Blut so rein? Die Constituirenden sind diejenige die nun verfolgt werden; la Fayette, Luckner und Dillon sind alle verdächtig, weil sie den Eid vom 14ten July geleistet haben. Die Jakobiner haben den Entschluß gefaßt, auch nicht die geringste Spur von der Constitution übrig zu lassen. Hofdamen wurden aus den Fenstern geworfen, und unten mit Spießen aufgefangen. Die Guillotinen sind ohne Unterlaß beschäftigt, in jeder Sektion ist eine.

An den Herrn Fürsten von Croy, Adjutanten des Herrn Marschall von Broglio, bei der Frau Marschallin von Broglio zu Luxenburg. Den 27. September.

Wahrscheinlich wirst du bereits die Frau von Tourzel gesehen haben; ihre Mutter (Kammerfrau der Königin) ist, wie man hofft,

aus Frankreich entkommen; Frau von Tarente ist in England; die arme Fürstin von Chimay hat sich auch dahin gemacht. Schreibe doch deiner lieben kleinen Frau einige Zeilen. Wann du diesen Brief bekömmst, wirst du wahrscheinlich schon sehr nah bei Paris seyn; ich fürchte aber nur immer, daß man dieser vermaledeyten Convention die Zeit lassen werde, alles das über den Haufen zu werfen, was durch die constituirende aufgebaut wurde .....

Schwierigkeiten, Briefe zu erhalten.

Herr Laval, untergeordneter Brigademajor, unter der Schwadron der Königin bei der Armee des Prinzen von Condé, an den Ritter Herrn von Serrey, Edelmann unter der Einigung von Auvergne. Rheinbach, den 18. August 1792.

Schon seit einem Monat habe ich nichts von Ihnen gehört. Was macht die preußische, was die oestreichische Armee? Die erwartete Pontons sind zu Freyburg angekommen; man sagt, das schwere Geschüz stehe auch in unsrer Gegend.

An Frau von Moraim. Datirt Longuion, den 11. Oktober 1792. Unterzeichnet von R....

Wäre die Gemeinschaft nicht unterbrochen, so hätte ich das Vergnügen gehabt, sie zu be-

suchen; Sie wissen aber so gut wie ich, daß wir in einem eroberten Land sind, und daß es unmöglich ist . . . . .

M . . . . an Frau von Alençon von Neuville, zu Neuville an der Orne über Bar-le-Duc, den 8. Oktober 1792.

Wie sehr sehne ich mich nach Nachrichten von Ihnen, seit dem 25sten August habe ich keine erhalten. Ich muß glauben, Sie bekommen meine Briefe nicht, und denke daher an ein Mittel, den gegenwärtigen mit Gewißheit in Ihre Hände zu bringen; ich adressire ihn an denjenigen, der mir ganz besondern und unmittelbaren Schutz versprach, und bitte ihn, den Brief in dem Ort seines Aufenthalts auf die Post zu geben. Noch immer keine Nachrichten von 4, Sie werden wohl einige bekommen haben, ich mögte gern wissen, was 2 macht. Ich schließe einen Brief an 4 bei, und einen an den Baron D . . . . von seiner Frau. Leben Sie wohl, leben Sie wohl.

Frau von . . . . an Herrn Ludwig von Lescale, des Ludwigsordens Rittern, unter der Compagnie von Navarre, bei der Armee des Königs von Preußen zu Verdun. Den 8. Oktober 1792.

Schon zum drittenmal, lieber theurer Freund, schreibe ich dir, und adressire meinen Brief nach Verdun. Ich empfange nicht

eine einzige Antwort, und empfinde darüber nagenden Kummer. In der Heftigkeit meiner Besorgnisse habe ich mich entschlossen, dir diesen Brief unter der Adresse des Herrn Luck, Obristlieutenant des Regiments von Eben, zukommen zu lassen. Indem ich dir schreibe, kömmt Herr von Chateau-Thébaud, und hat den Durchlauf zum Begleiter; stelle dir mein Erstaunen vor; ich hoffte, er würde mir Nachrichten von dir geben können, aber nein, rc.

Verlegenheit.

An Herrn von Montchal, des Maltheser Ordens Rittern, königlichen Leibgardisten unter dem Corps der französischen Prinzen, bei der Armee des Herzogs von Braunschweig, im Hauptquartier *) Lüttich, den 22. September 1792.

Ich wende mich an Sie, lieber Ritter, mit der Bitte, mir einen wichtigen Dienst zu erzeigen, und ich vertraue soviel auf Ihre Freundschaft, daß ich überzeugt bin, Sie werden mirs nicht abschlagen. Ich habe Ihnen

*) Nach den bekannten Verhältnissen, kann dieser Brief mit einiger Gewißheit der Frau L . . . . . . von M . . . . y zugeschrieben werden.

in Aachen die Erzählung meiner Unglüksfälle gemacht, Sie schienen darüber gerührt, und gaben mir bei dieser Gelegenheit, so viele schmeichelhafte Beweiße von Zuneigung, daß die meinige dadurch vermehrt werden mußte. Ich bin in diesem Augenblick unglücklicher als in jener Lage, in welcher Sie mich vorigen Sommer sahen, denn meine gegenwärtige ist die kritischte von der Welt. Ich muß nächster Tagen nach Brüssel, weil meine Mittel mir nicht mehr erlauben, meinen Sohn Theodor länger im Kollegio zu lassen, und dieses Kind wäre von jedermann verlassen, wenn ich nicht bei dem Zahlungstermin seines Kostgelds in Brüssel anwesend seyn sollte. Ich muß demnach abreisen, und um das Maaß meines Unglücks voll zu machen, ein unglückliches Geschöpf mit mir nehmen, das ich erst vor einem Monat gebahr. Niemand will hier während meiner Abwesenheit dafür sorgen, und ich kann nicht zugeben, daß mein Sohn Hungers sterbe. Dieß wäre sein Schicksal, wenn ich ihn verließe; und ob ich gleich seinen Vater verabscheue, dessen Andenken allein mein Innerstes empört, so liebe ich nichts destoweniger seinen Sohn; der arme Kleine ist nicht an meinem Mißgeschick schuld, und sein eignes Unglück vermehrt meine Liebe und Zärtlichkeit für ihn.

Dieß ist die abscheuliche Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde; gezwungen mein unglückliches Kind mit zu schleppen - muß ich meiner Schwester ein Geheimniß entdecken das ihr immer verborgen bleiben sollte, ich aber nun um so weniger verschweigen darf, als ich nur durch sie eine Säugamme bekommen kann. Diese Entdeckung wird ein Donnerschlag für meine Schwester seyn; sie wird über mich und mein Kind wehklagen; dann aber werden Vorwürfe und Ermahnungen folgen, denn sie ist andächtig biß zur Uebertreibung. So groß auch ihr Zorn gegen mich seyn mag, so kann ich ihm nicht entgehen, und muß alles mit Geduld übertragen, da es das Leben meines Kindes gilt. Und, was leidet eine Mutter nicht für die Erhaltung eines Geschöpfes, das so nahe sie angeht! Meine Schwester darf nicht wissen, daß meine Schwangerschaft von Turin herkömmt, denn als wir im Thal Ehrenbreitenstein ankamen, so schraubte sie mich mit Ihnen, da sie sah, daß ich kein größeres Vergnügen als in Ihrer Gesellschaft fand. Hätte sie meine Schwangerschaft vor zwey Monaten gewußt, sie wäre rasend, mich in zwey Verständnissen glauben zu müssen; und weit entfernt mich in dieser Lage aufzunehmen, würde sie mich mit Verachtung zurückstossen. Lieber Ritter, es giebt Dinge, die man dem Papier nicht anver-

trauen darf, und überhaupt würde eine umständliche Erzählung Sie ermüden; ich behalte mir vor, Ihnen alles mündlich zu eröffnen, sage Ihnen aber einsweilen, daß, wenn meine Schwester mich zwingen sollte, ihr den Nahmen des Vaters meines Kindes zu sagen, (welches ich jedoch auf alle mögliche Weise abzuwenden trachten werde) so begehre ich ihr Ehrenwort, daß sie niemals jemanden was sage, noch gegen diesen Vater die geringste Kälte blicken lasse, und werde Sie dann angeben. Dieß muß Ihnen, lieber Ritter, ganz gleichgültig seyn, denn die Erfüllung meiner Bitte wird Sie niemals der geringsten Unannehmlichkeit aussezen; Sie werden eine verzweifelnde Mutter, die nicht weiß, wo sie mit dem Kopf hinrennen soll, aus der größten Verlegenheit reissen. Sollte der geringste Scherz über diesen Gegenstand Ihr Mißfallen erregen, so erlaube ich Ihnen, diesen Brief und den beigefügten kleinen Entwurf als Rechtfertigungsbeweise vorzuzeigen. Sie sind dadurch zu nichts verbunden, als mir einige Briefe, zärtlicher als die bisherigen, zu schreiben, mich zu dutzen, und überhaupt den Vater meines Kinds vorzustellen. Diese kleine List wird niemanden schaden, und verschafft mir dagegen unendlich viele Ruhe: warum sollten Sie nicht die Hände dazu bieten, lieber Ritter, sollten Sie

einer Persohn diese Gefälligkeit versagen können, die Ihnen wie ich so sehr zugethan ist?

Karl würde sich mit aller Freude dazu verstanden haben, wenn die Zeitumstände nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit stritten: bei Ihnen läßt sich nichts einwenden, denn ich könnte die Mutter Ihres Sohnes seyn, wenn ich nicht schon bei meiner Ankunft in Deutschland eine solche Bürde gehabt hätte. Erwägen Sie alle diese Gründe, so bin ich überzeugt, Sie werden mir mit Freuden diesen Dienst erzeigen: antworten Sie mir sobald möglich, lieber Ritter, und ziehen Sie mich aus der tödtlichen Unruhe, die mir Ihr Stillschweigen verursacht. Die Ungewißheit Ihrer Lage sezt mich in die größte Angst; Sie kennen die zärtliche Freundschaft, die ich für Sie hege, urtheilen Sie demnach über meine Unruh; Sie versprachen mir so gewiß zu schreiben, wie können Sie, wenn Sie mich lieben, eine Freundin so betrüben? Leben Sie wohl, lieber Ritter! Schreiben Sie mir um meiner Ruhe wegen sobald möglich. Ich umarme Sie von ganzen Herzen, und so liebe ich Sie. Meinen freundschaftlichen Gruß an Karln und Ihren lieben Vater: melden Sie mir etwas von Ihrer und dieser werthen Freunde Gesundheit, die nach meinem innigsten Wunsch die beste seyn muß; über den Roche-Aimon bin ich recht böse, daß er mir nicht von der Armee schrieb, da ich

ihm doch vier Briefe ins Lager schikte; sagen Sie's ihm, und daß ich mich rächen werde, wann ich ihn sehe. Der Einschluß ist der Entwurf eines Briefs, den Sie mir zu schreiben die Gütigkeit haben werden. Ihre Antworten müssen künftig nach dieser Vorschrift abgefaßt seyn.

Entwurf eines Briefs des Ritters von Montchal an die Mama von Gaston.

Ich kann, angebetete Freundin, meine Freude über die Nachricht deiner glüklichen Entbindung ohnmöglich ausdrücken; du warst des Vergnügens überzeugt, das ich dabei empfinden würde, und schriebst mir daher sogleich. Wie sehr danke ich daher dem Herrn für deine Erhaltung! Also ists wahr, daß mich meine liebe und theure Mimi zum Vater gemacht hat; o wie zärtlich liebe ich dieses Kind, und wie glüklich bist du, es zu sehen! Sorge recht dafür, liebe Kleine, und sey unbekümmert über das künftige Schiksal eines Geschöpfes, das ich über allen Ausdruk liebe; küsse meinen lieben kleinen Gaston, und empfange auch du tausend und tausend zärtliche Küsse und Liebkosungen. Leb wohl, theure, liebe! Verzeihung, wenn ich dich heute so geschwind verlasse, doch meine Pflicht befiehlt, ich bin in diesem Augenblick genöthigt, zur Belagerung von Thionville abzugehn, das heute Abend bombardirt wird; ein andersmal werde ich dir Nach-

richten von der Armee geben. Leb nochmal wohl, ich bin auf ewig dein treuer und zärtlicher Freund.

der Ritter von .....

Frau Dubalais an Herrn Dubalais bei der Prinzenarmee. Den 8. Oktober 1792.

Ich weiß nicht, was aus mir und meinen armen Kindern werden soll, der Kopf mögte mir darüber zerspringen. Ich habe zu wenig Geld, um eine lange Reise und die Unkosten einer neuen Niederlassung zu bestreiten, und ist nur Thionville oder Metz eingenommen, so wäre ich wieder in der Nähe meiner Heimath. Glauben Sie nicht, daß man einige Städte einnehmen wird, wohin wir uns wenigstens begeben könnten? Bin ich in der Gegend von Etain, Longuion oder Longwi in Sicherheit?

An Herrn Bohm, königlich preußischen Legationssekretär und Kanonikus zu St. Sebastian in Magdeburg, im Gefolge Seiner Eminenz des Herrn Marquis von Lucchesini bei der königlichen Armee. Berry, den 6. Oktober 1792.

Ist's nicht grausam, daß ich von dem Zustand unsrer Armeen, unsres erhabenen Monarchen und unsrer großen Generäle ununterrichtet bin.

Die lebhaften Besorgnisse wegen Erhaltung unsres großen Königs, antworten am besten den

Mißvergnügten, in Preußen giebts keine. Stetes Wachen für die Tage seines Monarchen, Stolz über die Lorbeeren, die er einärndt, und jubelnde Freude über jene, die sein Haupt umgeben werden; dieß ist das Glaubensbekenntniß eines treuen Unterthanen.....

Jacquier, bei Herrn von Trelan, Kriegskommissär, unweit des Rathhauses; An Herrn von Cazalès bei Herrn Baron von Breteuil zu Verdun. Datirt Longwi, den 10. Oktober 1792.

Ich habe vom Herrn Grafen Dilon, Bruder des Herrn Eduards erfahren, daß Sie sich in Verdun befinden, daß Sie aber dem Generalstab folgen, oder vielleicht noch einige Tage nach dessen Abreise in Verdun bleiben werden: in der Furcht, Sie nicht mehr anzutreffen, bin ich hier geblieben, und erwarte Ihre Befehle.

Der Graf von la Minerave an Herrn von Palun, Mousquetaire unter der fünften Brigade der königlich französischen Armee, im Hauptquartier. Datirt Arlon, den 6. Oktober 1792.
(Postzeichen Arlon)

Frau von la Palun hat mir zwey Tage vor meiner Abreise von Koblenz fünfzehn portugiesische Goldstücke und zwey Ludwigsd'or zustellen lassen, über deren Empfang ich dem Herrn Abbe Kuvsieger einen Schein eingehändigt habe. Wollen Sie sich an den Herrn Marquis von Beau-

poit Saint-Aulaire, der im Hauptquartier seyn muß, wenden, und ihn um dieses Geld ersuchen, so wird er es Ihnen geben, wenn er anders, wie ich glaube, damit versehen ist. Sehr leid ist mir's, daß mich die Umstände verhindern, Ihnen diese Summe selbst zu leihen.

Der Abbe von Summecourt an den Abbe von Bassinet, Domherrn von Verdun, im Kloster. Datirt Luxemburg, den 9. Oktober 1792. (Postzeichen Luxemburg)

Die Franzosen haben Befehl Luxemburg den 14ten zu räumen; ich bin in der äussersten Bestürzung. Unsre Angelegenheiten nehmen eine sehr üble Wendung; wir sind in den größten Jammer, und von allen Seiten gekränkt; in der Nothwendigkeit uns zu trennen, und einen Wohnort zu suchen, können wir unsre Lage nicht bestimmen; ich beneide Sie jedoch nicht um die Ihrige: ahmen Sie uns nach, lesen Sie deutsche Zeitungen, die zu Gunsten der Preußen schreiben; die von Kölln, Brüssel und Luxemburg sind auch sehr gut, und stimmen für unsre Sache.

Frau Saubespin an ihren Vetter.... Den 9. Oktober 1792. (Postzeichen Luxemburg)

Wir sind noch nicht am Ende unsrer Leiden; einstweilen jagt man uns überall fort; ich weiß nicht, ob der Zustand meiner Schwester,

die unmöglich reisen kann, uns die Erlaubniß hier zu bleiben bewürken wird; wir glauben meinen Bruder und meine Schwester, die in Franche-Comté blieben, im Gefängniß.

An meinen Neffen, den Herzogen von Angoulême, datirt Moncelier, den 14. Oktober. (wahrscheinlich ist dieser Brief von den ältesten königlichen Bruder)

Meine üblen Gesundheitsumstände, sind durch die Nachrichten der vorgefallenen Greuel noch mehr zerrüttet. Ich bitte euch Berry in meinem Nahmen zu umarmen, und ihm zu sagen, daß die Sachen besser gehn. Ihr versteht mich beyde wie ich hoffe, denn wir haben so oft mit Wehmuth auf der hiesigen Terrasse davon gesprochen ....

Der Marquis von Vienne, Geschäftsträger der Prinzen, an Herrn le Cher von Monlagnat, Oberstallmeister des Herrn Grafen von Provence königlicher Hoheit. Trier, den 8. Oktober 1792.

Drey Wägen des Herrn Grafen von Provence, und neun andre, die verschiedenen Herrschaften gehörten, sind, ob sie gleich in einem abgelegenen Ort waren, von einem gewißen Michael Horn aus Andernach entdekt, und wegen einer von den Prinzen schuldigen Summe von 1104 Pfund angehalten worden; noch ist eine andere Beschlagnehmung durch die genannte

Scherds Bateliva wegen 1500 ihr, und 1500 ihrem Sohn schuldigen Pfunden geschehen.

Schelmenstreiche.

Herr Graf von Morsan an den Herrn Herzogen von Guiche, Kommandanten der Leibgarde bei der Prinzenarmee. Luxemburg, den 27. September 1792.

Die Effekten der Gardisten Marra und Chaumontel sind zu Trier angehalten worden, weil sie den Schiffsmann, der sie von Koblenz abführte, nicht zahlen konnten. Ich leistete dem Wechselhaus Rekinq in Trier persönliche Bürgschaft für 20 Louisd'ors, die ihnen von demselben vorgestrekt wurden; sie verpflichteten sich mit ihrem Ehrenwort für die Rükzahlung in 8 Tagen. Nun sind bereits drey Wochen verstrichen, sie haben noch nicht bezahlt, und ich stehe in der Erwartung gerichtlich verfolgt zu werden.

M. an Herrn Abbe Martin, Domherrn von Verdun. Trier, den 8. Oktober 1792.

Noch niemals waren wir so übel als gegenwärtig angesehen; Assignaten, die wir an Zahlungsstatt gaben, kommen täglich mit der obrigkeitlichen Authentik ihrer Falschheit von Paris zurück. Man behauptet, daß davon

die Summe von vier Millionen ausgegeben worden. Da die Trierer sehr dabey interessirt sind, so können Sie sich ein Geschrey vorstellen, das bloß auf uns gerichtet ist. Sie werden nicht zweifeln, daß ich unschuldig an diesen Begegnungen bin .....

Der Ritter von la Fitte an den Ritter la Saussaye, Hauptmann unter dem Regiment von Vintimille, bei der Armee Ihrer königlichen Hoheiten. Datirt Arlon bei Namur, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Der Ritter von Grosourdy hat durch einen Kanonenschuß den Arm vor Lille verlohren. Da sein Blut nicht gestillt werden konnte, so gieng er zum Herzenleyd seiner Gläubiger in die andre Welt, ob er gleich ihnen zu Gefallen noch einige Zeit in dieser hätte verweilen sollen ....

Traurige Lage.

Frau von Cossette an ihren Gemahl, im Lager bei Etain, den 7. September 1792.

Schreib mir, ob du noch Geld hast, denn ich fürchte, daß du Mangel leiden mögtest. In allem habe ich noch 3 Ludwigsdor; wenn ich nur jemand wüßte, dem ich mein Tischzeug verkaufen könnte? Rathe mir hierüber, denn

ich bin dazu gezwungen. Es ist sehr hart, sein Glük und sein Leben aufzuopfern, und doch in unsrer Lage zu seyn. Wir haben uns aber nichts vorzuwerfen, dieß ist ein großer Trost, und es darf uns nicht reuen für unsre Ehre und unsern König im Elend zu seyn. Dieser Gedanke muß uns glüklich machen.

Frau la Bonhour an Herrn Wicons, im Quartier der Prinzen.

Ich habe die Kleider, wovon Sie mir sprachen, und Ihre Hosen verkaufft: ich that alles mögliche, um sie auf das beste anzubringen, und versichere Sie, daß ich viel Mühe hatte, denn ich ließ diese Waare in alle Häuser tragen; endlich habe ich's dem Herrn Cul für 24 Pfund verkauft. Für Ihre Weste und Hosen von Kalemander konnte ich nichts bekommen. Lieber, welches Elend!

An Herrn Eduard Dillon. Aachen, Mittwoch, den 26. September.

Ich bin einen Augenblik bey Frau von Mussey, wo wir lang und gut fruhstückten, weggeschlichen, um Ihnen einen kleinen guten Morgen zu geben.

Wie unglüklich bin ich durch die Marter, die mir Ihre Abwesenheit verursacht.

Ich glaube nicht, daß unsre Sachen die gute Wendung nehmen, die Sie vorgeben.

Ich hatte keinen andern Trost als die Gesellschaft der Frau von Mussey; auch diese verläßt mich, und geht mit ihrem Mann nach Brüssel ....

Herr Devaisres an Herrn Abbe Devaisres, seinen Onkel. Etain, den 7. Oktober 1792.

Ich bin in dem größten Mangel, ohne Geld, da ich seit meiner Abreise aus Frankreich nnr 300 Pfund empfangen habe, und ungewiß bin, ob der Feldzug sich in diesem Jahr endigen wird. Wir erwarten Brodmangel, und essen bereits nichts als Kleyenbrod und Erdäpfel; wäre es Ihnen möglich, mir etwas Geld zu schicken, so wäre ich nicht mehr so unruhig über Ihr eignes Schiksal, es wäre wenigstens ein Lebenszeichen.

M...... an Herrn von Goular, königlichen Leibgardisten unter der ersten Schwadron der Schottischen Compagnie. Peurnant, den 7. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Wir sind in einer sehr traurigen Lage, ich habe kein Geld mehr um Brod zu kaufen; wir liegen in einem Dorf auf dem Heu; wir empfangen manchmal in 5 Tagen keine Rationen, und bleiben 20 Stunden zu Pferde, ohne etwas zu essen; ich wünschte bei einem andern Corps zu seyn; (er war bei dem Vortrab des Herzogs von

Bourbon) es bleibt mir nichts als mein Pferd, das ich bald fressen muß.

Herr Visdelon an seinen Schwager Herrn von Caverville, des königlichen Ordens Rittern, bei der Prinzenarmee. Haudoin, bei Namur.

Wir fürchten alle den Winter hier zubringen zu müssen, unsre Wohnungen sind Speicher, Pferd- und Viehställe; unsre Matrazen Strohbündel, und dabei so wenig Plaz, daß man sich kaum ausstrecken kann.

Frau * * * an Herrn Grafen von Moëlussic, im Hauptquartier des Königs von Preußen, den 8. Oktober 1792.

Ihre Freundschaft wird mir, wie ich hoffe, einige Unterstüzung verschaffen, und Ihnen werde ich diese Gefälligkeit zu verdanken haben. Wir wollen den Kopf nicht verliehren, liebes Kind, und daher zu entlehnen suchen. Wenn ich nur 2000 Thaler hätte. So eben fällt mir was ein: könnte ich durch den Herzog von Braunschweig meinem Sohn und den Leuten des Schwiegervaters meiner Tochter Briefe zukommen lassen, vielleicht daß wir mit dem Verlust des Drittheils oder der Hälfte unsrer Güter, die andern zwey Drittheile oder die Hälfte erhielten. Man hätte sie vor zwey Jahren verkauffen sollen. Der Geldmangel ist allgemein; bei uns ist er so stark, daß meine Tochter und ich nur drey Ludwigsdor besizen.

Thomas Slinche, französischer Officier, Compagnie von Angoulême, Armee des Herrn Herzogs von Bourbon, an Herrn von Chailone, des Ludwigsordens Rittern, Compagnie von Anjou, unter der französischen Centralarmee des Herrn Grafen von Artois königlicher Hoheit, bei Verdun, zu Verdun. Datirt Audoy, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Wir leiden Mangel an allem was zum Unterhalt nöthig ist, und müßen das wenige, was sich findet, sehr theuer bezahlen. Seit vierzehn Tagen sind wir hier. Es scheint, daß man uns wenig brauchen werde.

Wie stehen unsre Angelegenheiten in Frankreich? Wo ist der König von Preußen?

Bei unsrer kleinen Armee, die höchstens 4000 Mann stark ist, sind sehr viele Kranke. Ist's wahr, lieber Onkel, daß seit acht Tagen 18000 Russen und 30000 Preußen angekommen sind? Man sagts hier, und versichert, daß sie schon in der Gegend von Koblenz stehen.

Der Ritter von Beausire, Freywilliger unter der Compagnie von Auxerrois, bei der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon. Datirt Wiède bei Namur, den 8. Oktober 1792.

Nach der ungegründeten Freude über die Abreise des Königs, und der darauf gefolgten Nachricht seiner Gefangenschaft, verließen wir Entonnin. Zwölf Pfund waren meine ganze

Baarschaft. Zwey Monate lang hatte ich nur Ein Hemd, und wenn es schmuzig war, legte ich mich ins Bett, um es waschen zu lassen.

Mein Koffer kam leer an; die Prinzen gaben uns anfänglich alle Monate 36 Pfund; als aber die Auswanderung zunahm, wurden diese 36 Pfund nicht mehr bezahlt. Das Elend ist bei unsrer Armee aufs höchste gestiegen. Die Kranken haben kein Geld, um sich verpflegen zu lassen, es ist Zeit, daß diese Lage aufhöre. Die schlechten Nahrungsmittel haben mir eine rothe Ruhr zugezogen, die mich ausserordentlich schwächt, und aus Geldmangel bin ich ohne Artzney. Es gehört Muth dazu .....

An Frau Baxemann, datirt Fremoy bei Longwi. Den 11. Oktober. Ohne Unterschrift.

Ich habe keinen deiner Briefe empfangen. Schlafen kann ich nicht, und werde zusehends mager. Man kann selbst um Geld keinen Branntwein haben. Immer Kuh- und selten Schöpsenfleisch .....

Was machen unsre lieben Kinder? Nun sind wir so weit wie vor drey Monaten. Die Emigrirten verliehren den Muth .....

An Herrn Devaudez, bei Herrn Lhonoy, Postmeister zu Verdun. Ohne Unterschrift. Datirt Longwi, den 13. Oktober.

Deine Finanzmittel werden so wenig wie die

meinigen bedeuten. Diese Voraussezung hat mich bewogen, mit dem Abbe fortzureisen.

Wenn der ehrliche Mann, der uns schon beistand, uns noch einige Kreuzer verschaffen könnte ..... Man versichert, daß die Prinzen Lebensmittel und des Tags 10 Kreuzer geben werden, das ist aber noch nicht hinlänglich.....

Der Graf von Minerape an den Herrn Marquis Thiboutot, Generallieutenant der Artillerie bei der Prinzenarmee. Datirt Arlon im Herzogthum Luxemburg, den 7. Oktober 1792.
(Postzeichen Arlon)

So eben komme ich in diesen Gegenden an, Herr Marquis, nachdem ich wenigstens 1800 Stunden zurückgelegt habe. Meine Finanzmittel sind bei meiner Seele! so wie meine Gesundheit erschöpft.....

Frau *** an Herrn .... Datirt Rehlnach, den 9. Oktober 1792.

Frau von Lescale erhält nicht die geringste Nachricht von ihrem Vater, ob sie schon von demselben Geld erwartet, ich schrieb dir auch über diesen Gegenstand; hättest du den guten Willen, mir etwas zu schicken, so könnte es am besten durch einen vertrauten Boten geschehen; ich habe dir meinen Geldmangel geschildert, weiß aber nicht, ob du selbst eins bekommen kannst, und dieser Gedanke sezt mich

in die größte Unruh. Meine bisherige Wohnung war zu theuer und zu groß für diesen Winter (denn ich vermuthe, daß ich ihn hier zubringen werde). Ich habe ein wohlfeileres Zimmer gemiethet, und gebe zur Ursache an, daß das vorige zu kalt seye; ich bin aber in der Angst, diese Wohnung behalten zu können, denn meine ganze Baarschaft beläuft sich auf drey Ludwigsdor. Lebe wohl, ich werde dich bis zum lezten Lebenshauch lieben.

An Herrn Kerouvel, Schiffslieutenant zu Luxemburg, durch Frau Gräfin von Soulenges. Spaa, den 23 September 1792.

Ihre Juwelen sind in Versaz; ich kann Ihnen auf keine andre Art Geld schicken. Der Jud, der sie hat, will noch 25 Ludwigsdor drauf geben, sehen Sie zu .... Wann wird doch die Wunde, die uns der Himmel zutheilte, geheilt werden? ....

Henrion an Herrn Ostome, Aufsehern der königlichen Zölle zu Paik. Datirt Hettange, den 5. September 1792.

Ich ersuche Sie um einen Plaz bei einer Ihrer Zollstätten. Ich bin ein Emigrirter, und ob ich gleich diese Eigenschaft nicht zu meinem Vortheil anführen will, so bin ich doch überzeugt, daß dieser Titel Sie zur Bewilligung meiner Bitte bewegen wird.

An Herrn Grafen von Esparz, bei Herrn Clouet, N° 219. zu Etain. Datirt Luxemburg, den 8. Oktober.

Wie unglüklich sind wir! Thionville ist nicht über, und schon hat Montesquiou Savoyen, und Custine Maynz eingenommen. Diese Horde von Bösewichtern wird von der Kanaille überall gut aufgenommen.

Die Erzherzogin besiehlt uns Luxemburg zu verlassen. Ein Postpferd kostet 9 Pfund. Ich muß 276 Pfund bis nach Spaa zahlen. Welches Unglük .....

Frau von Tugnot an ihren Gemahl, Gardisten von Artois, im Quartier der Prinzen, den 8. Oktober 1792.

Man sagt, daß die preußische Armee das Winterquartier in Lothringen beziehen wird, daß man da den König von Frankreich erwarte, und daß die Emigrirten die Erlaubniß haben, wo es ihnen immer gefällt, mit ihren Weibern Hungers zu sterben. Großer Gott, welche Aussicht! Wir leiden an allem Mangel, und werden bald keinen Heller mehr haben. Meine Diamanten muß ich um den halben Werth verkaufen. Dankt man Sie ab, so können Sie mit uns Hungers sterben.

Noth und Betteley.

An den Marquis von Coué, Adjutanten des Fürsten von Luxemburg, zu Verdun.

Gott! wie traurig und unglüklich ist unsre Lage; persönliche Gefahren abgerechnet, zittern wir noch für unsre Freunde bei den Armeen, und für jene, die in Frankreich blieben; Freund, ich verzweifle an der Hofnung, uns in Frankreich wieder zu sehen; was wird dann aus unserm unglüklichen Vaterland werden! Meine Nichte ist noch immer im Gefängniß, bald werde ich von ihrem Schicksal nicht mehr unterrichtet seyn, dieser Gedanke macht mich trostloß. Eine Schlacht zwischen unsern Armeen und den Patrioten ist in wenigen Tagen unvermeidlich; o könnten wir diese Rebellen züchtigen!.... Endlich hat Dumourier mit seiner Armee das Gewehr gestreckt..... Sieg, Sieg, Sieg.

Frau von .... an ihren Gemahl, Basel, den 13. August.

Bei der Durchreise der zwey Prinzen (Söhne des ehemaligen Grafen von Artois), stund das ganze Erziehungshaus auf dem Weg unter'm Gewehr. Sie hatten die Gefälligkeit, jedem dieser Kinder etwas verbindliches zu sagen. Der Herzog von Angoulême befragte einen um den Nahmen seines Vaters, dieser gab ihn an; der Prinz kannte den Vater, und sagte

dem Kind: wenn ihr nicht unter dem Gewehr wäret, so würde ich euch küssen; sogleich gab der Kleine seine Flinte einem andern, und näherte sich dem Prinzen, der ihn umarmte. Er versichert, daß er lebenslänglich daran denken werde, und ich glaube es.

Der Baron von Linsingen an den Fürsten von Nassau-Siegen, Admiralen der Kaiserinn von Rußland. Den 4. September 1792.

Ich beschwöre den Herrn Fürsten von Nassau, mich der Großmuth Ihrer kaiserlichen Majestät zu empfehlen, indem ich durch die Ungerechtigkeit der französischen Nationalversammlung seit zwey Jahren einer Pension von 1000 Thalern beraubt bin, die ich 17 Jahre lang unter zwey Königen und acht Kriegsministern bezog.

Von Bauville Sohn an den Herrn von Bauville, königlichen Schifslieutenant, des königlich militärischen Ordens des heiligen Ludwigs Rittern, unter der sechsten Infanterie-Compagnie, bei der Armee Ihrer königlichen Hoheiten zu Verdun.

Lieber Papa, die französischen Prinzen hatten uns des Tags vier Kreuzer versprochen, zahlen sie aber nicht, und wir sterben Hungers. Die Armee leidet an allem Mangel, man hat sogar unsre Fleischportion vermindert.

Der Marquis von Vienne an den Herrn Grafen von Morson, Kammerherrn Ihrer königlich preußischen Majestät, und Kommissär der Prinzen und des französischen Adels zu Trier, bei einem Gewürzkrämer in der Gegend des Rathhauses N°. 448. Luxenburg, den 29. September 1792.

Meine Frau und ich sind in der größten Noth, und besizen keinen Heller; helfen Sie uns, ich beschwöre Sie; ich kann nicht bis Greven-Mak kommen, denn ich habe kein Geld zu dieser Reise.

Schicken Sie mir Ludwigsdor, da man hier keine Assignaten auswechseln kann, Sie wissen wohl warum, weil sie falsch sind, und aus der Fabrike des Herrn von Calonne herkommen. Ich habe keinen Heller.

Das Zimmer, welches ich im Wirthshaus zur Kuh bewohnte, habe ich, weil ich es nicht zahlen konnte, verlassen. Ich besorge nun bei mir das wenige, was vorfällt.

Meine Adresse ist: nach Trier, in der Strasse Surmesport, N°. 34.

La Roche-Herentes an den Herrn Erzbischoffen von Narbonne, in dessen Hotel zu Verdun. Datirt Luxemburg, den 8. Oktober 1792. in der Straße von Lonvigny, N°. 325.

Gnädiger Herr, ich habe Hochdieselben von meiner traurigen Lage unterrichtet, sie ist grau-

sam; ich bin völlig ohne Geld und in dem elendesten Anzug. Hier kam ich mit den Transportwägen des Trierer Spitals an, und bin gezwungen zu bleiben.

Wenn Hochdieselben mich in dieser abscheulichen Lage zu unterstüzen die Gnade nicht haben sollten, so muß ich betteln .....

Frau von.... an den Herrn Grafen von Cossé, ersten Kammerherrn des ältesten königlichen Bruders, im Quartier der Prinzen. Den 21. August 1792.

Alle Damen schicken täglich ihren Männern Suppentäfelchen, sagen dabei, daß diese Hungers sterben, an allem Mangel leiden, und so wie sie selbst kein Geld haben. Was wird aus uns werden? Nach dem Moniteur werden nun unsre Güter in kleinen Theilen auf Erbzinse und Renten verkauft; für sie ist also das Feudalsystem erneuert, es war nur in unsern Händen schädlich.

Der Ritter von la Fitte an den Ritter Herrn von la Saussage, Hauptmann unter dem Regiment von Vintimille, bei der Armee Ihrer königlichen Hoheiten. Datirt Arlon bei Namur, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Ich glaube nicht, daß die Kriegsunternehmungen dieses Jahr sehr günstig ausfallen werden, und kann nicht begreifen, was die combinirten Armeen zurükhält. Was wird diesen Winter

aus uns werden, ohne Geld, ohne Hülfsmittel, an denen die Prinzen selbst Mangel leiden? Ich gestehe, daß diese Lage mich schaudern macht, nicht so sehr wegen mir, als wegen unsern Waffenbrüdern.

Karl Dubot an Herrn von Chassonville zu Verdun in der Straße Bateliére. (Postzeichen Longwi)

Wir reiseten zusammen, lieber Freund, (nach Jersey) Catuelan übernimmt meinen Brief, und wird dir deine Stute zuschicken. Verlasse Verdun, denn es ist nicht sicher. Lebe wohl, lieber Freund! wie bin ichs doch so müde! welcher erbarmungswürdige Zustand! . . . . .

Joseph Holton an seinen Vater zu Wien. Datirt Longwi, den 27. September 1792.

Ich habe die traurige Nachricht, daß unsre Mutter krank war erhalten; die Hülfe Gottes hat sie wieder hergestellt; ich muß Ihnen für das Gute und für die Ermahnungen, die ich von meinem rechtschaffenen Vater seit meiner Jugend erhielt, mein dankbares Gefühl bezeigen. Ich werde diese Lehren befolgen, und um ja nicht zu straucheln, bitte ich um Ihren Segen: seyn Sie versichert, daß ich alle meine Kräfte anwenden werde, um Ihnen Freude zu machen, und um meinen großen Beschüzer zufrieden zu stellen.

Zufälle.

Herr Prisonnière an Herrn Deysac, Postaufsehern bei der Prinzenarmee.

Jedermann verliehrt sich darüber in Muthmaßungen, daß Dumourier vor dem König von Preußen sein Lager aufgebrochen, und daß Seine königliche Majestät sich mit Ihrer Armee auf einem Erdstrich rückwärts begeben haben, wo man keine Lebensmittel für 14 Tage auftreiben kann. Die geschiktesten Politiker haben den Faden ihrer Beobachtungen verlohren.

Fräulein von la Harmonaiss an ihren Bruder zu Luxemburg. Datirt Verdun, den 13. Oktober 1792.

Ich habe 600 Pfund von dem König von Preußen für Sie erhalten. Jeder Ihrer Kollegen wurde auf dem nemlichen Fuß bezahlt, und ihr Herren vom Domstift waret die einzigen, die etwas erhielten; der Bischof bekam 3000 Pfund; er hat Seiner preußischen Majestät geschrieben: daß, da er auf Höchstdessen Verordnung in seinem Kirchsprengel seye, so erwarte er neue Befehle, um sein künftiges Verhalten darnach richten zu können; der König ließ ihm antworten, daß er nach den Umständen handeln solle.

Herr von Mars an den Rauhgrafen seinen Vater, bei der Armee der französischen Prinzen. Neuburg, den 3. Oktober 1792.

Unser theurer und ehrfurchtswürdiger Prinz, hat die officielle Nachricht erhalten, daß die Armee Lukners und Dumourier's, in den Wäldern eingeschlossen, sich übergeben habe. Nach diesem ist es ausser Zweifel, daß Sie sich in Ihrem Urtheil über Lukner nicht geirrt haben, denn die Uebergabe einer Armee von 80000 Mann kann nicht allein der Feigheit der Patrioten zugeschrieben werden.

Frau von ..... an den Herrn Grafen von Lambertye, ihren Bruder, bei der Prinzenarmee.

Du weißt, daß Mersick von den Patrioten eingenommen, und daß Frau Galaux zu Häuße blieb; ihr ganzes Haus ist mit Ohnbehosten besezt, die auf ihre Unkosten fressen und saufen. Nun sind wir schlimm daran, die Oestreicher mögen uns nicht zu Hülfe kommen, und die Churfürsten sind so tapfer, daß nur die Feigheit der Patrioten mit der ihrigen in Vergleich stehen kann. Bei einem neuerlichen Allarm sind wir, drey Weiber an der Zahl, jede mit einem Pistol bewafnet, hinausgegangen; die Patrioten sind von Natur Hasenfüße, und hätten sich gewiß gefürchtet.

M..... an den Herrn Grafen von Milon zu Etain. Datirt Stenay, den 6. Oktober 1792.

Welcher betrübter Feldzug! Nachdem man bereits drey Stunden von Châlons war, müßen wir nun in drey Tagen wieder in fremdes Land zurückkehren. Es ist höchst sonderbar, daß die Preußen zwölf Tage in Gegenwart Dumourier's stunden, ohne ihn anzugreifen.

Die Preußen verschonen die unglücklichen Emigrirten so wenig, als die Patrioten. Das schöne dem Herrn Angard gehörige Schloß Bazancy, ist von ihnen geplündert worden. Bei dem Congreß, der in Luxenburg zur Beylegung der französischen Unruhen statt finden wird, soll ausgemacht werden, daß künftig nur zwey Stände und zwey Wahlkammern seyn sollen. Die Geistlichkeit wird aufgeopfert, und der Verkauf ihrer Güter bestättigt. Man spricht sehr stark davon.

Fräulein Victoria an ihren Bruder, Herrn Dumontel, Adjutanten bei der oestreichischen Armee zu Verdun. Luxemburg, den 9. Oktober 1792.

Luxemburg muß den 14ten ohne alle Barmherzigkeit geräumt werden; Herr Schröder läßt seine Befehle mit der äussersten Strenge vollziehen. Er ist von der übelsten Laune, und läßt niemand vor sich. Damit ja die Gesundheit nicht zum Vorwand dienen könne, so ist eine Commission, die aus einem Doktor, Wundarzt, Offizier und Stadtcommissär be-

steht, niedergesezt worden. Mama hat gerade eine kleine Heiserkeit, die sie nicht zu verliehren gedenkt.

Das Chaos wird täglich dunkler; was aber sehr klar ist, zeigt an, daß wir sobald in unser Vaterland nicht zurückkehren werden. Welcher Schade! Frankreich kann als verlohren angesehen werden.

Die Lage unsers Freund Desilles muß schreklich seyn; die Freymüthigkeit, die er immer gegen jene Personen äusserte, die ihn zu einem Schwur bewegen wollten, der seinen Grundsäzen entgegen war, und seine Art mit den demokratischen Kanaillen zu verfahren .....

Frau von ..... an Herrn Bayeux zu Verdun. Datirt Saint-Melo, den 18. Febr 1792.

Madame Modeste macht uns noch immer große Hofnung, Madame Fanchette aber ist in großer Unruhe über das lezte Dekret gegen die Emigrirten. Man behauptet, daß sich bereits eine Gesellschaft angeboten habe, alle diese Güter in Pacht zu nehmen.

Der Muth unsrer Blauröcke ist sehr gesunken.

An die Marquisin von la Queuille, zu Brüssel. Den 7. Oktober 1792.

Alles ist verlohren, liebe Freundin: Bei jeder Gelegenheit erhielten wir die beträchtlich-

sten Vortheile über die Patrioten; so haben wir ihnen erst kürzlich einen Mann getödtet und zwey verwundet, und doch müßen wir Frankreich verlassen! Also ist alles verlohren. Alles ist verlohren, selbst mein Kopf.

An den Herrn Grafen von Soulange, General im Lager der Marine bei Verdun, P. R. zu Verdun. Datirt Spaa, den 6. Oktober 1792.

Wir glaubten, daß Dumourier gefangen und seine Armee in Stücke gehauen sey, aber Himmel, welche Metamorphose! Wir erfahren das Gegentheil, und hören, daß in allen Municipalitäten Frankreichs die Weiber und Töchter der Emigrirten in gefänglicher Haft sind, und daß sie sogar in Gemeinhäuser eingesperrt werden sollen. Landerman, Frau Durosel, ihre Tochter, alle sowohl Männer als Weiber, sizen im Gefängniß; man hat selbst Leute von der Volkspartie eingekerkert.....

An Herrn von la Saye, unter der Compagnie von Agénois, bei der Armee der königlichen Brüder. Datirt ohne Unterschrift, aus dem Hauptquartier von Gerouser, den 8. Oktober 1792. (Postzeichen Namur)

Wahrscheinlich bist du nun in Frankreich, lieber Freund; ich verlange so sehr als nur einer, dieses vermaledeyte Land zu betreten, aber fast wider meinen Willen, ich fürchte die Rück-

kehr ins Vaterland, denn es ist grausam, in seinem Hause nicht Herr zu seyn.

Welche Witterung! welches Land! Man hat uns allen Generälen vorgeschlagen, aber niemand bekümmert sich um uns. Unsre einzige Kraft ist der gute Wille, das heißt, die Wuth.

Lille ist halb verbrannt, wird sich endlich übergeben, und wird unser Antheil seyn.

Die Unterhandlungen des Königs von Preußen sind empörend.

An Herrn von la Serre, königlichen Schifslieutenant bei der Armee der französischen Prinzen. Aus dem Lager bei Namur, den 7. Oktober 1792. Ueber Luxemburg.

Wie man hier erzehlt, so hat die Ruhr, der Mangel an Lebensmitteln, die Unmöglichkeit den Dumourier zu fangen, und unsern König in Paris zu retten, den König von Preußen bewogen, sich nach Verdun zurück zu ziehen. Dadurch erhalten aber die Patrioten Zeit, unsre Besizungen bis auf das Frühjahr zu verkaufen, und dieser Umstand macht uns ausserordentlich vielen Kummer.

Die vermaledeyte und verfluchte Besazung von Lille, wird nie überwältigt werden: sie schießt des Tags wohl 300mal aus ihren Kanonen, tödtet viele Leute, und richtet selbst unsre Bombenmörser zu Grund . . . .

Von Corbière auf Harpin, unter der Armee von Bourbon bei Namur, den 8. Oktober 1792, an Herrn von la Corbière, Dombechanten von Verdun, zu Verdun. (Postzeichen Namur)

Wir sind übler dran als die Soldaten; diese haben wenigstens ihren Sold; wir aber erhielten seit neun Monaten nichts von den Prinzen, die selbst kein Geld haben.

Lille wird unser künftiger Aufenthalt, und wir werden dort, wenn wir nicht gerade auf Paris zugehen, die Winterquartiere beziehen. Die Stadt vertheidigt sich aber mit Muth, und ist noch nicht eingenommen . . . . .

Herr von Barchhauf an den Ritter Herrn von Arcy, Kammerherrn Ihrer pohlnischen Majestät, und Obristlieutenant des Wittgensteinischen Regiments, zu Melin. Datirt Frankfurt, den 10. September 1792.

Die arme Fürstin von Nassau erhielt gestern die traurige Nachricht, daß ihr Bruder, der Fürst von Waldek durch den ersten Kanonenschuß aus Thionville den Arm verlohren habe. Sie ist trostlos.

Frau von Vrede ist gleichfalls trostlos, ihren lieben Marquis von Saint-Simon bei dem Vortrab zu wissen. Frau von Vrinz vergießt einen Strom von Thränen, über ihren theuren Grafen von Wittgenstein, der zu Paris in Gefahr steht, als Dolchritter guillo-

tinirt zu werden; er versteht aber das Umwenden, und ich wette, daß er zu rechter Zeit seinen Kopf in Sicherheit bringt.

Minna Mussey an ihren Vater, des Ludwigsordens Rittern. Datirt den 25. September 1792. (Ohne Postzeichen)

Frau von Rist, Freundin des Königs von Preußen, wäre bald in Spaa ermordet worden; man hat mit einer Pistole in ihren Wagen geschossen.

Der Meuchelmörder gestund, daß sich in unsrer Gegend ohngefehr noch dreyßig so liebe Herren befänden, deren jeder seinen besondern Auftrag habe. Dieser Ort scheint mir unsicher, die Jakobiner versammeln sich zu Borchettes.

M..... an Herrn Courvoisier, Sekretär des Staatsraths der französischen Prinzen, im Hauptquartier der königlichen Brüder. Datirt Gottmandingen bei Schafhausen, den 21. August 1792.

Wir waren genöthigt, mein Freund, die Schweiz zu verlassen, weil die Bürger von Neufchatel und Valengin, wahrscheinlich durch die Propagandisten aufgehezt, der Regierung eine Bittschrift übergaben, in welcher sie die Entfernung der Emigrirten forderten.

Ich unterschreibe meinen Nahmen nicht, und Sie werden sehr leicht errathen, daß dieser

Brief von einem Nachbar herkomme, der bei einem Schiffmann in der endlosen Gasse von St. Castor wohnte.

Geben Sie mir Nachrichten von Calonne.

Der Ritter von Beausire, Freywilliger unter der Compagnie von Auxerrois, bei der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon. Datirt Wiede bei Namur, den 8. Oktober 1792.

Die Flucht des Königs (Ludwigs des Sechzehnten) bewog mich Condé zu verlassen, wo ich in Besazung lag. Da man den König ausser Frankreich glaubte, so wünschte uns jedermann Glük, und alle Familien der Emigrirten waren in einer unglaublichen Freude. Der andre Morgen aber brachte eine schrekliche Metamorphose; man erfuhr die Anhaltung des Königs, und unsre Lage wurde dadurch höchst bedenklich.

An Frau von Moraim. Datirt Longuion, den 11. Oktober 1792. Unterschrieben von R***.

Wir sehen hier die Armee der Prinzen, die sicher nicht daran dachte, so früh wieder nach Deutschland zurück zu kommen. Ich sprach einige Personen von ihrer Bekanntschaft, die mit diesem Rükzug gar nicht zufrieden sind. Die preußische Armee war ihrer Aussage nach nur noch eine Stunde von Chalons entfernt, und doch kehrt sie nun zurük!

Herr von St-Alexis geht zu dem Herrn von Tinlot nach Lüttich. Er hat einige Hemder zu Toul, und äusserte gegen mich den Wunsch sie erhalten zu können, denn andere zu kaufen vermag er nicht.

An die Frau Marquisin von Clairoux zu Verdun. Datirt ohne Unterschrift aus dem Dorf Lyon bei Stenay, den 6. Oktober 1792. (Postzeichen Longwi)

Hier haben Sie eine genaue Erzählung des Gefechts, so gestern zwischen uns und den Patrioten vorfiel. Wir waren bestimmt in dem Dorf Groß-Armoires zu übernachten: bei unsrer Ankunft erfuhren wir, daß die Bauern unsern Vortrab angegriffen hatten: einem Offizier wurde das Pferd unter dem Leib getödtet, und einem Bedienten des Herrn Grafen von Ambly, welcher den Vortrab anführte, gieng eine Kugel durch den Hut. Dieser Aufstand der Bauern ließ uns fürchten, das Quartier der Prinzen mögte überwältigt werden.....

Der Graf von Minerape an den Herrn Marquis Thiboutot, Obrist-Lieutenant der Artillerie bei der Armee der Prinzen. Datirt Arlon im Herzogthum Luxenburg, den 7. Oktober 1792. (Postzeichen Arlon)

Ich glaubte mich wieder an die Armee anschließen zu können, aber der Herr Kommandant von Longwi sezte sich dagegen, indem er

mir

mir den Befehl zufertigen ließ, nicht da zu schlafen, und ich erst nach drey Tagen Pferde erhalten konnte. Ich stellte meine Aufträge und die Geschäfte der Prinzen vor, zeigte meine unzweydeutigen Pässe; dieses alles zog mir aber nur Grobheiten zu.

Ich beschäftige mich nun damit, einige Munitionswägen einbringen zu lassen, die drey Stunden von hier auf der Landstraße verlassen worden. Der Führer und die Knechte haben zum Theil alles gestohlen und verkauft, und sind ihrer Wege gegangen. Ich lasse hierüber ein Protokoll verfertigen, welches ich zu überschicken die Ehre habe.....

An den Herrn Grafen von Provence, ältesten Bruder des Königs von Frankreich. Ohne Unterschrift, Datum und Postzeichen.

Ich habe den Tod des Fürsten von Waldeck erfahren. Ich bin darüber trostlos. Ich umarme Sie, und wünschte ihn auch umarmen zu können.

Man hat mir gesagt, lieber Bruder, daß Sie nicht im französischen Lager waren. Gehen Sie öfters hin.

Eilen Sie Thionville einzunehmen; es wird ein guter Vorsprung seyn. Leben Sie wohl. Thionville..... Thionville.....

Die Herzogin von Broglio an Herrn Desnos, Bischoffen von Verdun. Luxemburg, den 8. Oktober 1792.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Rükmarsch aller Armeen konnte nicht vorgesehen werden, und bringt die Emigrirte zur Verzweiflung. Was wird aus dem unglüklichen Adel werden? Welches Ende für Sie und für uns!

An den Herrn Grafen von Durfort, Adjutanten des Herrn Marschall von Castries, bei der Prinzenarmee.

Dieses unglückliche Kind (sein Sohn) macht mir viele Sorgen; der Feldzug, dem er beiwohnt, ist beschwerlicher als je einer; er und sein Pferd leiden an allem Mangel; (unter uns gesagt, durch die wenige Ordnung und Unwissenheit der Befehlshaber) er ist manchmal drey Tage im Dienst.

Furcht.

An den Herrn Marschall von Castries, im Hauptquartier der Prinzenarmee, über Luxemburg und Verdun.

Wie niederschlagend ist Ihr Rükzug! Die Annäherung der Patrioten und ihre Verheerung zu Speyer hat uns alle mit Schrecken erfüllt; wir waren in der Nothwendigkeit, uns mit Hausgöttern und Kindern nach Wesel einzuschiffen. Ach! .....

An den Herrn Rauhgrafen von Canillac, bei den Compagnien von Auvergne im Hauptquartier der französischen Prinzen, über Luxemburg nach Verdun, den 7. Oktober. (Postzeichen Bonn)

So eben erfährt man die Einnahm von Worms durch Custine. Alle Weiber und Emigrirten flüchten aus Koblenz und Mainz. Die Patrioten sind ihnen auf der Ferse, man sieht nichts als Schiffe ausladen .....

An den Herrn Grafen von Effiat, Generalmajor unter der Armee der Prinzen, Brüder des Königs, zu und über Verdun, unterschrieben Bergon, den 3. Oktober 1792. (Postzeichen Aachen)

Die ehrlichen Leute werden nun auch fort müssen. Es entsteht hier ein Patriotenclub, der sie vertreiben wird .....

An den Herrn Grafen von Lespinasse-Langeac, Obersten der Infanterie, beigeordneten Generalquartiermeister der Cavallerie, im Hauptquartier der Prinzen, Brüder des Königs.

Am vergangenen Dienstag Abends verbreitete Herr von Kerpen in Koblenz einen allgemeinen Schrecken; seiner Angabe nach sollten 30000 Patrioten ankommen. Die Brandschazung von Speyer, die Wegnahme der mit 3000 Oestreicher bedeckten Magazine durch Custine, erregten die Furcht, daß wir verlohren wären. Der Donnerstag vergieng unter den größ-

ten Besorgnissen, am Freytag war die Furcht schreklich. Der deutsche Adel ist fort, und die Französinnen haben sich, wie sie nur konnten, geflüchtet; ganz Maynz kam zu Land und zu Wasser an; die reichen Bürger wurden gezwungen zu bleiben, um den Patrioten die Brandschazung zu bezahlen; die Schiffleute begehrten nicht weniger als 80 Ludwigsdor bis nach Kölln; Post- und Miethpferde waren nicht zu bekommen, und unsre Damen hatten den Kopf verlohren .....

An Herrn von Blumenstein, Ingenieur-Officier in Diensten Seiner königlichen Majestät von Preußen, im königlich preußischen Hauptquartier. Den 5 Oktober 1792.

Wir mußten entfliehen, lieber Freund, und sind nun zwey Meilen von Koblenz entfernt; der preußische Gesandte war unser Retter; man konnte weder Pferde noch Wägen bekommen; er ließ unsre Sachen packen, und um Mitternacht fuhren wir mit Schiffen ab: wo sollen wir uns hinwenden?

Fahren nur Sie in Ihren siegreichen Unternehmungen fort. Zu Paris! .....

An den Herrn Marquis Darmières, königlichen Generalmajor, Oberofficier einer rothen Brigade, bei der Armee der französischen Prinzen.

Wir flüchten in Schiffen nach Kölln, was

werden wir anfangen, und besonders jene die kein Geld haben! Noth und Kummer wird uns aufreiben. Ach .....

An den Herrn Fürsten von Nassau-Siegen, Grand von Spanien erster Klasse, Admiral, in rußischen Diensten, im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig Hochfürstlicher Durchlaucht, über Luxemburg nach Longwi. Datirt Spaa, den 23. September.

Mit den 1200 neu verpflichteten Tyrannenmördern ist gar nicht auszukommen; sie wollen, wie man sagt, auch die lezten Spuren der Aristokratie ausrotten. Die Damen sind hier in der größten Bestürzung; man hat zwey dieser Herren festgesezt, die mit Pistolen in einen Wagen schoßen, und ihrem Geständniß nach den Fürsten von Hessenstein und Oranien ermorden wollten. Diese Vorfallenheiten sind äusserst verdrüßlich: das Volk und die Bürger werden täglich übelgesinnter.

Ich hoffe, daß Sie bald in Paris seyn werden; ohne mich irgendwo aufzuhalten, werde ich mich alsdann dahin begeben; wenn aber im Gegentheil die königliche Familie nach den mittägigen Provinzen geführt werden sollte: ach! .....

Halberfüllte Weissagungen.

An den Herrn Marquis von Thuizy, bei der Frau von Chamizot de Boncourt, in der Bruckstrasse zu Trier. Datirt aus den Bädern von Luka, den 6. September 1792.

Die gegenwärtige Lage der Dinge wird ein übles Ende haben, sowohl für das Königreich als dessen Bewohner, worunter ich jedoch bloß die Guten verstehe. Ich glaube mit einem Wort, daß das französische Reich ein Ende habe, und daß wir noch lang in den lezten Zügen liegen werden .....

An den Herrn Grafen von Lespinasse-Langeac, Obersten der Infanterie, und beigeordneten Generalquartiermeister der Cavallerie, im Hauptquartier der Prinzen, Brüder des Königs. Datirt Koblenz, den 7. Oktober.

Bei der Nachricht von der Einnahme von Maynz hätte uns das Volk bald gehängt.

O Freund, die Könige der Erde sind in der Schlafsucht, und ganz Europa wird in zehn Jahren dem Abschaum aller Nationen zur Beute dienen. Spanien rüstet sich; sie werden aber sehen, daß dieses Reich bei seiner Langsamkeit angegriffen wird, ehe es uns helfen, und sich selbst beschüzen kann .....

Der König von Frankreich hat, wie man sagt, die Nachricht seiner Absezung mit seiner gewöhnlichen Fühllosigkeit angehört .....

An den Herrn Grafen von Buoil, Adjutanten des Herrn Fürsten von Nassau-Siegen, Admiralen der rußischen Seemacht, im Hauptquartier des Herrn Grafen von Artois zu Trier. Datirt Aachen, den 22. August 1792.
(Postzeichen Aachen)

Du kennst meine Anhänglichkeit an die erlauchten Personen unsrer Monarchen. Ach! ich fürchte sehr, daß wir Ludwig den Sechzehnten nicht wieder auf dem Thron sehen werden.

Wahrsagung des heiligen Cezaire, Bischoff zu Arles, im Jahr 542. Gezogen aus dem bei der königlichen Bibliothek aufbewahrten Buch, betitelt: Liber mirabilis, gedruckt mit gothischen Charaktern.

Die Verweser dieses Reichs werden so mit Blindheit geschlagen seyn, daß sie es ohne Vertheidiger lassen werden; Gottes Strafe wird sie und alle Reichen treffen.

Alle Großen werden ihrer Güter und Würden beraubt seyn.

Trennung wird in der Kirche Gottes entstehn; sie wird zwey Gemahle haben; den rechtmäßigen und den ehebrecherischen.

Der rechtmäßige wird flüchten müssen; es wird eine große Verheerung kommen, und das Blut wird fließen, so wie zur Zeit der Heyden; die allgemeine Kirche und die ganze Welt werden die Einnahm und Zerstöhrung der berühm-

testen ersten Stadt und Beherrscherin von Frankreich beweinen; man wird die Altäre und Tempel zerstöhren; die mißhandelten heiligen Jungfrauen werden ihre Klöster verlassen; die Hirten der Kirche werden ihrer Size, und die Kirche ihrer zeitlichen Güter beraubt werden.

Endlich wird aber der schwarze Adler *) und der Löwe aus entfernten Gegenden kommen. Wehe dir Stadt des Ueberflusses; freudig stolz wirst du anfänglich seyn, aber dein Ende wird kommen; wehe dir, Wohnsiz der Philosophie! du wirst überwunden.

Ein gefangener und bis zur Beschämung erniedrigter König wird endlich seine Lilienkrone wieder erhalten, und Brutus Kinder zerstöhren . . . .'

Die Aechtheit dieser Wahrsagung ist in der königlichen Bibliothek erprobt worden, wo sich das einzige Original befindet.

Verzweiflung.

An den Herrn Rauhgrafen Karl von Gouville, Officier unter der Infanterie-Compagnie der Königin. Datirt Luxemburg, den 8. Oktober.

Man jagt uns alle ohne Unterschied aus Luxemburg: wir sind also nirgends sicher, über-

*) Das Wappen von Preußen.

all in Angst und Schrecken. Ists wahr, daß Custine in Koblenz ist? Nein, es ist nicht möglich; seine Armee von 16000 soll sich durch das schlechte Gesindel aller Art auf 30000 Mann vermehrt haben. Diese Nachrichten sind nicht sehr tröstlich, und das, was auf ihrer Seite vorfällt, ist unerklärbar und sehr niederschlagend. Ich sehe, daß du wie ich die Hoffnung zu verliehren anfängst; ich habe keine mehr, und sehe nur Leiden entgegen. Kehre um, und suche zurück zu kommen; die Einwohner von Plombières haben allen Emigrirten mit Drohungen angedeutet, sich fortzupacken. Also irrt nun auch meine Mutter ohne Mittel umher: welcher Schmerz! Wie unglücklich sind wir, ach!

An Frau von Larminat, in ihrem Hotel bei dem St. Pauls Damm zu Verdun.

Wir sind sehr unglüklich, und um so mehr unglüklich, als wir das Ende unsrer Leiden nicht absehen. Ach!

An den Herrn Marquis von Thuizy, bei Frau von Chamizot de Boncourt, in der Bruckstraße zu Trier. Datirt aus den Bädern von Luka, den 6. September 1792.

Jeden Tag erfahren wir schreklichere Begebenheiten; wie beklage ich unsre unglükliche Beherrscher! Der König so gut, dessen Fehler

nur Schwachheit war; aber, weder er noch seine erlauchte Familie verdienen ein solches Schiksal. Ach! nun ist er Kriegsgefangener, der Gedanke erregt Schaudern, und Sie werden sehen, daß man Ihnen ihre Köpfe entgegen trägt. Ach! Die Lage des Gefängnißes im Tempelgebäude, hindert diejenigen sehr, die diesem guten König helfen mögten. Es ist verdrüßlich, daß man den Tempel gewählt hat, denn die Archiven des Malthеser Ordens sind in großer Gefahr ....

An Herrn von Jouville, Proprietärhauptmann der ausländischen Jäger. Datirt Etainhain im Breisgau, den 3 Oktober 1792.

Welches Unglük! Kaum schreibst du mir, daß du in der Gegend von Châlons bist, als ich die Nachricht eures Rückzugs erhalte. Nun ist Frankreich eine Republik: sie haben die Larve abgezogen, haben den König entsezt, und ganz Frankreich freut sich. Welche Blindheit! Mögte sie bald aufhören! Unterdessen verfließt aber die Zeit, unsere Güter werden verkauft, und zwar, wie man mir scheibt, den 5ten oder 6ten Oktober. Man muß alles erwarten, denn sie sind zu allem fähig; wir müssen denken, alles verlohren zu haben, und der Vorsehung für das, was sie uns zu lassen belieben werden, danken. O ich hoffe, sie sollen die Zeit nicht haben. Ach! .....

An den Herrn Grafen von Lespinasse-Langeac, Obersten der Infanterie, und beigeordneten Generalquartiermeister der Cavallerie, im Hauptquartier der Prinzen, Brüder des Königs.

Wie ich nun deutlich einsehe, werden wir das Opfer der Raubsucht der fremden Mächte; alles zeigt an, daß wir aufgeopfert sind. Wie kann es aber auch anders seyn, da Schelmen und Dummköpfe am Ruder der Geschäfte sind. Duminique sagte vor einigen Tagen, daß der König von Preußen über die Prinzen und Franzosen sehr aufgebracht sey, die ihn mit dem Vorgeben betrogen hätten, daß er keinen Widerstand finden würde; warum haben aber die Mächte so lang gezaudert? . . . .

An den Ritter Herrn von Grollier, Adjutanten des Herrn Grafen von Artois, bei der Prinzenarmee zu Trier.

Wie zärtlich bist du, lieber Freund! Deine Theilnahme ist mein einziger Trost; meine Seele huldigt dem Unglük, und ist in der Aengstlichkeit und in der Lage einer Persohn, die verurtheilt wird; mein Gemahl ist nach dem Departement von Savoyen bestimmt; er reißt ab; schreib mir.

Ich habe das Manifest erhalten, es ist ein Meisterstük . . . .

An den Herrn Grafen Ludwig le Pelletier, Oberofficier unter der Gensdarmerie zu Fuß, bei

Herrn Masson, in der königlichen Straße, No. 243. zu Etain in Lothringen.

Wie unglüklich sind wir! Welche scheußliche Lage! Auf einer Seite Kranke, und auf der andern Leute ohne Geld, die man mit Unmenschlichkeit wegjagt . . . .

An Herr von Courtraye, französischen Officier zu Verdun. Ohne Unterschrift und Datum. (Postzeichen Longwi)

Die Ungewißheit Ihrer Gesundheitsumstände sezt mich in Unruh; man glaubt, daß es nun auf Montmédy loß gehen werde, kommen Sie nach . . . .

Frau von * * * an Herrn von Alençon zu Neufville an der Orne, über Herzogenbusch. Den 8. Oktober 1792.

Was machen Sie, was müßen Sie erdulden? Großer Gott! was würde ich nicht geben um dieses zu wissen! Sie hatten den vorigen Sommer recht, die traurige Erfahrung überzeugt uns nun davon. Derjenige der ein so großes Wohlgefallen an Ihren Briefen hatte, und immer Ihrer Meynung beistimmte, ist heute mit der rothen Ruhr angekommen. Alle Französinnen müßen Trier verlassen, wahrscheinlich errathen Sie die Ursache. Es ist ein Elend, und 9. ist so übel dran als die andern; aber sie verliehrt ihn entweder, oder es muß

recht schwarz werden; doch jammert sie sehr. Wie mir das Mädchen seiner Frau schreibt, war 8. krank. Ich weiß nicht, was 6. macht.

Die Gräfin von Changi an ihren Gemahl, mousquetaire unter der achten Brigade bei der Prinzenarmee. Den 7. Oktober 1792. (Postzeichen Bonn)

Ohne einen Vergleich einzugehn, der für uns im höchsten Grad erniedrigend wäre, haben wir keine Hoffnung, unser Vaterland betreten zu können. Welcher Triumph für diese Halunken! Und doch wünsche ich diesen Vergleich, denn wir sind sehr unglüklich. Welch trauriges Schicksal! Dein Sohn ist gesund; armer kleiner! Du bist also zum Elend bestimmt! Mein Kopf wird verwirrt, wir schwimmen in Thränen und sind in Verzweiflung.

An den Herrn Marquis von Maisonfort, unter der Schwadron der Prinzen, Brigade des Herrn Grafen von Provence, bei der Prinzenarmee, über Luxemburg und Verdun. Datirt den 8. Oktober, Morgens um 7. Uhr.

Ach! wie man sagt, so zieht Ihr euch zurück, lieber Sohn, und dieser Dumourier, dessen Kopf so übel beschaffen schien, hat Eure große Generäle mit der feinsten Arglist angeführt. Die Thaten sprechen, und unser Elend ist auf das höchste gestiegen. Wie sollen so

viele ehrliche Leute, die nichts mehr, als die Ehre und ihre Geburt besizen, im künftigen Frühjahr ohne Hülfsmittel einen zweyten Feldzug anfangen? Was uns hauptsächlich fehlt, ist das gelbe Metall, die erste Erforderniß des Kriegs; ach! ich habe keines für mich, habe keines für Euch, und verzweifle, wenn ich daran denke, daß Ihr Hungers sterbt .....

Frau von H. B. an Herrn Alexander von Galmar bei der Prinzenarmee. Datirt Trier, den 8. Oktober.

Seitdem wir Truppen haben, ist die Furcht vor den Patrioten recht verschwunden; wir fürchten aber, den Winter hier zubringen zu müßen; ich meinestheils gestehe, daß ich des Tages lieber drey Alarmen haben wollte, als so den Winter über vor langer Weile bei meinen Ofen zu vertrocknen. Wir haben Bekanntschaft mit der schönen Gräfin Dessorges, rc. ....

Madame .... an den Herrn Baron von Heymann, Generalmajor der Cavallerie in königlich preußischen Diensten, im Hauptquartier des Königs zu Koblenz. Datirt Anspach, den 7. August 1792.

Dein Brief vom 29 July, welcher den Anmarsch der Armee gegen Frankreich ankündigt, verursacht mir die größte Unruh. Nichts gleicht der Lage deiner Freundin, die für dein Leben

zittert. Deine Briefe sind mein Glük und mein einziger Trost. Ich zähle die Stunden, die Minuten. Ach! lieber Freund, die Aufmerksamkeit von ganz Europa ist auf uns gerichtet. Der Kummer, den mir diese vermaledeyte Revolution verursacht, richtet mich zu Grund.

Minna Mussey an ihren Vater, des Ludwigsordensrittern. Datirt den 25. September 1792. (Ohne Postzeichen)

Welcher glükliche Tag wird uns wieder vereinigen! Der gegenwärtige Augenblik ist so traurig, die Zukunft so schwarz und schreckend, daß wir uns selbst mit keiner Hofnung trösten dürfen. Die Nachrichten von Paris sind auch nicht besser; man muß alles, was man dort besizt, aufopfern; unsre Lage übersteigt jede Vorstellung; und wenn Herr von Dillon nicht die Aufmerksamkeit hätte, mit seinen Damen von Ihnen zu sprechen, so wären wir in der größten Unruh. Die Dunkelheit, in der Trinette lebt, wird wie ich hoffe ihre Rettung seyn; sie schreibt uns alle Tage.

Minna Mussey an ihren Bruder. Datirt den 25, September 1792. (Ohne Postzeichen)

Welches Entsezen, welche Leiden! Ob ich gleich nicht sehr andächtig bin, so erhebt sich doch meine Seele zu Gott, und sagt ihm: entferne die Kugeln, die Streiche, die meinen Vater (Alliot von Mussey ehemals Ge-

neralpachter) und meinen Bruder treffen könnten, rc. Wir sind sehr unglüklich, rc. . . . .

Der Graf von Mineraye an den Herrn Marquis Thiboutot, Generallieutenant der Artillerie bei der Prinzenarmee. Datirt Arlon im Herzogthum Luxemburg, den 7. Oktober 1792. (Postzeichen Arlon)

Herr von Pellegarde dient beyden Partheyen zum Spott. Man wird künftig die Belagerung von Thionville eine Belagerung *à la* Bellegarde nennen.

Dieser Feldzug ist schändlich: er hat die Fähigkeiten der Generäle, und besonders des Generalissimus, in ein sehr übles Licht gestellt.

Man giebt uns nun hier die Schuld, daß die Prinzen den Plan dieses Feldzugs angaben; man muß ja wohl die Unerfahrenheit der Anführer bemänteln . . . .

An den Herrn Baron Brouk-Delgau, Officier unter der Compagnie der Schweizergarde des Herrn Grafen von Artois, zu Trier im Hauptquartier der französischen Prinzen. Datirt den 2. September 1792.

Unsre Angelegenheiten, nehmen täglich eine schlechtere Wendung; wir hätten es erwarten sollen, man kann sich aber nicht daran gewöhnen. Nach dem Dekret der Nationalversammlung werden die Verwandten aller Emigrirten eingezogen; ach! man wird unsre Güter verkaufen;

ach!

ach! Vielleicht kommen die Oestreicher nicht zeitig genug an, (zu Paris) um diesem Uebel vorzubeugen . . . .

Frau von Farey an ihren Gemahl zu Trier. Datirt Turin, den 25 September.

Wie kann ich hier bleiben, Lieber! Gewiß weißt du, was in Savoyen geschah; Die Spizbuben von Patrioten sind bis nach Chambery vorgerückt, und haben dort alle Schandthaten begangen, deren sie fähig sind. Die Traurigkeit, die dieser Vorfall hier erzeugt, kannst du dir vorstellen; ich für meinen Theil bin in Verzweiflung.

Die Ueberlegungen.

Louise le Pelletier an ihren Bruder, den Grafen Ludwig zu Etain in Lothringen, den 9. Oktober 1792. (Postzeichen Luxemburg)

Es ist gegenwärtig sehr gefährlich zu schreiben. Frau von la Chapelle sagte mir, daß, wenn wir nach Frankreich schreiben wollten, sie es auf sich nehmen würde, die Briefe durch den Postmeister von Sedan besorgen zu lassen. Durch den nemlichen Kanal können wir Briefe aus Frankreich erhalten.

Das Schicksal der Franzosen wäre wohl mitleidenswerth, ich kann Sie aber versichern, daß die Oestreicher sich wenig darum bekümmern.

Madam . . . . . an Madam . . . . .

Nichts ist uns mit Gewißheit bekannt, als der Widerstand der Patrioten, den ich immer vermuthete. Thionville ist noch nicht eingenommen.

Der Graf von Wallestein an den Herrn Baron von Breteuil zu Luxemburg. Datirt Bonn, den 6. Oktober 1792. (Postzeichen Bonn)

Ich erwarte Ihre Befehle über die Unterhandlungen, die Sie mir bei Ihrer Durchreise auftrugen; es war mir ziemlich gelungen, neue Anlehen von der bekannten Art zu eröffnen, allein die kühne Unternehmung des Herrn von Custine hat meine Hoffnungen vereitelt. Alle hier befindliche Flüchtlinge aus der Rheingegend versichern uns, daß der Feind in der Nähe sey; wir wissen aber, daß die Bürger von Maynz sich im Fall einer Belagerung vertheidigen werden, und haben also noch Zeit ein kleines Corps der östreichischen Armee zu unsrer Hülfe anrücken zu lassen.

Es ist übrigens ohnmöglich, daß Custine seine gewagte Unternehmung soweit treibe; sollte er sich zu lang verweilen, so könnte ihm der Rükzug abgeschnitten werden.

M . . . . an Monsieur, Bruder des Königs. Datirt Maubeuge, den 5. September.

Ich wünschte, daß Thionville auf die erste

Aufforderung der Prinzen die Thore öffnete, es wäre ein gutes Beispiel. Diese Gegend wimmelt von Wüthigen; ich habe schon einige festsezen lassen, die aber nur das Muster der übrigen sind. Hätte man Thionville, so könnte man sie dort einsperren, und würde man von fünf- bis sechshunderten 10 oder 12 hängen, so wäre die Ordnung hergestellt.

Es ist höchst nöthig, die Distrikte und Municipalitäten aufzuheben; die Einwohner sind ihnen, so wie den geschwornen Pfarrern, ausserordentlich zugethan, welche leztere gewiß große Spizbuben sind.

Man muß sie meiner Meynung nach überall anhalten, und besonders einige hängen lassen.

Der Pfarrer von Laye an den Pfarrer von Lagney. Datirt Trier, den 8 Oktober 1792.

Unter den Neuigkeiten des heutigen Tags erhält Eine Bestättigung, und diese ist der Rükzug der Armee nach Verdun. Diese Nachricht verwirrt unsre Politiker, bringt die schwachen Seelen zur Verzweiflung, und erfreut gewiße Persohnen, die auf einen nahen Einfall in Lothringen Rechnung machen. Ich übergebe alles in die Hände der Vorsehung.

An den Rauhgrafen Herrn von Monsabert, unter der leichten Reuterey der königlichen Leibgarde bei der Prinzenarme. Datirt aus dem La-

ger von Marche, den 20. September 1792.
(Postzeichen Marche)

Die Lage, in welcher sich der Ritter von G..... mit uns befindet, wäre wohl dazu geeignet, einige heilsame Ueberlegungen zu machen; wie es aber scheint, bewürkt diese Lage weder eine Aenderung in der Aufführung, noch in der Denkungsart. Das Unglück, welches uns und unsere Familien trifft, macht uns nicht weiser, und wir sind würklich keiner Besserung fähig.

An den Herrn Herzog von Mortemart, General, major unter der Infanterie-Brigade von Navarre, bei der Armee der Prinzen, Brüder des Königs, über Luxemburg nach Verdun. Datirt Aachen, den 5. Oktober 1792.

Der Herbst nähert sich, und die Republikaner sind nicht bezwungen. Man mag sagen, was man will, so weiß ich doch, daß Custine nicht viel that; bald wird aber der Winter den Rückzug der Patrioten erleichtern, ihre Köpfe haben Zeit noch hiziger zu werden, und ihre Mittel sind ihnen näher als die der Aliirten. Man hätte Kellermann ermüden, und dann Dumourier angreifen sollen.

Man baut auf ein Verständniß mit den festen Pläzen und den Regimentern; niemand rührt sich, ach!

An den Herrn Marquis von Thuizy, bei Frau von Chamizot von Boncourt in der Brukstraße zu Trier. Datirt aus den Bädern von Luka, den 6. September 1792.

Sie sind verlohren, zu Grund gerichtet; ohne Glük richtet man nichts mehr aus; Ihre Handlungen sind aber gut, und sie werden nichts gethan haben, als was die Ehre befiehlt. Wie wäre es aber, wenn die Mächte, ihres gutmüthigen Zutrauens und ihrer Uneigennüzigkeit spottend, nur auf eigne Vergrößerung denken, und sie verlassen sollten? Doch nein: weit von uns ein solcher Gedanke, sie sind solcher Absichten nicht fähig, haben zu viel Edelmuth . . . . .

Die Marquisin von Lambilly an ihren Gemahl bei der Prinzenarmee. Datirt Kölln, den 7. Oktober 1792.

Die Patrioten sind in das Churfürstenthum eingerükt. Gestern kamen dreyzehn Französinnen bei dem Köllner Hof an. Man war schon sehr froh, die Franzosen in Deutschland zu sehen, und erwartete in Kölln ihre Ankunft mit Verlangen. Man ist da ausserordentlich demokratisch gesinnt. Der Fürst von Esterhazy ist aber aus dem Breisgau angekommen, und hat die Patrioten, welche viele Leute verlohren, zurückgedrängt; dem ungeachtet sind wir in unsrer Hofnung betrogen, sehr betrogen.

Fräulein von Montboissier an ihren Vater. Den 30 September 1792.

Die Convention zeigt, daß die Ungeheuer, aus welchen sie besteht, noch ärger sind, als die der gesezgebenden Versammlung. Sie hat die Erlöschung der Königswürde dekretirt; bald aber werden die Kerkermeister des Königs ihren Lohn empfangen. Frau von Castries, von Calais, la Guiche und Mandelot sind hier.

Herr Dufour an den Herrn Marquis von Villiac bei der Prinzenarmee. Datirt Zunzingen, den 2 Oktober 1792.

So entsetzlich theuer die Lebensmittel auch hier sind, so würdigen sich die Oestreicher doch nicht darauf Rüksicht zu nehmen; die Einwohner, die lutherisch sind, hassen uns von ganzem Herzen; bei unsern Streitigkeiten ist das beste Mittel sich selbst Recht zu verschaffen.

Der Soldat ist uns nicht günstig, und selbst der Officier stimmt ihm bei.

Madam Barbié an ihren Gemahl, Adjutanten unter der Prinzen-Armee, den 5. Oktober 1792.

Der Prinz Albert hat die Stadt mehrmals auffordern lassen, die Wüthigen vertheidigen sich aber noch, obgleich die Stadt halb verbrannt ist; vier Einwohner sind von den unsrigen geviertheilt worden, kein Stein wird auf dem andern bleiben. Frau von Agimont ist in der

Stadt, ich nehme Antheil an ihrem Schiksal so wie an verschiedenen andern Damen, die in den Kellern verstekt sind.

Madam Bouverot an ihren Gemahl, Adjutanten des Herzogs von Villequier, bei der Armee der Prinzen. Datirt Brüssel, den 26. September 1792.

Werden unsre Unternehmungen auch mit dem glüklichsten Erfolg gekrönt, so wird doch unsre Erlösung tausend Unannehmlichkeiten ausgesezt seyn. Du glaubst bis Ende Oktobers zurükkehren zu können; aber Freund, Paris muß erst bezwungen seyn, sonst ist der Aufenthalt in den andern Städten nicht sicher. Muß nicht auch unser guter König erlöst werden, ehe man eine Gerechtigkeitspflege ausüben kann?

M..... an den Herrn Ritter von Laiser, im Hauptquartier der Prinzen. Datirt Lausanne, den 8. Oktober.

Es scheint, daß alle Mächte mit unsern Meuchelmördern im Einverständniß sind, um die guten Franzosen durch Hunger und Verzweiflung aufzureiben. Zu Chambery ist schon alles auf französischen Fuß eingerichtet. Die Pässe sind vom 4ten oder 5ten Tag der Freyheit datirt. Es ist eine ansteckende Seuche.

Freyfrau von Bois-d'Aisy an ihren Gemahl, Generalofficier der Grenadier zu Pferd, unter

der Compagnie des Grafen von Virieux, im Hauptquartier der Prinzen, bei der Armee des Herzogs von Braunschweig zu Luxemburg. Datirt Freyburg, den 4. September 1792.

Mögten doch die Emigrirten bedenken, daß man in einem bezwungenen Lande an keine Rache denken darf; Gott gebe ihnen den Gedanken, die Herzen wieder zu gewinnen, denn wir brauchen es; sollte man hingegen den Haß des Volks rechtfertigen, so werden wir nie Friede und Ruhe finden. Hätte man so viele unzeitige Drohungen unterlassen, und keine Rachgierde gezeigt, die der Grausamkeit der Patrioten beikömmt; wäre die Aufführung der Emigrirten in Deutschland edler und weiser gewesen, so würde ihre Rolle in diesem Krieg bedeutender und rühmlicher gewesen seyn.

Wenn Erfahrung uns nicht bessert, welche Lehren müßen wir dann haben? Herr von Affri dachte niedrig genug, der Königin bei seinem Verhör schwere Beschuldigungen aufzubürden; bei der Nachricht der Hinrichtung la Porte's, einer der ehrlichsten Menschen des Königreichs, zerfloßen sie in Thränen, am darauf folgenden Ludwigstag wurde auch du Rosoy verhört, verurtheilt und hingerichtet; er starb als ein Opfer seiner Anhänglichkeit an Ehre und Religion, deren Vertheidigung er seit drey Jahren standhaft übernommen hatte. Der Blutdurst dieser ab-

scheulichen Pariser läßt sich nicht beschreiben: die Provinzen werden der Hauptstadt nichts nachgeben ..... Wie sehr beschämt müßen nicht la Fayette und die andern Gefangenen seyn! Karl Lameth ist in Havre angehalten worden, von wo aus er einen seichten und kriechenden Brief an die Versammlung schrieb; die Flucht seines Bruders kann aber üble Folgen für ihn haben. Man hört nichts mehr von Theodor.

M..... an den Herrn von Vinci, Adjutanten des Herrn Grafen von Damas bei dem Marschall von Broglio, im Hauptquartier der Prinzen zu Trier, den 9 September 1792.

Man hat ihnen (den Patrioten) in der That nur 11 bis 12000 Mann entgegen gestellt, die ziemlich schlecht angeführt und so vertheilt waren, daß die Patrioten mit mehr Unternehmungsgeist und Muth sie in einzelnen Haufen hätten schlagen können. Die Greuel, die zu Paris vorfielen, haben alle edeldenkende Seelen empört. Frau von Staël ist gestern hier angekommen, nachdem sie 12 Stunden lang das Messer an der Kehle hatte; sie war mitten unter den Ohnehosten, die sie von dem Schlagbaum zur Sektion, von der Sektion zur Municipalität führten, von wo aus sie Manuel nach ihrer Wohnung begleitete. Sie versichert, daß Frau von Tourzel und ihre Tochter entkommen sind.

Madam ..... an den Herrn Marquis von Chailly, im Hauptquartier zu Verdun.

Handle als ein braver Soldat; ein Glük ist es, in deinem Alter sagen zu können, daß du mit allen Kräften für die Befreyung des besten und unglüklichsten Monarchens, für die Grundstüze eines Staats, für die Religion gestritten hast!

Schriften,

die

unter den Papieren

des ältesten königlichen Bruders,

und

des Herrn Ostome,

Sekretärs des Herrn von Calonne,

gefunden worden.

(Postzeichen Trier)

An Herrn von Aloper, bevollmächtigten Minister Ihrer kaiserlichen Majestät aller Reußen, bei dem König von Preußen.

Dieser Brief enthält Anzeigen über die Absichten Rußlands.

Mein Herr!

Ich habe den Brief empfangen, mit welchem Sie mich den 10ten dieses Monats aus Verdun beehrten, und nehme allen Antheil an den Beschwerlichkeiten, die Sie gegenwärtig erleiden müßen; denken Sie aber, mein Herr, an die Annehmlichkeiten und Vergnügungen, die Ihrer zu Paris warten: Sunt bona mixta malis; es ist gewiß, daß, wenn die Rosen ohne Dornen gepflückt werden könnten, ihr Genuß bald ermüden würde; Vergnügen ohne Beschwerlichkeit verliehrt in der Länge seinen Reiz. Ich wünsche, daß das Vergnügen sich Ihnen immer in veränderter, anziehender, und reizender Gestalt darbiete. Das kleine Weibchen hier wird Ihnen bei Ihrer Rükkunft wenig gewähren können, und ich glaube daher, rathen zu müßen, den Angel an jedem andern Ort auszuwerfen. Das Gebäude, welches Sie da errichten könnten, hätte weder Grazie noch Schönheit.

Unsere Russen sind gestern zwischen Mittag und Ein Uhr mit den beyden Prinzessinnen von Baden abgereißt. Die Erbprinzessin ihre Mutter, begleitete sie bis nach Eclamen; sie wird diesen Abend mit dem Grafen zurück erwartet, bleibt bis künftigen Donnerstag hier, und begiebt sich dann wieder nach Karlsruh. Die älteste nach Rußland bestimmte Prinzessin Louise ist schön, liebenswürdig, und verbindet mit diesen Eigenschaften Anstand und Würde; die Prinzessin Friederika, ihre Schwester, wird wie mich däucht, artiger. Ich berichte Ihnen, mein Herr, daß die Kaiserin dem Herrn Grafen von Romanzov erlaubt habe, denen französischen Prinzen in der Eigenschaft ihres Ministers zu folgen. Der Graf wird sich am Ende dieser oder mit Anfang der andern Woche zur Armee Ihrer königlichen Hoheiten begeben, wo er bereits den Grafen von Stackelberg antrifft.

Zu Paris nimmt Unordnung Blutvergießen und Meuchelmord kein Ende, die Gefahr, in welcher der König und die königliche Familie von Frankreich leben, wird täglich dringender. Nach den Pariser Briefen läuft alles an die Gränzen; diese undisciplinirte Menge, kann aber nur die Verwirrung vermehren, und wird den kombinirten Armeen, wie ich hoffe, einen vollkommnen Sieg erleichtern.

Die Nachricht der Entführung des Dauphin, hatte, so wie die vorgebliche Ermordung der Königin, keinen Grund.

Der gestern hier angelangte Graf von Schulemburg stieg bei dem preußischen Agenten Wilmer ab, und hat heute seine Rückreise nach Berlin angetreten. Der Herzog von Hollstein wird sich mit dem Herzog und der Herzogin von Würtemberg, die alle Augenblicke von Leipzig erwartet werden, einige Tage aufhalten, und dann nach Oldemburg zurückkehren. Man sagt, der König von Preußen werde die Armee verlassen, und sich nach seiner Residenz begeben, wohin der Graf von Schulemburg vorausgegangen ist; Sie wissen wahrscheinlich, was daran wahr ist, oder wahr werden könnte.

Geruhen Sie, Ihrem Herrn Bruder meine Erkenntlichkeit über sein gütiges Andenken zu bezeigen, und ihm in meinem Namen alles verbindliche zu sagen; geruhen Sie selbst mein Herr, die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen und unverbrüchlichen Ergebenheit anzunehmen.

Dienstag, den 18 September 1792.

Abschrift eines Briefs mehrerer Schweizerofficiere, welcher ihre Verrätherey beweißt.

An den Herrn Baron von Reinach, königlichen Generalmajor, und Hauptmann der Schweizer-Compagnie unter der Armee der französischen Prinzen, bei der Prinzenarmee, über Luxemburg.

Herr General!

Die Ehre, unter ihrer Anführung zu dienen, ist unser einziges Verlangen. Nach unsrer Abdankung verfügten wir uns nach Tournay, und hofften, daß man uns Gelegenheit geben würde, an Ihrer Seite zu streiten; die Commissarien der Prinzen fanden aber für gut, uns nach Ath zu schicken, um unter einer Compagnie unsrer Nation angestellt zu werden, die hier des Herrn Herzogs von Bourbon königliche Hoheit für seine Armee errichtet. Wir bitten Sie, Herr General, uns über diesen Gegenstand Ihre Wünsche bekannt zu machen, die jederzeit Befehle seyn werden. Wir haben hierüber gleichfalls unserm Souverän geschrieben, und haben für izt die Ehre, uns mit aller Ehrfurcht zu nennen,

des Herrn Generals,

unterthänige Diener.

F. Deverger,
Baron,
Destingen,
Bayard,
Gresset,
Mertenat,
Schastler,
Fleury der jüngere,
Fleury,
Ludwig Marchand.

Brief des Herrn von Travers, Grenadier-Lieutenant unter dem Regiment von Diesbach, an den Herrn Baron von Breteuil. Datirt Ath, den 3. Oktober 1792.

Herr Baron!

Auf die Nachricht der Abdankung der Schweizerregimenter in Frankreich, und da ich in dem Königreich von keinem Nuzen mehr seyn konnte, gieng ich in der Absicht, viele unsrer Soldaten an mich zu ziehen, nach den östreichischen Niederlanden, um sie den Armeen der französischen Prinzen königlichen Hoheiten zuzuführen. Mehrere meiner Kameraden haben versprochen sich mit mir zu vereinigen, und sobald die Abdankung statt findet, werden sie gewiß eintreffen. Der Commissär der Prinzen zu Tournay, Graf von Ceunchy, berief mich nach meiner Ankunft nach Ath, und befahl mir, bei diesem Sammelplaz der schon anwesenden und noch zu erwartenden Schweizersoldaten als Officier zu bleiben. So angenehm es mir war, gleich bei meiner Ankunft in den Diensten Ihrer königlichen Hoheiten angestellt zu werden, so glaube ich doch, daß ich auf der Gränze nüzlicher, als bei diesem Sammelplaz seyn könnte, da es mir dort leichter wäre, unsern Soldaten bei dem Zeitpunkt ihrer Abdankung Briefe und andere Papiere

zukommen zu lassen, und sie auf diese Art in größrer Anzahl in dießseitige Dienste zu bringen, wenn es anders Ihren königlichen Hoheiten gefällig ist, viele Schweizersoldaten unter ihren Truppen zu haben; durch dieses Mittel glaube ich, viele Leute von den vier Regimentern, die auf dieser Gränze abgedankt werden, an mich bringen zu können. Die Kameraden, die zu mir stoßen, würden hier auf dem Sammelplaz die Soldaten erwarten, die ich ihnen zuschicken könnte. Ich fühle, daß ich einen sehr gefährlichen Auftrag auf mich nehmen würde; da ich aber alle Gränzen dieses Landes kenne, und daher im Stand bin, allen Posten der Rebellen auszuweichen, so bin ich erbietig zu gehen, und ich glaube, einen großen Theil dieser Regimenter herüberbringen zu können, besonders von jenem von Diesbach, das ich bekannt bin, und daß ich die Denkungsart der Soldaten kenne, die gewiß sehr gut ist. Uebrigens werde ich den Hauptleuten bei gedachter Abdankung keinen Schaden verursachen, da ihnen nach den Dekreten alles vergütet wird; ich werde also nie als falscher Werber angesehen werden können, wohl aber als ein Officier, der die Soldaten in den Dienst ihres rechtmäßigen Herrns zu bringen sucht.

Ich habe mir die Freyheit genommen, Herr Baron, diesen Brief an Sie zu adressiren, und

ersuche Sie um die Gütigkeit, denselben dem Herrn Grafen von Artois, Generalkommandanten der Schweizer, bekannt zu machen, um dessen Befehle zu empfangen, wenn es ihren Diensten zuträglich wäre. Könnte ich meine Absicht befolgen, so müßte ich eine Erlaubniß des kommandirenden Generals haben, um längst der Gränzen der Niederlanden bei meinen Hin- und Herreisen die öſtreichischen Vorposten passiren zu können, ohne angehalten und beunruhigt zu werden. Wenn es ihm anstehen sollte, so müßte man mir sogleich den Befehl und die Erlaubniß, mich auf die Vorposten zu verfügen, zustellen lassen, weil die Abdankung in wenigen Tagen statt findet. Da Sie, Herr Baron, bei dem Generalkommandanten sind, und ich auf diesem Weg am schleunigsten Antwort erhalten kann, so hat mir der Wunsch, der guten Sache nüzlich zu seyn, den Muth eingegeben, mich an Sie zu wenden.

Ich bin mit aller Ehrfurcht,

Herr Baron rc. rc.

Brief an den Herrn Marquis de la Queuille. Datirt Marche, den 23. September 1792.

Ich überschicke Ihnen in der Anlage, lieber Marquis, ein Pro Memoria für Herrn von Colart, unter der zweyten Cavallerie-Compag-

nie von Champagne. Die Freundschaft, die Sie mir bewießen, sezt mich in den Fall Ihnen beschwerlich zu seyn, doch zur Sache: Sie werden die Güte haben, dieses Pro Memoria dem Herrn General von Montboissier zuzustellen, den Inhalt zu betreiben, und es an gehörigem Ort und zu schiklicher Zeit mit aller Ihrer Verwendung geltend zu machen. Ich danke zum Voraus, und wünsche Ihnen alles Glük. Wir brechen morgen nach Namur auf, dort campiren oder cantonniren; wir sind voll Eifer, aber der immerwährende Regen und der Mangel an Geld hat unser Physisches angegriffen; wir hoffen jedoch, daß schön Wetter und Geld kommen wird, um unsre Unternehmungen zu unterstüzen, wenn sie noch lange dauern sollten. Wollen Sie mich wohl dem Andenken des Generals empfehlen, und ihn meiner Ehrerbietung versichern.

Ich ersuche Sie, die zärtliche Zuneigung genehm zu halten, die ich Ihnen auf mein ganzes Leben gewidmet, und mit welcher ich mich zu nennen die Ehre habe,

Ihr ganz gehorsamster Diener,
der Marquis von Wignacourt.

P. S. Wenn Sie die Gütigkeit mir zu antworten haben, so adressiren Sie meine Briefe, mit einer sichern Gelegenheit, unter dem Umschlag des Herrn Herzogs von Bourbon.

Kommandant der zweyten Cavallerie-Compagnie von Champagne.

Pro Memoria

an den Herrn Marschall Herzogen von Broglio. Den 25. July 1792.

Herr Colart von Ville, (*) einer der vier Baronen der heiligen Oelflasche, aus der Provinz von Champagne, des Ludwigsordens Ritter, wurde den 11ten November 1791. zu Koblenz unter das Corps der Mousquetaires eingeschrieben.

Auf Ihren Befehl, gnädiger Herr! ließ er sich einschreiben und nicht aufnehmen, denn er nahm schon den 11ten November 1754. bei den schwarzen Mousquetaires Dienste, und wohnte unter den Befehlen des Herrn Grafen von Montboissier mit diesem Corps einen Feldzug bei. Aus Gesundheitsursachen nahm derselbe 1770. seinen Abschied, verblieb aber doch in der Eigen-

(*) Herr Colart von Ville, gebohren den 29sten Jänner 1737. schwarzer Mousquetaire, den 11ten November 1754. bis im Jänner 1770.

Feldzug von 1761. unter dem Herrn Grafen von Montboissier.

Lieutenant der Herren Marschälle von Frankreich, zu Sedan, den 10. Jänner 1767. Ritter des heiligen Ludwigsordens im November 1782.

(Diese Note war im Original auf dem Rand angemerkt.)

schaft eines Lieutenants der Herren Marschälle von Frankreich zu Sedan in Kriegsdiensten, und dieses Dienstalter hätte ihn in den Fall gesezt, die Stelle eines Quartiermeisters der Mousquetaires im lezten November zu erhalten; da in dieser Eigenschaft seine Anwesenheit bei dem Corps nothwendig wäre, so konnte er von Ihnen, gnädiger Herr, keinen längern Urlaub als von drey Wochen begehren.

Die unglüklichen Vorfälle, welche die Revolution erzeugte, drohten ihm mit dem Verlust des größten Theils seines Vermögens; der Herr Marquis von la Rozière, dem diese Lage der Sachen nicht unbekannt war, gab ihm in Ihrem Nahmen die Erlaubniß, sich bis Ende des verfloßnen Februars zu entfernen; Herr Graf von Montboissier, der damals in Koblenz war, bewilligte gleichfalls diesen Urlaub, und Herr Colart von Ville konnte also mit Recht hoffen, daß er in seiner Abwesenheit alle die Vorzüge derjenigen genießen würde, die bei der Errichtung der Mousquetaire-Brigaden anwesend waren; als er aber bei dem Verfluß seines Urlaubs zurükkehrte, fand er Briefe des Herrn Marquis Duhallay zu Trier, die ihn benachrichtigten, daß, da die Brigaden formiret, und die von den Prinzen zu ihrer Errichtung anberaumte Zeit verflossen seye, er keinen Anspruch mehr auf die Stelle machen könnte, die ihm bei

seiner Einschreibung zu Koblenz 1791. nach seinem Dienstalter gehört hätte. Er blieb daher für diesen Feldzug unter der Cavallerie-Compagnie seiner Provinz Champagne.

Da er aber zu vermuthen Ursache hat, daß, nach Wiederkehr der Ordnung, dieses Corps neuerdings unter den Augen des Königs errichtet werden dürfte, so glaubt der Unterzeichnete Ihnen gegenwärtig vorstellen zu müssen, daß, wenn er nach seiner Einschreibung vom 11ten November 1791. behandelt worden wäre, er nun den Grad eines Quartiermeisters, das Patent eines Obersten, und nach einigen Jahren, die er noch zu dienen fähig ist, die Erwartung einer Pension hätte.

Derselbe sezt um somehr Zutrauen in Ihre Gütigkeit, als er durch besondre Umstände und durch die Natur seiner Güter, bei der Revolution fast sein ganzes Vermögen auf eine unwiederbringliche Weiße verliert, und doch als französischer Edelmann, sein Eifer für die Religion und seinen König sich durch keine Vorfallenheit vermindert hat. Sein einziger Sohn, Oberlieutenant des Artillerie-Regiments Auxonne, in seinem 21sten Jahr am verwichenen September Artillerie-Hauptmann, stund zu Rocroy mit einer Artillerie-Compagnie in Diensten, opferte alles auf, emigrirte zum Leidwesen des ganzen Regiments, und nahm bei seiner Auswanderung,

die Plane und Ausmessungen der Arbeiten, die ihm aufgetragen waren, mit sich.

Herr Colart von Ville ersucht Sie, diese verschiedene Betrachtungen nicht zu vergessen, und bittet solche, wenn der Augenblik in Frankreich gekommen seyn wird, nochmals vorlegen zu dürfen; derselbe hofft, Sie werden ihm die Entschädigung und den Rang genießen lassen, auf welchen er bei den mousquetaires oder einem andern Corps Anspruch zu machen hat.

Unterschrieben Collart von Ville.

Gegenwärtiges Pro Memoria ist bei dem Herrn Grafen von Martanges, Generallieutenant und Kommandant der Franzosen zu Trier, am 28sten Juny 1792. niedergelegt und einregistrirt worden. Da die Umstände die adelichen Cavallerie-Compagnien von Champagne nach den Niederlanden geführet haben, und Herr von Colart dadurch von der in Frankreich zu erwartenden Errichtung des königlichen Hauses entfernt werden könnte; so hat derselbe eine Abschrift dieses Pro Memoria an den Herrn Marschall von Broglio und an den Herrn Grafen von Montboissier überschickt, damit die Vorstellungen, die Herr von Colart, ehehin von Boutancourt genannt, bereits zu machen die Ehre hatte, nicht in Vergessenheit kommen.

Marche, den 23sten September 1792.

Brief an den Herrn Baron von Breteuil, welcher das Projekt einer in Frankreich zu errichtenden unverdorbenen bewaffneten Macht enthält, um daselbst die Ordnung und den gesellschaftlichen Frieden wieder einzuführen.

Aus dem Contonnirungsquartier bei Namur, den 1. Oktober.

Herr Baron!

Wenn die bedauernswürdige Lage Frankreichs die Seele aller wahren Franzosen mit Bestürzung und Traurigkeit erfüllt, so giebt die Hoffnung doch noch einige Mittel, diesem Reich einen Theil der Güter wieder zu geben, welche die Thorheit und Wuth der Jakobiner der Ueberlegung derjenigen nicht gänzlich entziehen konnte, die mit Einsicht und einiger Festigkeit denken. Sie haben so viele Ansprüche auf diese beyde Eigenschaften, daß ich nicht anstehe, Ihrem Urtheil einige Plane zu unterwerfen, deren Anwendung ich, nach einer langen Erfahrung, nach dem lebhaftesten und aufrichtigsten Wunsch, für das öffentliche Wohl von dem größten Nuzen halte.

Wir haben die Wirksamkeit der Gewaltmittel gesehen, die Sie und der Herzog von Braunschweig mit so vieler Geschicklichkeit angewandt haben, und müssen überzeugt seyn, daß alle andre, sowohl Politiker als Gesezgeber, nur als untergeordnete Hülfswerkzeuge

derjenigen angesehen werden können, die nothwendig sind, um eine öffentliche militärische Gewalt herzustellen. Wird diese auf einen sichern und dauerhaften Fuß errichtet, so kann sie allein die Ausbrüche des Lasters hindern, und in den Herzen jene Gesinnungen von Menschlichkeit, Gerechtigkeit und wahren Muth erwecken, die so schändlich durch die Hefe und den Abschaum aller Gesellschaften verbannt werden, welche sich mit aller Unverschämtheit den Titel der Nation beilegen.

Alle Umstände beweißen die dringende Nothwendigkeit dieser Haupttriebfeder der öffentlichen Ordnung; sie zeigen aber auch die großen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind.

Ungehorsam, Feigheit und Grausamkeit sind bey den Land- und Seetruppen so weit gediehen, daß es höchst unvorsichtig wäre, selbst in dem Fall, wo sie Zeichen einer lebhaften Reue geben würden, sich auf sie zu verlassen. Es scheint nothwendig, diese gegen ihren König rebellische Truppen, die mit dem Blut eines großen Theils ihrer Officiere befleckt sind, gänzlich abzudanken.

Ohngefehr zwanzig Regimenter, und besonders acht oder neun unter ihnen, verdienen von dieser Erniedrigung ausgenommen zu werden; auf diese allein, auf die ungestalten Corps der Emigrirten, und auf einige alte und treue

Reuter der Maréchaussée, kann die Handhabung einer öffentlichen Gewalt gestüzt werden. Es wäre gewiß unpolitisch, die Absicht, einen großen Theil der Armee abdanken zu wollen, gleich bekannt zu machen, man darf aber keinen Augenblick säumen, eine bewaffnete öffentliche Gewalt herzustellen. Die Prinzen müßen sich nun sogleich nach Geld umsehen, welches auf die Gegenstände erster Nothwendigkeit anzuwenden unumgänglich erfordert wird.

Diese treue Stüzen des Throns belaufen sich gegenwärtig höchstens auf 26 bis 27000 Mann, und nichts ist dahero dringender, als ihre Anzahl, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, zu vermehren.

Um dazu zu gelangen, müßen die beibehaltenen Corps sogleich completirt werden, und zwar mit Leuten, auf deren Treue man bauen darf. Die emigrirten Bürger stehen gewiß an der Spize jener Menschen, deren lobenswürdiger Nacheifer nach Gerechtigkeit belohnt werden muß.

Da bey den Regimentern, die man beibehalten könnte, die Officiersstellen nicht alle besezt sind, so könnten mehrere mit emigrirten Bürgern von einigem Stand, und die gute Zeugnisse ihrer gegenwärtigen militärischen Obern hätten, besezt werden.

Die andern emigrirten Bürger, könnte man unter Compagnien derjenigen Regimenter, die beibehalten werden, als Cadete anstellen. Durch diese Stellen erhielten sie die Hoffnung Officiere zu werden, und die Gewißheit, nach einer unbestimmten Dienstzeit auf den Fall Waffen tragen zu dürfen, wo sie von dem Staab und ihren Compagnie-Kommandanten Zeugnisse guter Aufführung beibringen könnten.

Wenn man bei jeder Compagnie zwanzig Cadetenstellen errichtet, so könnten zwölf davon emigrirten Bürgern, und die acht andern, jungen zum Officiersdienst bestimmten Leuten gegeben werden. Außer dem Recht, die Waffen zu tragen, hätten die Cadeten auch jenes, in jeder bürgerlichen Versammlung stimmen zu dürfen; und da das Stimm- und Waffenrecht, für den gegenwärtigen Augenblick, nur 5 bis 600,000 Franzosen eingeräumt, und da diesen Privilegirten allein die Verfertigung und der Verkauf des Schießpulvers und aller Gattungen von Waffen zugestanden werden darf, so müßen diese Prärogativen ein großes Verlangen nach den Cadetenstellen erregen, und sie müßten in der Proklamation, die die Prinzen sogleich bekannt machen sollten, ausdrücklich angekündigt werden. Wenn es ihnen auch nur 4. bis 500 Rekruten erwirbt, so ist es immer ein kleiner Vortheil, und eine Vorbereitung zu größern.

Würde die Unterbringung der Rekruten die Vermehrung der beibehaltenen Regimenter erfordern, so erhielte man mehrere Officiers- und Cadetenstellen für die Emigrirten, und selbst für diejenige, die auch in Frankreich sich gut aufführten.

Es wäre räthlich, den in Frankreich gebliebenen königlichen Grenadieren einige Officiersstellen zu geben, um dadurch mehrere dieser tapfren und treuen Krieger an sich zu ziehen. Da die militärischen Provinzial-Einigungen bereits formirt sind, so könnte man sie bestehen lassen, müßte aber eine Auswahl unter ihren Gliedern treffen.

Alle diejenigen, deren Alter und Leibesstärke zu Strapazen fähig wären, würden Corps bilden, die in beständiger Thätigkeit seyn müßten. Jeder wirklich Dienende hätte das Recht einen oder zwey Auxiliaren vorzuschlagen. In der ersten Voraussezung könnte der Auxiliar, Cadet werden, in der zweyten aber nur von sechsen einer.

Gleiche Anordnung könnte bei der Maréchaussé bestehen, nur müßte die Hoffnung Cadet zu werden, entfernter als bei den Linientruppen seyn.

Die Prinzen dürfen demnach keinen Augenblick säumen, eine Proclamation bekannt zu machen, nach welcher sie unter Genehmigung

des Königs, bei 20 ganz oder theilweis emigrirten Regimentern diese Cadetstellen errichten. Diese Proclamation muß die oben bemerkten Privilegien bekannt machen, die allen zu diesen Stellen ernannten Bürgern in gleichem Grad versprochen und ertheilt werden.

Sie wird alle guten Franzosen zur Theilnahme einladen, und ihnen die nämlichen Privilegien wie den Cadeten versprechen, sobald sie unter den verschiedenen Truppen den Grad eines Unterofficiers erreicht, und in dieser Eigenschaft eine bestimmte Zeit gedient hätten: ein gleiches könnte bei der Maréchaussée statt finden, wo man vorzüglich den würdigsten diese Stellen geben müßte. Haben die Prinzen noch einigen Geldvorrath, so wäre es höchst nüzlich, diejenigen damit zu besolden, die, nachdem sie vorläufig in beständig dienende Corps und Veteranen abgetheilt wären, unter die Provinzial-Einigungen treten könnten.

Werden diese Mittel mit Weisheit und Vorsicht benüzt; läßt man eine der bei den bloßen Generalmajors verschwendeten Adjutantenstellen eingehn, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Prinzen, (oder Ihre Majestät selbst) bis zu Ende dieses Jahrs, eine bewaffnete Macht von 60000 Mann hätten.

Dieser erneuerte Machtzweig würde die siegreichen Unternehmungen der auswärtigen

Mächte mit allem Nachdruck unterstüzen, und könnte bei dem Ende des künftigen Jahrs, jene Ordnung und Policey in Frankreich wieder herstellen, auf welche die Dauer und das politische Wohl aller menschlichen Gesellschaften sich allein gründen kann.

Ich bin von dem Nuzen dieser Plane überzeugt, und eile daher, Ihnen solche bekannt zu machen; Ihnen steht die Beurtheilung und Ausführung zu, wenn sie anders so befunden werden, als ich sie in diesem Augenblick anwendbar glaube.

Ich ergreife mit Begierde die Gelegenheit, mich Ihrem Andenken zu empfehlen, und die Gesinnungen der vollkommenen Ehrfurcht zu erneuern, mit welchen ich zu seyn die Ehre habe,

Herr Baron,

Ihr gehorsamster Diener,
der Hauptmann von Ecrammeville,
Abtheilungskommandant der berittenen Edelleute von Normandie, unter der Armee von Bourbon.

Projekt

(wahrscheinlich von Herrn James).

Ich habe die Ehre, den Einsichten der Prinzen einen Gedanken zu unterwerfen, der mich seit einigen Tagen beschäftigt; diese Idee

habe ich nach allen Gesichtspunkten geprüft, fand sie immer nüzlich, ob mir schon vielleicht die Hindernisse entgiengen, die dabei entstehen könnten. Der älteste königliche Bruder, hat zwar in einer Rede alle Kommandanten zu Verzeihung und Schonung eingeladen, ich wünschte aber, daß die Geistlichkeit und der ausgewanderte Adel eine Erklärung bekannt machten, in welcher sie mit Güte, Würde und Edelmuth vorstellen: Daß sie allein mit der Herstellung der Altäre und des Throns beschäftigt, alle Aufwiegler vernichten würden, die das Volk irre führen, und die Rückkehr der Ordnung als eine Sklaverey angeben; daß sie aber allem Vorsaz einer gemeinschaftlichen oder individuellen Rache entsagen, und nur, nach den alten Gesezen des Königreichs, die Herstellung ihrer wesentlichen und Ehrenrechte verlangen; daß sie aber auch um die gegenwärtigen Unruhen zu entfernen, neuerdings jene Prärogativen aufopfern, auf welche sie bereits im Jahr 1788. so großmüthig Verzicht gethan hätten, ꝛc. ꝛc. Den Prinzen wird nicht unbekannt seyn, wie sehr der nämliche Schritt von Seiten des englischen Adels die Wiedereinsezung Karls des IIten begünstigte; er bekehrte die Halbgesinnten gänzlich, bewirkte den Beitritt der Gleichgültigen, und isolirte die Häupter der Partheyen so sehr, daß die genaueste Geschichte keinen einzigen mehr benennt.

Brief,

der unter der Armee la Fayette's ausgetheilt wurde.

Bürgersoldaten, man darf euch nichts mehr verschweigen; die Constitution, welche ihr zu erhalten schwuret, besteht nicht mehr. Marseillaner und ein Haufen Aufrührer haben das Schloß der Thuillerien bestürmt. Die Nationalgarde und die Schweizer leisteten tapfern Widerstand; aus Mangel an Munition mußten sie sich aber ergeben.

Herr von Affry, seine Adjutanten und seine ganze Familie wurden ermordet; der König, die Königin mit ihrer ganzen Familie, suchten Rettung in der Nationalversammlung; die Aufrührer folgten mit dem Schwerd in der einen und mit der Brandfackel in der andern Hand, zwangen die Versammlung, die provisorische Entsezung des Königs auszusprechen, und diese that es, um sein Leben zu retten.

Bürger, ihr habt keine Repräsentanten mehr, und eure Armeen sind ohne Anführer; Pethion befiehlt, der wilde Danton und seine Helfer herrschen; wählt also Soldaten, ob ihr den rechtmäßigen Erben der Krone auf seinen Thron sezen, oder Pethion als euren König erkennen wollt.

An den Ritter, Herrn von la Jard, Officier des Generalstabs der Armee bei den Herzogen von Angoulême und Berry, im Hauptquartier der französischen Prinzen zu Trier, über Maynz. Nizza, den 6. August 1792.

Ob ich gleich die Ehre nicht habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so bitte ich Sie doch, Herr Marquis, mir die Einleitung eines Briefwechsels zu erlauben, dessen spate Entstehung ich sehr bereue.

Die Müssiggänger und Schwäzer von Nizza, die kein andres Geschäft kennen, als die Handlungen andrer zu tadeln, haben sich vor vier Monaten die kleine Freyheit erlaubt, mich zum Gegenstand ihres Zeitvertreibs zu wählen; sie sagten, daß ich eine Bewegung in den Provinzen versucht hätte, da ich doch vielmehr dieselbe aufgehalten hatte, und überhaupt war, als ich in den Cevenen durch die Prinzen gebraucht wurde, meine Aufführung ganz anders beschaffen, als die des Herrn Dusaillant.

Ich verachtete diese Reden, denn nach meinem Charakter und meiner Denkungsart mußte ich sie so lange weit unter mir halten, als dieses Geschwäz nicht unmittelbar zu meinen Ohren kam. Durch meine Freunde in Koblenz erfuhr ich, daß Sie davon benachrichtigt waren, glaubte aber nicht, einen Mann von Ehre über solche elende Gerüchte aus dem Irrthum reißen

zu müssen, ich schwieg und wollte Sie nicht auf meine, von den Prinzen unterzeichneten, und bei den Archiven von Koblenz niedergelegten Instruktionen verweisen; Sie würden daraus meine Vollmachten ersehen und bedacht haben, daß ein wahrer Diener des Königs dieselben niemals überschreitet.

Ueber Provence bin ich sehr unruhig; bereits vor drey Monaten habe ich den Prinzen eine sehr ausführliche und wichtige Denkschrift über die Lage dieser Provinz, in Hinsicht auf die französischen Unruhen überschickt. Ich bewieß in derselben, daß, wenn bei dem Angriff auf den nördlichen Theil des Reichs die Bewegung nicht allgemein seyn sollte, die mittäglichen Provinzen dann der Raub der Rebellen, und der Schauplaz der Verwüstung und der Grausamkeit seyn würden. Diese Denkschrift ist gewiß unterdrückt worden, da auch unglücklicher Weiße unsre gute, Prinzen von Neidern und ränkevollen Menschen umgeben sind.

Ich sagte also, daß die Aufrührer über die Loire sezen, und sich durch Bourbonnois und Auvergne nach den Cevenen und Languedoc mit dem Dauphin flüchten würden (weil die republikanische Faktion nie allgemeinen Einfluß haben wird); dort fänden sie mit Hülfe von 60000 Protestanten das Mittel in Unterhandlungen zu treten, bis zu dieser Amnestie aber würde Blut

fließen, Feuer und Schwerd das schönste und ergiebigste Land verheeren, und Provinzen zu Grunde richten, die durch ihre Gesinnung, Adel und Reichthum, der Krone so schäzbar seyn müssen: ich zeigte ferner, daß man dieses Unglück abwenden könnte, wenn auf dieser Gränze Truppen erscheinen würden, welche, wo nicht furchtbar, doch den Anschein davon hätten.

Im entgegen gesezten Fall, werden die Aufrührer die Gelegenheit, die man ihnen läßt benüzen, sie werden sich in diesen Provinzen vereinigen, und man wird zwey Schlachten statt einer liefern müssen, oder vielmehr statt eines militärischen Spaziergangs, denn wer wird ihnen widerstehen? Es wäre also sehr weise gewesen, alles durch die nemlichen Hülfsmittel und durch die nemliche Gewalt zu unterwerfen, sonsten entsteht Bürgerkrieg, und wir finden unter den Mauern unsrer Schlösser nichts als Aschenhaufen und Leichname. Machen Sie daher, mein Herr, wenn es noch Zeit ist, Vorstellungen, denn ich sehe, daß man in der Politik den größten Fehler begeht. Sie sind der Repräsentant der schönsten und an Macht und Hülfsmitteln reichsten Provinz, und es ist Zeit, daß Sie dringend werden; Hätte ich die Schlafsucht, in welcher Ihre Provinz blieb, muthmaßen können, so hätte ich mir längstens die Freyheit genommen, Ihnen zu schreiben. Bedenken

Sie, Herr Marquis, daß alles, ja alles Ihnen die Nothwendigkeit auflegt, eine nachdrückliche Sprache zu führen, denn es ist kein Zweifel mehr, Ihre Provinz ist aufgeopfert, und soll ich es Ihnen sagen, es ist nicht mehr Zeit.

Herr von Durfort wird sich, wie ich glaube, mit den Herren Roman, Collongne und Armilfy vereinigen, um einige Rettungsmittel ausfündig zu machen. Ists aber möglich? Ists noch Zeit? Entschuldigen Sie mich, Herr Marquis, meine Unbefangenheit muß mir Ihre Nachsicht erwerben. Ich diene einer Provinz, an deren Schicksal ich durch die Lage gebunden bin. Als Einwohner von Bourgogne, bin ich sowohl durch Interesse als Gesinnung Ihr Nachbar.

Ich habe die Ehre mich mit aller Hochachtung zu nennen

Ihren gehorsamsten Diener,

Dezoteux,

Generalmajor und General-Quartiermeister in königlich französischen Diensten.

An den Herrn Marquis von la Fare, bei dem Herrn Grafen von Artois, im Hauptquartier zu Bingen über Maynz. (1)

---

(1) Nota. Dieser und der vorhergehende Brief zeigen, daß Dusaillant und andre Ruhestörer, besoldete Leute der Prinzen Brüder Ludwigs des XVIten waren. Nunc crimine ab uno disce omnes.

Nizza, den 6. August 1792.

Das Manifest, wovon wir gestern den 5ten einen Auszug erhielten, hat unsern Muth aufs neue belebt, und wir glauben endlich, daß sich nun alles in Bewegung sezen werde. Wenn Sie, lieber alter Freund, diesen Brief erhalten, so sind Sie tief in Frankreich oder auf den Gränzen, sind bei unsern theuern und verehrungswürdigen Prinzen, die mit ausgezeichnetem Muth und Standhaftigkeit dem Adel die Lehre geben, so wie sie für die Herstellung der Religion und des königlichen Ansehens alles Ungemach zu ertragen.

Sagen Sie denselben:

1°) Daß man die mittäglichen Provinzen gegen die Unternehmungen der Aufrührer gesichert hätte, wenn man hier so wie im Norden gewirkt, und

2°) daß im ersten Fall ein einziger Stoß hinlänglich gewesen wäre, da hingegen, wenn man diese Provinzen sich selbst überläßt, sie der Zufluchtsort der Rebellen seyn werden.

3°) Daß die 60,000 Protestanten, die in Languedoc sind, den Kern der Rebellen-Armee ausmachen werden.

4°) Daß die Zerstreuung dieser Rebellen-Truppen möglich und wahrscheinlich sey, daß aber die Lage der Cevenen, Gévaudan und Dauphiné die Gelegenheit, Blut vergießen zu

müssen, öfters erzeugen wird, welches verhindert worden wäre, wenn man auf die Gränzen eine, dem Anschein nach wenigstens furchtbare Macht gestellt hätte.

5°) Sie kennen die Provenzalen, sie sind matt, feig, ohne Schwungkraft, und eines hartnäckigen Widerstands unfähig.

6°) Vor drey Monaten habe ich dem Staatsrath der Prinzen eine Denkschrift zugeschickt, in welcher ich vorstellte, daß die Aufrührer den König über Auvergne und die Cevenen nach Languedoc führen, und dort im Fall seines Todes den Dauphin bewachen, und um ihren Marsch zu decken, die Loire zum Bollwerk machen würden. Diese Voraussezung ist leider nur zu wahrscheinlich, und es wäre dahero von der grösten Nothwendigkeit, die mittäglichen Provinzen vor den Faktionen und dem Greuel eines Bürgerkriegs zu bewahren. Diese traurige Lage würde die Rebellen aufs neue unterstüzen, und ihnen die Mittel geben, sich in großen Corps zu versammeln.

7°) Meine Denkschrift wurde nicht gelesen, wahrscheinlich ist sie unterschlagen worden, oder man hielt vielleicht diese Ideen für überspannt. In einer großen Entfernung kennt man die Wahrheit nicht, und die Prinzen werden daher meine Bemerkungen nicht gelesen haben.

8°) Suchen Sie, würdiger Freund, ihre königlichen Hoheiten dahin zu bewegen, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf Provence richten. Bedenken Sie, daß wir dort allein, streiten müssen, und daß die Bezwingung dieses Theils die beschwerlichste seyn wird: stellen Sie denselben vor, daß man diesem Unglück vorbeugen könnte; vielleicht hängt das Leben des Königs davon ab, weil, wenn man den Bösewichtern diesen Zufluchtsort läßt, sie dann den König und den Dauphin ohne die Königin mitschleppen, die im Fall einer Niederlage ihr Leben nicht retten würden.

9°) Warum handelt man nicht gemeinschaftlich? Warum verlängert man Operationen, die man abkürzen kann?

10°) Dadurch läßt man ihnen die Hoffnung eines Vergleichs: Sind sie Herren des Königs und des Dauphins, was werden sie nicht aus uns machen! In Paris hingegen haben sie diese hohe Person nicht in ihrer Gewalt, und können der Colonne von 200,000 Mann keine Geseze vorschreiben.

Ich habe dieses, lieber la Fare, vor drey Monaten geschrieben, vor drey Monaten schickte ich es dem Herrn Grafen von Artois; aber Ränke, Neid und Cabalen entfernen mich von einem guten Prinzen, dem ich nie etwas anders begehrte als das Glück, mein Blut in dem Dienst des Kö-

nigs zu vergießen, doch hört der Neid nicht auf, man sucht mich zu entfernen.

Ich bin hier mit einem französischen Generalofficier, der Erfahrung um Plane zu entwerfen besizt; ich habe Thätigkeit zur Ausführung, und diene mit aller militärischen Unterwürfigkeit. Versichern Sie die Prinzen, daß wir hier trefliche Arbeit machen, und keinen Dusaillant haben werden. Legen Sie denselben meine Ehrfurcht zu Füßen, und sagen Sie ihnen, lieber Freund, daß sie uns unterstüzen müßen, und daß, wenn wir gleich nicht bei ihnen sind, wir doch auf dem Posten der Gefahr und der Ehre stehen. Reden Sie von mir, ich ersuche Sie darum, und verlange nichts als die Ehre, zu streiten.

Umarmen Sie Herrn Dasgnac in meinem Namen.

Dezoteux.

An des Herrn Fürsten von Nassau-Siegen Durchlaucht, Admiralen der kaiserlich rußischen Seemacht, bei der Prinzenarmee.

Mein Prinz!

Als ich Ihnen meine Denkschrift und meinen Briefwechsel mit Herrn von Autichamp zuschickte, hatte ich die Ehre, Sie zu ersuchen, nur nach Ende des Feldzugs Gebrauch davon zu machen, und zwar, um ihn nicht von einem wich-

tigern Gegenstand, von dem Krieg abzuziehen. Ich war mir selbst diese Behutsamkeit schuldig, da ich keinem Menschen einem Vorwand mich zu unterdrücken geben will.

Denn in Frankreich wurde ich in die Bastille gesperrt, weil ich einen großen Herrn (welches ich jedoch in mancher Rücksicht bedaure) zu einem Zweykampf aufforderte.

In England kam ich ins Gefängniß, weil ich einem sehr braven Mann von der Legion von Conflans, von Ranconnet genannt, den Degen durch den Leib rannte.

Hier in Deutschland mußte ich von dem Churfürsten, meinem Herrn, Drohungen anhören, weil ich einige junge Leute, welche die mir schuldige Achtung auf die Seite sezten, herausforderte; die Beweiße hierüber werde ich Ihnen ein andersmal vorlegen.

Wenn man also die Prinzen dazu bringen könnte, daß sie bei dem Kaiser oder dem Churfürsten von Maynz darüber Klage führten, daß ich wegen einer Privatsache einen ihrer Officiere in seinem Dienst störe, welchen Verfolgungen und Chicanen wäre ich nicht ausgesezt?

Wenn aber, wie ich hoffe, die Sache den Prinzen gleichgültig ist, so können Sie, mein Prinz, sogleich öffentlichen Gebrauch von Papieren machen, deren Inhalt ich jederzeit mit der Spize meines Degens vertheidigen werde.

Uebrigens glaube ich, daß alles zwischen dem Herrn von Autichamp und mir erschöpft, und daß wir einander nichts mehr schuldig sind. Er ist kein Liebhaber von der Klinge, und ich schlage mich nicht auf Pistolen; diese Gattung von Gewehr hatte ich nie in der Uebung, und machte selbsten im Kriege keinen Gebrauch davon.

Erlauben Sie mir, mein Prinz, daß ich Ihnen einen abscheulichen Kunstgriff meiner Feinde entdecke. Da die infamen Spionen der Pariser Policey mir niemals etwas anhaben konnten, so stellten sie Leute auf, die sich für mich ausgaben. Auf diese Art verfuhren sie im Jahr 1765. zu Petersburg, um eine schändliche Sauerey auf meine Rechnung zu bringen; so werden sie es auch in Koblenz gemacht haben, um mir irgend eine strafbare Handlung aufzubürden.

Einige Tage vor meiner Abreise von Koblenz, kam ein angeblicher preußischer Bosniaken-Oberster, der aber eine deutsche mit Silber besezte Uniform trug; (ich habe vergoldete Knöpfe und Achselschnüre) dieser Mann, der mit einem an blauen Band gehängten Kreuz geziert war, hatte eine höchst widerwärtige spionenmäßige Physionomie, und wohnte neben mir in dem nemlichen Wirthshaus.

Ich schließe also, daß, als man mir die Dienste der Prinzen versagte, (worüber gewiß

viele Leute erstaunt sind,) man gewiß durch diesen angeblichen Obersten auf seinem Zimmer in meiner Abwesenheit einen abscheulichen Lärmen machen ließ, um sodann den Prinzen und dem Herrn Marschall von Broglio hinterbringen zu können, daß ich mich über ihre abschlägliche Antwort so entrüstet geberde.

Ich berufe mich aber auf das Zeugniß des Herrn Marschalls selbst, er muß auf meiner Stirne, welche immer das Gepräg meiner Seele trägt, die Anständigkeit und Mäßigung gelesen haben, mit welcher ich die Nachricht dieser abschläglichen Antwort erhielt.

Ein Mann, der alle Ungerechtigkeiten so vieler Kriegsminister, die sich den Lohn seiner Dienste zueigneten, verdauen konnte; ein Mann, der 25 Jahre lang alle Gattungen von Verfolgungen und Unterdrückungen zu ertragen wußte, der erst neulich bei einem Beinbruch zwey Monate lang (das einzige wahre Heilungsmittel) unbeweglich in seinem Bette blieb; ein solcher Mann muß mit der Gedald vertraut seyn, und jenen Grad erreicht haben, der die Seele über alle Widerwärtigkeiten erhebt; ohne diese Tugend kann man nie groß in der Welt, nie heldenmüthig werden, durch sie aber kann jeder weise und tapfere Mann diese Eigenschaft erlangen.

Sie sehen also, mein Prinz, daß man die Leute nie nach Reden, sondern nach dem Zeugniß seiner eignen Augen beurtheilen muß.

Als ich zu London den Herrn von Guivres mehrmals besuchte, fand ich ihn meistens mit einer umwölkten Stirne, die sich aber während unsrer Unterredung nach und nach verzog; eines Tags sagte er mir, es ist doch sonderbar, daß wir immer als die besten Freunde scheiden. Ich antwortete: Herr Graf, wenn ich die Ehre habe, Ihnen meine Aufwartung zu machen, so beurtheilen Sie mich selbsten, bin ich aber entfernt, so beurtheilen Sie mich bloß nach fremden Aussagen; er lächelte, läugnete aber, Ohrenbläser anzuhören, that es aber doch, so wie es alle Franzosen, die in Würden und Ansehen stehen, zu ihrem Schaden thun.

Ich empfehle mich der Ehre Ihrer Gnade, und schließe mit Versicherung der unverbrüchlichsten Ehrfurcht,

Mein Prinz,

Burgwald im Eichsfeld,
den 23sten September 1792.

Ihr unterthänigет und
gehorsamster Diener,
der Baron von Linsingen.

Die Gräfin Pinto an Herrn Bischoffswerder, königlich preußischen Minister.

Pozdam, den 14. September.

Du versprachst in deinem Brief vom 30sten vorigen Monats, unvergleichlicher Freund, mir bald Nachrichten zu geben, dieses Versprechen wurde aber nicht erfüllt, und ich kann die Unruhe nicht beschreiben, in welcher ich schwebe. Mein Gott, wie lange werden meine Leiden noch dauern! Die Lage, in der ich bin, ist schrecklich; wenn du einiges Mitleiden mit mir hast, einziger Freund, so schreibe mir mit dem Abgang jeder Stafette nur einige Worte: ich weiß, daß deine Beschäftigungen dir nicht erlauben, mir allzeit lange Briefe zu schreiben, ich verlange aber auch keine, wenn Umstände dich hindern. Nur diese drey Worte: ich befinde mich wohl, und mit Geduld will ich erwarten, bis du mir jene Briefe schreiben kannst, die mir allein das Leben wünschenswerth machen. Verzeihe meiner Zudringlichkeit, lieber Bischoff: wüßtest du aber meine Leiden, du könntest unmöglich auf mich zürnen. Meine Angst steigt so, wie du in das feindliche Gebiet vordringst. Und denke ich besonders an den Marsch nach Paris, welchen die Zeitungen ankünden, so sterbe ich einen tausendfachen Tod. Laß dich also durch meine Bitten rühren, einziger, göttlicher Bischoff! ich beschwö-

re dich auf den Knieen, endige, so bald du kannst, meine Leiden. Die Einnahme von Verdun ist seit einigen Tagen hier bekannt, du wirst nun sagen, daß bisher alles gut gieng, und daß meine Aengstlichkeit keinen Grund habe; bisher hattet ihr aber noch einiger massen Menschen zu bestreiten, nun aber werden Ungeheuer kommen, welche nur der Gestalt nach, Menschen sind. Ich werde über diesen Gegenstand nichts mehr sagen, denn ich fürchte dich zu erzürnen; war ich dir aber jemals werth, so beherzige, was ich dir hierüber sage.

Bald, und längstens bis zu Ende der künftigen Woche, werde ich nach der Stadt zurückkehren: der Herbst nähert sich mit so großen Schritten, daß der Aufenthalt auf dem Land keine Annehmlichkeiten mehr hat; ich glaube, daß ein gutes Kaminfeuer nicht zu verwerfen wäre.

Wie glücklich wäre ich, wenn ich an deiner Seite bei dem Kamin deines Kabinets sizen könnte! Aber Ach! Gott weiß, wie lange dieser Wunsch noch unerfüllt bleibt.

Wie stehst du mit M.? Sah er sein Unrecht noch nicht ein? Wie mir Mariane schreibt, sagt man in Berlin, daß Graf S. die Ursach deines Zwists mit ihm seye; dieß wäre doch abscheulich: ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mir dieses Verdruß macht.

Leb wohl geliebter, theuerster Bischoff; ich mögte dir mehr schreiben, bin aber so traurig, so niedergeschlagen, daß du dir keinen Begriff davon machen kannst. Da ich dich jeden Tag mehr liebe, so wird meine Lage nur schrecklicher. Liebe mich immer, und sage mirs öfter. Ich küsse dich tausend und Millionenmal mit der größten Zärtlichkeit. Ich bin lebenslänglich deine

Minette.

P. S. Indem ich diesen Brief schließe, erhalte ich, süßer Freund, den deinigen vom 3ten; er verursachte mir aber mehr Unruhe, als Zufriedenheit. O Freund, wie konntest du es wagen, sogleich in die Stadt zu gehen: ich sehe zu sehr, wie viel ich für ein Leben zu fürchten habe, welches mir theurer als das meinige, und alles in der Welt ist; hört der grausame Zustand, in welchem ich gegenwärtig bin, nicht bald auf, so wird die wenige Gesundheit, die ich wieder fand, bald verschwinden. O allmächtiger Gott! erhalte meinen Freund, erhalte ein Wesen, ohne welches ich kein Glück geniesen, ohne welches ich nicht leben kann. Zärtlicher Freund, seze dich um des Himmels willen nicht mehr so aus, und denke, daß du einem Geschöpf angehörst, welches ohne Ruhe ist, sobald es dich in der geringsten Gefahr weiß. Ich versichere dich, daß ich nicht weiß,

was

was ich schreibe: ich bin ganz ausser mir. Meine Betrübniß ist über allen Ausdruck. Wenn ich nur bald Nachrichten von dir erhalte, habe Mitleiden mit mir, erhalte dich für mich, liebe mich, und verzeihe der Angst, in welcher ich mich befinde. Was würde ich nicht geben, um zwey Monate älter zu seyn. Lebe wohl, unvergleichlicher Bischoff. Ich wiederhole mit der größten Zärtlichkeit, aber leider nur in der Einbildung, die Küsse, die ich dir oben gab.

Die Mutter des Prinzen Ludwigs von *** an seinen Gouverneur.

Den 14ten September.

Sie werde aus der Anlach ersähen, daß ich mich in der Nodwendigkeit befand, die Frau kommen zu lasen, die mir gestand, daß sie eine Tochter von 15 Jahren habe, welche Herr Ludwig geswängert, und daß er ir gesaget, daß seine Mutter ihm erlaubt habe, eine Mätresse zu haben, und daß er das Glück der Mutter und der Tochter magen werde, sie sezte hinzu, daßer während dem Carnavale sechs Wochen — besonders Nagts bei ihrer Tochter gewesen sey, und daßer mit einer Länkutsch zu ihr gekommen, ihr nie einen Kreuzer gegepen, und für seine ganze Wirthschaft ihr nichts gelasen habe, als das Buch deroperette von Biron, sie bad mich, die Unkosten derniederkunft und des Unterhalts der Tochter, die in 6 oder 7 Wochen niedergom-

men soll, zu tragen — sie behauptet one Antwort begommen, dreymal an meinen Sohn geschrieben zu haben. Nach den eingezogenen Erkundigung ervuhr ich, daß eine Officiere meinen Sohn zu dieser Kreatur gefiret — und nachher fortgüng one daß ich den Nahmen erfahren konnte, er war blond und große, daher vermuthe ich, daß es Sehack, Kulckenter, oder Alvinsleben von den Gensdarmen ist, der lezte scheind mir zu dum für meinen Sohn, und derjenige, mit welchen er am genauesten umgeht, sind die ersten. Nachher gieng er zu der Baravereusse, die er gleichfalls hatte, sprach mit ihr unter ihren Fenster, und fürte das nemliche Leben mit ihr, wie mit der Fettel, die von yhm schwanger sayn will — Ich habe keine andre Antwort gemagt — als daß ich die Leude meines Sohnes nicht bezahlete, und daß es mir unbekannte say, daß ich oder sein Vater ihm eine Mätresse erlaubt häde (denn andre Sache ist, wenn ich ihnen zwischen 4 Augen gesaget habe, daß wenn sie ihn vor üpler Krankheit bewahren, sie was ihnen nöthig scheint, magen können) Weil ich Ludwig als Mensche kennete, der sich rimen könnte, daß ihm so ein Erlaubniß gegeben war, im jeden Fall aber werden si wisen, daß si von sainen Schritten unterrichte seyn müsen damit er nicht unter liederlich Leute und schlegte Gesellschaft gerathe, daß er nicht

Nagts ausgehen sollte, was doch obschon die St. Yves fort ist, geschehen — daß dieses liederlig Leben gefirt worden, zu welchem diese Leude die Hand geboten haben müsen, und daß der Prinz inen die vollen Macht gegepen mit der größte Strenge zu verfahren, ich muß beysäzen daß mein Sohn die Unverschämtheit hatte, weder die Befel seines Vaters noch die meinige zu befolgen, und Nagts ausging um der Literlichkeit nachzuzieen, daß er aber nach Vogilsdorff ging, nachdem er Morgens die Frau von Maldzane und von Stosse begleitet hate er hat die Kekheit gehabt ob er gleig den Willen seines Vaters und den mainigen kent, daß nur die Lüderlichen Nagts ausgehn, daßer alleine in Viskie wo er Arm und Beine hätte bregen können die Gesellschaft dieser Damen einholte die aber die Thüre zumagten one ihn zu sehen, daß er mit den Officieren die da war trank und gegen Morgen nach Berlin zurückgehrte, diese Aufführung macht seinen Eltern und inen der si über seine Aufführung wagen müssen — so wie über seine Gesuntheit Shante — die Anständigkeit welche Prinzen beobachten müssen, und worüber das Publigum schreyen würde wenn er ein Fähndrich wäre, vielweniger ein Prinz, denn wenn er Arm und Bein gebrochen hätte — welches Unglik für seine Eltern welche Verantwortelichkeit für sie sie müßen es fülen ohne daß ich hier-

iber mehr sage, und können sich wohl vorställen daß ich dem Prinzen niks verschwiegen ich sagte ihm die üble Aufführung Ludwigs indem ich mir zum heiligen Gesez gemacht dem Prinz nichts mehr zu verschwaigen. Da ich aller angewanden Müh ungeachdet meinen Son nicht von Ausschweifungen abhalten kann, die so sehr auf sein Herz und Charakter Einfluß haben daß er ale seine Pflichten und den Gehorsam gegen seine Eltern vergist — da er doppelter Lügner wird und es nicht mehr möglich ist, ihn das geringste zu trauen. Ich schreibe ihm nicht, denn seit 4 Wochen weis ich und sein Vater nicht ob er lebt, und ich könnte ihm nur traurige Sache sagen, wenn sein Herz noch fühlen kann, daß sein Vater und ich ihm unser Herz genzlich verschließen würden, und da ich mir schmeichle daß die Grundsäze von Religion bei ihm nicht genzlich erloschen, daß er den Wert dieses Ausdrucks den si ihm in meinem Nahm ernstlichst wiederholen werden einsiht, sie filen die richtige Folg daß wenn er in dem Haus seiner Eltern solche Sachen gewaget was wird er erst bei Fremden thun, und der Prinz sowohl als ich haben Nachrichten bekomen daß er eben so lüderlich bei der Armee ist, si werden also hierüper nachforschen, und ich gebe ihnen alle Rechte die ich über mein Sohn habe Untersuchung anzustellen — und mir anzuzaigen, den si wissen wohl daß weder der Prinz

noch ich ein Cato aus Ludwig mache n wollen, daß es aber schändlich entehrend und daß er seine Gesundheit ruinirt, wenn er die Lüderlichkeit aushengt.— Der lüderliche — und das ein Prinz der Gegenstande der Verachdung seiner Eltern und aller ehrlichen Leute wird, wenn er sich so aufführt wi mein Sohn seit einem Jahr, wovon das Auslande und das Publigum unterrichtet sind. Es versteht sich natürlich das si sich erkundigen wer von seinen Leuten der dienstfertige ist — daß si darauf dringen weil si wissen was sie zu erwarten haben — da es ganz unmöglich ist daß mein Sohn ausgehe ohne daß seine Leut es wissen, entweder Stoltz oder seine Bedienten, — und daß one das si ihn guverniren er ihnen angibt was vorgeht und sie nachforschen. Ueberdieß da mein Sohn durch si weis, daß er nicht wie ein Mädel leben soll — warum wenn er eine Mätresse oder Mädel hat sagt er es ihnen nicht, und die Creatur kommt zu ihm, anstatt daß er draus herum lauft, und da er dieses nur als einen Nachttopf für seine Nothdurft ansähen darf, (wie die Mäner sagen,) so muß er nicht das Leben eines elenden Fähndrichs Wohllistlings und lüderlichen führen, der alles Gefühl der Seele und der Erhabenheit des Herzens erstickt, und junge und alte zu allen guten Gesinnungen unfähig macht, mich empört und allen gutdenkenden Selen die größte Verachdung

gegen Mensche einflößt, der sich zum Vieh erniedrigt — denn das physische hängt mit dem moralischen zusamen, und wenn man dem physischen freyes Felt läßt so leid das moralische darunder — und macht die Sele und das Herz bös und unrein, wovon Ludwig das Beispiel gibt — er kann guter Soldate seyn — spielt gut Klavier — Vernunft und Anstant haben — aber — gibt es nicht noch andre Dinge zu beobachden die die Fäigkeiten der Sele und des Herzens und den Menschen charakterisiren. Nachdem ich mich erkundigt find sich daß Frau Engels eine Kuplerin ist, die Mädchen hielt und ihre Tochter an Ludwig allemal für 2 Carolin verkauft hat, nachdem sie bei alle Officieren von den Gensdarmen herumgekommen war. Dieß sage ich inen, damit sie das Ware aus den Reden Ludwigs entnehmen können, und bitte sie alle mögliche Maaßregeln zu nehmen, damit er sich weder als Wistling noch lüderlich aufführe, und zu Paris kein Geld entlehne noch Schulden mache, denn sie können ihm auf meine Ere versigern daß ich nichts unterschreibe noch für in gut stehe — daß wenn er Wechsel auf Berlin ausstehlt ich sie zurückschicke und ihm den Schimpf überlaß, denn es wäre Schwachheit oder Dummheit von mir. — Ich habe gesucht ihn aus der Ferlegenheit zu ziehen, indem ich glaubte, daß er von seinen Verirrungen die jeder=

manne haben kann zurükkehren würde und daß man muß gegen junge Leite nachsichtig seyn, jezt aber mach ich Punkte, nichts mehr, er mach selbst den Schimpf seiner Torheiten und Streiche tragen. Der Prinz wird ihnen schreiben, er hat heit keine Zeit dazu, er hat aber den Inhald dieses Briefs gelese welcher ganz mit seinem Willen übereinstimmt, da er so ser als ich mit Ludwig unzufrüden ist. Ich zitre vor Paris und bitte si Spionen und alles anzuwenten um zu erfahren was Ludwig magt; er gähe niemals ohne si aus, und sagen si dem Herzog daß dieß unser Will ist, wenn es der Dienst nicht fordert.—

Da nun Verdun und Stenay eingenommen sind, so werden si bald vor Paris seyn, oder sind schon da. Die Geschicht mit dem 15jährigen Mädchen ist gewiß Bedrug der alten Fettel und ich weis gewiß daß die Officiere der Gensdarmen sie gebraucht haben, und nun das Kind auf seine Rechnung schiben, das ist die Folg der schlegten Gesellschaft die er libt, und von der Naigung zu den Fähndrichs und lüderlichen Leben. Ich schlisse diesen unangenehmen Brief und indem ich si meiner besondern Hochschäzung versichere verblaibe ich ihre wohl affektionirte

A. L.

Brief an den Marschall von Broglio. (1)

Gnädiger Herr!

Die Herren Edelleute dieses Lands, welche ehehin unter dem rothen Corps des königlichen Hauses dienten, haben mir einen Auftrag an Ihro königliche Hoheiten gegeben, und ich verließ daher Caen den 7ten. Ich soll diesen Auftrag in die Hände Ihrer königlichen Hoheiten abgeben, und Herr Marquis von la Queuille, den ich in Brüssel zu sehen die Ehre hatte, gab mir in dieser Absicht einen Brief an den Herrn Grafen von Artois: indem ich Sie aber, gnädiger Herr, ersuche, mich zu der Audienz Ihrer königlichen Hoheit zu führen, erfülle ich dasjenige, was ich Denselben in der dreyfachen Eigenschaft, eines Edelmanns, Normänners und Nachbars, schuldig bin; ich erfülle den Wunsch der braven Ritter, die mich senden, und welche, indem sie Ihre Leiden theilen, in den ehrfurchtsvollen Gesinnungen bestärkt werden, die sie von jeher gegen Sie hegten.

Gnädiger Herr, ich habe Ihnen überdieß einen Brief von dem Herrn Baron von Menild einzuhändigen, mit welchem ich in genauer Verbindung stehe.

Geruhen Sie, gnädiger Herr, mir die Stunde zu bestimmen, in welcher Sie mich

(1) Dieser Brief zeigt den Gemeingeist von Normandie.

vorzulassen gedenken. Ich bitte zu bemerken, daß die Dauer meiner Sendung sehr kurz seyn muß, und daß ich seit meiner Abreise wenig schlief; schon vor 6 langen Tagen begab ich mich auf den Weg, und die lebhafte Ungeduld meiner Committenten wird den ausserordentlichen Unterschied zwischen deutschen und französischen Posten nicht in Erwägung ziehen.

Dem Herrn von la Queuille sagte ich folgendes.

Ein großer Theil der Edelleute der schönen Normandie wurde nach Caen berufen, und man gab ihnen die Versicherung, daß sie da nüzlicher als an jedem andern Ort seyn würden. Viele dieser Edelleute stunden ehehin unter der rothen Garde unsers unglücklichen Monarchens. Oeffentliche Blätter und Particularbriefe melden, daß das königliche Haus errichtet wird, und daß diejenigen, die nicht sogleich in Koblenz erscheinen, mit Ausschließung und Schande bestraft werden. Was sollen sie machen? sogleich abreißen; dazu sind sie bereit; man sagt ihnen aber, daß sie an dem Ort ihres Aufenthalts nöthig sind: diese Erklärung hält ihren Eifer auf, läßt sie aber in einiger Ungewißheit. Sind sie zu Caen integrirende Theile der allgemeinen Coalition, oder sind sie es nicht? Befehlen oder mißbilligen die Prinzen ihren Aufenthalt in dieser Stadt? Hierüber müssen sie Aufschluß be-

kommen, sie haben mir daher aufgetragen, den Willen Ihrer königlichen Hoheiten zu erforschen, und Höchstdenselben eine über diesen Gegenstand abgefaßte und von ihnen unterschriebene Declaration zu überreichen. Hätte ich, aller meiner Bemühungen ungeachtet, das Unglück, mit Ihren königlichen Hoheiten nicht selbsten zu sprechen, so werden meine Kameraden augenblicklich den Weg einschlagen, den ihnen die Ehre zeigt. Ihre Abreise wird das vollenden, was jene der Herren von der Leibgarde anfieng, jeder wird fortgehen . . . . .

Herr Harel-Lavertu an den Herrn Marquis von la Queville, General-Adjutanten des Herrn Grafen von Artois.

Herr Marquis!

Ich glaubte die Ehre zu haben, Ihnen hier die inliegenden Briefe zu übergeben, und hoffte, Ihnen sowohl meine Ehrfurcht, als meine Erkenntlichkeit für die Theilnahme an meinem Unglück bezeigen zu können.

Ich entgieng, Herr Marquis, den Dolchen der Meuchelmörder; die großen Summen aber, die ich bei mir hatte, die ein beträchtlicher Theil meines Vermögens und einiger Freunde sind, und welche dazu bestimmt waren, meine Operation für den Dienst Ihrer königli-

chen Hoheiten zu vollführen, wurden die Beute der Räuber; meine Urkunden, Effekten, Papiere, blieben in Beschlag, und zu Fortsezung meiner Reise wurde mir nicht einmal ein Heller zurückgegeben.

Ich hatte die Ehre, den Herrn von Calonne auf dem Schloß Roussy zu sehen, und war glücklich genug, einen ganzen Nachmittag mit ihm über meine Angelegenheiten zu sprechen. War es schmerzlich für mich, daß man durch falsche Angaben diesen Staats-Minister betrogen hatte, so hatte ich doch den angenehmen Trost, seine Theilnahme zu sehen. Er fragte mich, was soll ich für Sie thun, Herr Harel? Ich zeigte ihm, daß ich nicht gekommen sey, um zu klagen, oder beklagt zu werden, noch um Würden und Ehrenstellen zu fordern, sondern um ihm zu beweisen, daß ich des Zutrauens nicht unwürdig seye, womit mich Ihre königliche Hoheiten beehrten. Ich erklärte ihm, daß die Bekanntmachung davon in ganz Europa, und eine angemessene Genugthuung für das Unrecht und die Erniedrigungen, welche ich während 76 Tagen in Holland erdulden mußte, die einzige Gnade seye, welche ich von meinen Gebietern verlange. Herr von Calonne gab mir diese Versicherung, versprach Ihre königlichen Hoheiten davon zu unterrichten, und erlaubte mir, alles drucken zu lassen, was auf diesen

Gegenstand Bezug hat. Ich bin so eben damit beschäftigt, und werde die Ehre haben, Ihnen davon ein Exemplar zu überreichen; finden Sie mich nach Durchlesung desselben noch ferner Ihrer Achtung würdig, so bitte ich, mich auch künftig damit zu beehren.

Ich habe die Ehre rc.

Unterschrieben

Harel-Lavertu.

Der Abbe Poissonnier an den Herrn Marquis von la Queuille, General-Adjutanten des Herrn Grafen von Artois.

Den Brief, mit welchem Sie mich den 7ten dieses Monats beehrten, und die beyden Einschlüsse an die Fürstin von Oranien, und an die Herren Präsidenten und Mitglieder der Regierung zu Amsterdam, habe ich richtig erhalten. Ich erkannte bei diesem Verfahren, Herr Marquis, Ihre Gerechtigkeit, die nichts in der Welt ändern kann, und Ihre immer gefühlvolle und große Seele. Wären diese Recommendations-Briefe ehender abgeschickt worden, so ist außer Zweifel, daß die Gefangenschaft des Herrn Lavertu von keiner so langen Dauer gewesen wäre, und daß die Regierung und der Oberofficier, den Herren Maulde, Lironcourt, und seinen andern Angebern, weniger

Zutrauen eingeräumt hätten; da aber niemand sich des Herrn Lavertu annahm, so wurde er als ein Landstreicher (dieß ist der Ausdruck einiger Glieder der Regierung) angesehen und behandelt. Ich glaubte nicht, Herr Marquis, Ihre Briefe selbst nach Amsterdam tragen zu können, dazu hatte ich theils keinen Befehl von Ihnen, theils dachte ich, daß niemand nach Amsterdam gehen dürfe und könne, als diejenige Person, welche Ihre königliche Hoheiten, mit Vollmachten versehen, direkte dahin schickten, um in ihrem Namen die Sache des Herrn Lavertu zu untersuchen, und durch ministerielle Vorstellungen, die Wiedererstattung seiner Effekten, Gelder, Papiere und Brieftasche zu bewirken. Die Anwälde des Herrn Lavertu zu Amsterdam sind gleichfalls der Meynung, daß er nur auf diesem Weg Gerechtigkeit erhalten, und daß diese Sache, deren zwey Hauptpunkte auf Wiedererstattung und Schadloshaltung beruhen, nicht nach dem gewöhnlichen Gang Rechtens betrieben werden kann, da sie blos eine politische Verhaftnehmung ist; dieß sind die Ursachen, Herr Marquis, welche mich bewogen, die zwey Briefe, die sie mir zu überschicken die Güte hatten, nicht selbst nach Amsterdam oder dem Haag zu tragen; da ich keinen legalen Charakter, noch direkte Vollmachten hatte, so glaubte ich am besten zu thun, beyde

Schreiben an einen der Advocaten des Herrn Lavertu zu Amsterdam zu überschicken; dieser wird sie in Ihrem Nahmen an gehörigen Ort persönlich übergeben haben. Ueberdieß wird seit dieser Epoche Herr Lavertu selbst, Ihnen seine Erkenntlichkeit bezeigt, und Ihre Gnade und Protektion angerufen haben; ich vereinige meine Bitten nochmals mit den seinigen, und beschwöre Sie, ihm die Wohlgewogenheit Ihres würdigen Freundes zu erwerben, für welchen ich den lezten Tropfen Bluts hingeben würde, wenn mein Blut ihm nüzlich seyn, und nur um einen einzigen Tag die Fortschritte seiner Absichten und Waffen beschleunigen könnte.

Wir haben hier den Tod des Herrn Fürsten von Ligne und die Niederlage Dumouriers, aber nicht officiell erfahren: man versichert, daß sie Ihnen viele Leute kostete, der Himmel ist aber zu gerecht, als daß diese Nachricht wahr seyn könnte.

Paris ist noch eine Hölle, deren Feuer immer zunimmt, und in deren Mitte unser unglücklicher Souverän doch noch lebt: der Streit besteht noch immer zwischen Petion und Robespierre, und ist in meinen Augen ein Mittel, den König bis zu Ihrer Ankunft zu erhalten, es ist aber kein Augenblick mehr zu verlieren. Nach den gestern angekommenen Pariser Nachrichten ist Manuel, erster Diener des Crom-

well Petions, abgegangen, und sein Herr wird ihm nächstens folgen; auf diese Art würde der constitutionelle Robespierre triumphiren, und so abscheulich auch dieser Triumph seyn mag, so könnte doch unsre Hofnung wieder aufleben.

In dem Augenblick, wo das Lager von Maulde aufgehoben wurde, war in der Stadt Lille die Bestürzung so groß, daß man überall die weiße Fahne aussteckte, weil man dachte, die Oestreicher würden den andern Tag schon vor den Thoren erscheinen. Seit dieser Epoche ist die Besazung mit 6000 Mann vermehrt worden; den Bürgern nahm man die Waffen, und gab sie dem Volk; nach dem Ausdruck des menschlichen Dekrets, wurde sogleich bekannt gemacht, daß derjenige Einwohner, der von Uebergabe sprechen würde, mit dem Tod bestraft, und seine Wohnung geschleift werden solle: man hat, mit einem Wort, den Augenblick die Stadt anzugreifen verfehlt, und so sind wir schon seit langer Zeit das Opfer des gewöhnlichen Zauderns; auch dieser Umstand, ich kann es Ihnen nicht verhehlen, hat uns den Verlust der ganzen Einigung von Normandie zugezogen. Die Briefe, welche ich seit 14 Tagen von dorther erhielt, sind sehr niederschlagend: zu Caen wurde der Procurator-Syndicus des Departements auf dem Plaz ermordet, das Schloß ist zu einem Gefängniß

gemacht worden, wo 200 Priester und andere Personen in Verhaft sind; zu Rouen haben die zwey Commissarien der neuen ausübenden Gewalt, die ganze Stadt umgekehrt: 4000 Individuen, die sich da zusammen gezogen hatten, haben die Flucht ergriffen; alle Priester sind fortgejagt, und die Einwohner entwafnet; das Schweizer-Regiment hat die Stadt verlassen, und wurd, als es durch Havre marschirte, gleichfalls entwafnet: alle unsre Anhänger sind, mit einem Wort, in einem solchen Zustand von Muthlosigkeit, daß sie nicht allein ausser Stande sind, Ihnen zu dienen, sondern auch für ihre Freyheit und persönliche Sicherheit alles fürchten müssen. Unsre unglückliche Associirte bitten Sie, Herr Marquis, diese kurze Schilderung ihrer Lage, unter die Augen Ihres würdigen und unsterblichen Freundes zu bringen. Geruhen Sie, die Versicherung der Ehrfurcht und Anhänglichkeit anzunehmen, mit welcher ich lebenslänglich bin ꝛc. ꝛc.

Unterschrieben

L'abbé Poissonnier.

Schreiben des Herrn von Erlachs an den Herrn Herzogen von Serent, Grand von Spanien erster Klasse.

Herr Herzog!

Ihre Gütigkeiten, und das Zutrauen, welches sie mir einflößen, bewegen mich, Herr Herzog, Sie ohne weitere Umstände zu fragen, ob Sie mir eine Gnade erweisen wollen: ich habe keinen größern Wunsch, als wieder in die Dienste des Königs zu treten, der guten Sache zu dienen, und mich dabei an den Jakobinern und andern Bösewichtern dieser Art zu rächen. Das Regiment der Schweizer-Garde ist masacrirt worden; der einzige Oberste hatte die Feigheit sich befreyen zu lassen, und ich denke, daß Seine königliche Hoheit, der Herr Graf von Artois, ihm nicht ferner ein Regiment vertrauen werden, welches derselbe so schlecht anführte; der Oberst-Lieutenant ist ermordet, der Major fiel unter dem Beil des Henkers, das Regiment ist zu Grunde gerichtet, und man wird es ganz neu errichten müssen. Ich denke, Herr Herzog, daß Seine königliche Hoheit dieses Regiment dem Baron von Roll geben werden; die Dienste, welche er glücklich genug war, dem Herrn Grafen von Artois erzeigen zu können, und sein persönliches Verdienst sind gegründete Ansprüche auf diese Gna-

de; auch will ich nicht mit ihm in Concurrenz treten; hat aber der Herr Graf die Stelle des Oberst-Lieutenants noch nicht vergeben, so wage ich sie zu begehren, und ist gleich der Baron von Roll weit jünger als ich, so sprechen doch seine Dienste, sie verdienen Belohnung, und ich lasse ihm so sehr Gerechtigkeit widerfahren, daß ich mit Vergnügen unter seinen Befehlen dienen werde. Ich diente ehehin unter diesem Regiment, sah die Entstehung aller Hauptleute, die gegenwärtig dabei sind, sah selbst den ältesten von allen, den Herrn von Affry, seinen ersten Feldzug machen; ich habe dem ganzen Krieg von 1756. beigewohnt, bin schon 52 Jahr in Diensten, und kann daher nicht wohl einen geringern Grad annehmen, die Hauptursache, warum ich diesen Plaz wünsche, ist, daß ich mich dadurch wieder der Person und der erlauchten Familie Ihrer königlichen Hoheit nähern würde. Finden Sie, Herr Herzog, meine Forderung annehmlich, so würden Sie mich auf das höchste verbinden, wenn Sie entweder solche dem Herrn Grafen selbst vortragen, oder mir den Weg, den ich einschlagen muß, anweisen wollten. Gewähren Sie mir diese Gnade, so müßten Ihre königliche Hoheiten die Compagnie meines am 10ten August ermordeten Verwandten niemanden versprechen, weil der Canton Bern nur die Rekruten von zwey

Compagnien stellt, und wäre diese vergeben, so würde man zu Bern Hindernisse machen, die vielleicht nicht zu beseitigen wären; erhalte ich aber die Oberst-Lieutenants-Stelle, so wird man in der Folge die Rekruten einer dritten Compagnie, einem andern als mir, leichter bewilligen; dieß hängt mit Ursachen zusammen, welche ich ohnmöglich in einem Brief erklären kann.

Entschuldigen Sie meine Freyheit, Herr Herzog; nüzlich zu seyn ist mein größter Wunsch, und in dieser Stelle könnte ich es werden; gewähren mir Ihre königliche Hoheiten diese Gnade, so können sie auf meinen Eifer und unverbrüchliche Treue bauen.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn ꝛc. ꝛc.

Unterschrieben von Erlach.

P. S. Der Oberste des ehemaligen Regiments Ernest wünscht, daß Ihre königliche Hoheiten erfahren mögten, daß er seinen Ludwigs-Orden nach Paris zurückgeschickt habe.

Herr von Watteville, Oberst des ehmaligen Ernestischen Regiments, an Herrn Servan, Kriegsminister.

Meine Gesinnungen erlauben mir nicht länger, einen militärischen Orden der französischen Nation zu tragen, ob mir gleich derselbe als

ein Zeichen der Achtung und der Zufriedenheit des Königs gegeben wurde; ich habe die Ehre, Ihnen diesen Orden hiemit zurück zu schicken.

Unterschrieben Watteville.

Monsieur, Bruder des Königs, an den Herrn Grafen von Escars, Hauptmann der Leibwache des Herrn Grafen von Artois.

Belagerung von Lille.

Gestern am 25sten wurde die Vorstadt Five eingenommen, die Aktion dauerte über zwey und eine halbe Stunde; der General Stovray hatte 20 Todte und 80 Verwundete.

Armeen.

Man glaubt, daß die Oestreicher den 22sten zu Reims seyn werden.

Paris.

Vom Tempel nichts neues. Der Minister Servan hat der Versammlung angezeigt, daß sich Spanien erklärt und in Bewegung sezt.

London.

Der König erklärt, daß diejenigen, welche gegen das Leben des Königs von Frankreich etwas unternehmen werden, in seinen Staaten nie eine Freystätte finden sollen.

Das nemliche schreibe ich dem Herrn Grafen durch den Mår von Longwy.

Ich habe ausserordentliche Eile.

Brůssel, den 26 September 1792.

Aktenstůcke,

welche den Herrn von Calonne betreffen, und die Machthandlungen anzeigen, welche derselbe im Namen Ludwigs des Sechszehnten und der Brůder des Kônigs, in der Eigenschaft eines Staatsministers von Frankreich ausůbte.

Originalien.

(Machthandlungen). Alle Abgaben von Viktualien, Getrånke, Kåse, und ůberhaupt von allen fůr den Dienst der vereinigten Armeen bestimmten Lebensmitteln, welche unbefugter Weiße und gegen den Willen der Prinzen Brůder des Kônigs erhoben wurden, můssen zurůckgegeben, und unsre Verordnung vom 7ten dieses Monats genau befolgt werden. Den 9ten September 1792.

Unterschrieben von Calonne.

(Machthandlungen). In Gemåßheit der Vollmachten, welche uns durch Ihre kônigliche Hoheiten Brůder des Kônigs anvertrauet worden, bevollmåchtigen wir den Herrn Ostome,

Obereinnehmern von Sierk, allen Untereinnehmern, und denjenigen welche ausser seinem Bezirk Einnahm gehabt hätten, Rechnung abzufordern, das Geld zu empfangen, und den gedachten Einnehmern Quittungen zu geben, welche denselben bei Ablegung ihrer Einnahms-Rechnungen zu gut geschrieben werden sollen, und Herr Ostome hat über die Eintreibung dieser Gelder uns sobald möglich Rechnung abzulegen. Gegeben in dem Hauptquartier von Groß-Etanges, den 11ten September 1792.

Unterzeichnet von Calonne.

Auf Verlangen des Herrn Ostome, Obereinnehmers der Nationalzölle zu Sierk, welcher im vergangenen Monat July Frankreich verließ, und nach einem Certificat des Herrn Rey vom 17ten August unter die Zahl der Emigrirten aufgenommen wurde, bezeugen wir, der unterzeichnete Staatsminister hiemit, daß derselbe sich seit dieser Zeit so nüzlich machte, als es in seinen Kräften stund. Gegeben in dem Lager von Etanges, den 14ten September 1792.

Unterzeichnet von Calonne.

Im Namen des Königs und Ihrer königlichen Hoheiten, Brüder Seiner christlichsten Majestät, und Befehlshaber der Armeen.

Wir, der unterzeichnete Staatsminister, durch die Prinzen Brüder des Königs bevoll-

mächtigt, den Zustand der Einnahmen in den verschiedenen Orten, wo die Abgaben im Namen und für Rechnung Seiner Majestät erhoben werden sollen, untersuchen zu lassen, haben im Namen Ihrer königlichen Hoheiten dem Herrn Ostome, Obereinnehmern der Zölle zu Sierk, Vollmacht ertheilt, besagte Untersuchung der Einnahmsrechnungen sowohl, als des Zustands der Kassen in den Distrikten von Longwi und Thionville vorzunehmen, damit sonach Ihren königlichen Hoheiten Rechnung abgestattet, und das weitere verfügt werden könne.

Gegeben in dem Lager von Etanges, den 2ten September 1792.

Unterzeichnet von Calonne.

Kriechende Aufführung eines gewißen Martin gegen den Herrn von Calonne. (1)

Rodemak, den 17. September 1792.

Mein Herr,

Ich habe die vorzüglichsten Posten meiner Hauptmannschaft besucht, und gefunden, daß die Vorsteher die Einnahm der öffentlichen Abgaben für die Rechnung des Königs, so wie ich

---

(1) Dieser Martin erkennt Herrn von Calonne als seinen und den rechtmäßigen Souverän Frankreichs.

sie ihnen vorschrieb, mit ziemlicher Genauigkeit besorgen, und daß sie sich nach der Entscheidung des Herrn Staatsministers von Calonne richten. Wie es auch seyn mag, so verhehle ich Ihnen nicht, daß die Einnahme des Zolls von Roussy, weit entfernt, den Zuwachs zu erhalten, den sie durch die Einfuhr des Coffee, Zuckers, und andrer Gegenstände des Luxus hätte bekommen sollen, daß diese Einnahme fast nichts mehr bedeute, seitdem Sie das leztemal auf Befehl des Herrn von Calonne die Gelder dieses Zolls erhuben.

Zwey Umstände verursachen den Verfall dieser Waaren: der erste und wichtigste ist, daß die Vorsteher der Hauptmannschaft von Tressange, und vielleicht auch von Longwi, meine Nachbaren, nicht in Thätigkeit sind; die Kaufleute machen sich dieses zu Nuz, und führen von Arlon, Luxemburg, und andern Handelsorten, zum Schaden der Zölle, auf Seitenwegen Waaren ein, welche in der Verordnung des Herrn Staatsministers nicht ausgenommen sind: der zweyte rührt von einem Mißbrauch her, den sich viele erlauben; unter dem Schuz einer nachgemachten oder erschlichenen Erlaubniß, führen sie Sachen ein, welche vorgeblich für die Oestreichischen und Preußischen Armeen bestimmt sind, verkaufen sie aber dem Publicum um einen Preiß, der bei der Zollentrichtung

nicht bestehen könnte. Ehrliche Kaufleute, welche dem König das gebührende zahlen, finden sich daher unter der Concurrenz, klagen täglich über ihren Verlust, ermüden und berauben das Ministerium einer Zeit, die so kostbar ist. Um das Gleichgewicht und das richtige Verhältniß in der Handlung zu erhalten, ist es aus angeführten Ursachen nöthig, die Abgaben in allen durch die combinirten Armeen bereits eroberten Gegenden zu erheben, und von den Lieferanten das Visa der Freyscheine oder Pässe, die ihnen durch einen Kriegs-Commissär ertheilt werden, zu fordern. Die Einwohner des Amts Rodemak berufen sich immer auf ihre alten Privilegien, um sich von den Handlungsabgaben frey zu machen. Hierüber sind bereits auf einigen Zollstätten lebhafte Streitigkeiten entstanden, die man nicht aktenmäßig behandeln konnte, da keine Tribunäle da sind, um über den Grund zu richten: es sey mir also erlaubt, mein Herr, nochmals um eine Entscheidung des Ministers zu bitten, welche, so wie Sie mir in Ihrem lezten Brief versprochen, in allen Municipalitäten des hiesigen Distrikts proclamirt werden soll. Geschäfte, die sich nicht verschieben lassen, haben den Herrn Thomas, Einnehmern von Gendesen, nach Metz zu reisen genöthigt; vor seiner Abreise ließ er mir noch sagen, daß Herr Aubeson auf Zuthun des Mosel-Departements,

gesinnet seye, an alle Vorsteher seiner Direktion ein Circulare zu schicken, damit sie sich sogleich nach Metz begeben, um unter der Strafe, als Verräther des Vaterlands erklärt zu werden, den neuen von der National-Versammlung vorgeschriebenen Eyd zu leisten. Ehe ich diesen Befehl bekomme, habe ich die Ehre, Sie mein Herr, zu versichern, daß ich nie einen andern als den Eyd ablegen werde, der schon längst mit unauslöschlichen Zügen in meinem Herzen geschrieben steht; den Eyd nemlich, dem König lebenslänglich treu zu seyn, den Gesezen zu gehorchen, die seine Weisheit nach erlangter Freyheit erlassen wird, und alles beizutragen, um seine Fesseln zu zerbrechen. Es wird meine Pflicht seyn, Ihnen diejenigen meiner Untergeordneten zu denunciren, die aus Schwachheit oder jeder andern Ursache, nach dem von den Urhebern der nun sterbenden Anarchie vorgeschriebenen Formular schwören würden.

Herr Direy, Einnehmer zu Mersveilles, gab den Vorstehern der Brigade von Hirsche zu verstehen, daß sie sich den Unwillen mehrerer Officiere der combinirten Armeen dadurch zugezogen hätten, daß sie den Mär zu Sierk von dem Ueberfall benachrichtigten, den die Preußen am 10ten und 11ten August gegen diese Stadt unternahmen; die Zollbediente wissen, daß Sie von diesem Umstand benachrichtigt sind,

fürchten, daß Sie ihn dem Minister anzeigen möchten, und haben mir daher eine mit dem Attestat des Herrn Pfarrers von Kirschoque begleitete Vertheidigungsschrift zugestellt, welche ich hiemit zu überschicken die Ehre habe. Ohne den unvorsichtigen und unüberlegten Schritt dieser Leute entschuldigen zu wollen, will ich blos bemerken, daß ich jederzeit mit ihrer Denkungsart zufrieden war, da sie mehrmals als Royalisten denuncirt wurden; übrigens wird die Conduite-Liste, welche ich nächster Tage zu endigen und Ihnen zu überschicken gedenke, alles dasjenige enthalten, was ich mit Unpartheylichkeit über diese Personen sagen muß.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung,

mein Herr,

Ihr unterthäniger und gehorsamster Diener,

Unterschrieben Martin.

An Herrn Ostome, ehemaligen Direktor des Zolls zu Sierk, nunmehr im Gefolge des Herrn von Calonne bei der Prinzen-Armee.

Rennig, den 11ten September 1792.

Mein Herr!

Johann Baptist Martin, Brigadier der königlichen Zollbedienten zu Sierk, wird dem

Herrn von Calonne eine Schuzschrift über seine Aufführung bei der nächtlichen Einnahme von Sierk übergeben, welche uns um so mehr wahr und aufrichtig scheint, als dieser Mann seit mehr als 6 Monaten die unzweydeutigsten Beweiße seiner guten Denkungsart gegen die Royalisten gegeben hat; er begünstigte die Emigrirten, beschüzte seinen orthodoxen Pfarrer so sehr er konnte, führte ihn bei Tag und Nacht zu uns, um ihn den Mißhandlungen der Patrioten zu entziehen, und bewachte das Eigenthum dieses guten Pfarrers vor der Raubgierde der Demokraten; noch ein Beweiß seiner Treue ist, daß er seine zwey Söhne in die Dienste der Prinzen gab, obgleich der eine schon bei dem Zoll angestellt war.

Ich wage es daher, Sie zu bitten, ihm seinen Dienst zu lassen. Unsre ganze Familie ersucht Sie darum, bezeigt ihre Hochachtung, und besonders ich, der ich zu seyn die Ehre habe,

Mein Herr,

Ihr unterthäniger und
gehorsamster Diener,
I. N. Maringer de Peilling,
ehemaliger Pfarrer von
Tunsdorf, und Dechant
der Gemeinde von Perll.

Im Lager von Etanges, den 6 September 1792.

Herr Martin,

Nach den Befehlen, welche ich von dem Herrn Staatsminister von Calonne empfieng, müssen die Viktualien, die nach Vorzeigung der Pässe für die Armeen bestimmt sind, ungehindert eingelassen werden, die andern aber die tarifmäßigen Abgaben entrichten: diese Verordnung hat besonders zur Absicht, die Einfuhr des Weins und der gebrannten Wässer zu begünstigen, welche gegenwärtig als Gegenstände der ersten Nothwendigkeit anzusehen sind. Die Ein- und Ausfuhr des Getreids und des Mehls muß bis auf weitere Verordnung frey bleiben. Wir haben dem Herrn Staatsminister von Calonne vorgestellt, daß mehrere Kaufleute, worunter auch Fremde, zum Nachtheil der Zölle, Nesseltuch mit dem Vorgeben einführen, daß diese Waare zur Verfertigung der Scherpen der Herren Officiere bestimmt sey; er verordnet, daß nur die verfertigten und gesaumten Scherpen frey eingelassen werden, daß aber die Nesseltücher in Stücken die Abgabe entrichten sollen. Derselbe verordnet ferner: die Formirung und Bewaffnung der Brigaden auf den ehemaligen Fuß nicht vorzunehmen, sondern die Entscheidung des ältesten königlichen Bruders zu erwarten.

Die Besoldungen werden, wenn es seyn kann, von der Einnahme erhoben; in dem gegenwärtigen Zeitpunkt aber läßt sich das Schicksal der Zollbedienten nicht bestimmen, besonders da man das Gutachten des General-Direktors erwarten muß, welches folgen wird, so bald die Umstände es möglich machen.

Ich sprach mit dem Herrn Minister von den Forderungen der Einwohner von Rodemak, er befahl mir, den Verkaufs-Entwurf vor der Bekantmachung aufzusezen, und ich werde mich sogleich damit beschäftigen. Die Vorsteher können den übelgesinnten die Waffen abnehmen und in Verwahrung geben, müssen aber dem commandirenden General-Officier sogleich Bericht davon erstatten.

Ich habe endlich den Auftrag, einen Paß von dem Herrn Marschall von Broglio für uns zu begehren.

Unterschrieben Ostome.

Vergessen Sie nicht, mir die geforderten Conduite-Listen zu schicken, und die Bemerkungen beizufügen, welche Ihnen die Umstände eingeben werden.

Anweisung für die Zoll-Bedienten.

Auf die Bemerkungen, welche ich dem Herrn von Calonne zu machen die Ehre hatte, verordnet dieser Minister: daß die Weine, ge-

brannte Wässer, und andre Viktualien, so mit Pässen versehen, und für die Armeen bestimmt sind, frey seyn, und daß die Ein- und Ausfuhr des Getreids und des Mehls bis auf weitere Verordnung ungehindert bleiben solle.

Da mehrere Kaufleute, worunter auch Fremde, zum Nachtheil der Zölle, eine beträchtliche Anzahl Nesseltuch mit dem Vorgeben einführen, daß diese Waare zur Verfertigung der Scherpen für die französischen Officiere bestimmt sey; so verordnet derselbe, daß nur die verfertigten Scherpen eingelassen werden, daß aber die Nesseltücher in Stücken die Abgaben zahlen sollen.

Ihr werdet euch nach dieser Anweisung richten, welche in unsern Ordonnanz-Registern eingetragen wird.

Unterschrieben Ostome.

Pro Memoria an den Herrn von Calonne, von Herrn Ostome, welcher ihn als Staatsminister von Frankreich erkennt, nebst den eignen am Rand bemerkten Antworten des Herrn von Calonne.

Nach den Befehlen des Herrn Staatsministers von Calonne, hat der Unterzeichnete die Gegend von Roussy bis nach Orscothm bereiset; überall haben die Einwohner ihre Vorräthe

in die Kasse des Distrikts abgegeben, und machen keine Einnahmen mehr, seitdem Truppen in jenen Orten angelangt sind, wo die Zollbediente abwesend waren. Der Unterzeichnete hinterließ ihnen folgenden Brief:

Der Herr Staatsminister von Calonne hat mir befohlen, Ihnen im Namen des Königs, und auf Verordnung Ihrer königlichen Hoheiten, Brüder des Königs, anzudeuten, daß Sie die Abgaben so, wie sie bestehen, provisorisch und für die Rechnung des Königs einnehmen sollen; hiebei werden aber keineswegs die Dekrete autorisirt, welche diese Abgaben bestimmt haben. Sie, mein Herr, werden sodann nach der Verordnung des ältern königlichen Bruders Rechnung ablegen, die Befreyungen von Rodemak, welche gegenwärtig durch die Aufhebung der innern Barrieren ersetzt sind, bleiben in Vorbehalt. Der Unterzeichnete ersucht den Herrn von Calonne, nachfolgende Bemerkungen gütigst zu beantworten.

Wäre es nicht verträglich, die bereits bestehenden Abgaben beizubehalten, gegenwärtig aber die Weine, gebrannten Wässer, und andere Lebensmittel, so wirklich für die Armeen bestimmt und

(Eigenhändig geschriebene Antworten des Herrn von Calonnne in der Eigenschaft eines Staatsministers.)

—

Die Lebensmittel müssen von allen Ab-

mit Påssen der Herren General-Officiere begleitet sind, zu befreyen? Wåre es nicht nöthig, die Einfuhrsrechte auf Gegenstånde des Luxus und Ueberflusses, als Zucker, Caffee, Chocolade rc. zu erhöhen?

gaben befreyt seyn, sobald die Påsse erweisen, daß sie für die königliche Armee bestimmt sind.

Kaufleute, auch Auswårtige, führen zum Nachtheil der sehr betråchtlichen Zölle, Nesseltücher mit dem Vorgeben ein, daß diese Waare zur Verfertigung der Scherpen der Herren Officiere bestimmt sey. Es ist nöthig, hierüber Befehle zu ertheilen, welche dem Betrug alle Möglichkeit zu Speculationen nehmen.

Nesseltücher, welche unbearbeitet oder in Stücken sind, dürfen nicht anders, als gegen Entrichtung der Ihren königlichen Hoheiten schuldigen Akcise, eingelassen werden.

Auf der äussersten Grånze wird von den Ackerleuten und Müllern eine betråchtliche Menge Getraid nach dem Reich ausgeführt. Da hiebei Kornkipperey zum Grun-

Man sollte in diesem Augenblick, die Ausfuhr des Getraids von den Grånzdörfern nach dem Ausland verhindern, es kann aber nur auf Befehl des

de liegt, um bei den Armeen die Theuerung dieses Gegenstands zu bewirken, so fragt sich, ob man sich der Ausfuhr der Getraidsorten widersezen kann und soll; sollen, ferner, die Cautional-Empfangscheine für die freye Circulation des Getraids auf der äussersten Gränze gefordert werden?

ältesten königlichen Bruders geschehen, und es wäre unpolitisch, diese Absicht bekannt zu machen, da wir unsre Lebensmittel aus dem Luxemburgischen ziehen.

Soll man nicht den Augenblick benüzen, wo die Armeen auf der Gränze stehen, um die Brigaden für das Wohl des Dienstes, und ihrer eignen Sicherheit wegen, wieder zu bewafnen und in Thätigkeit zu sezen; könnte man sie nicht provisorisch mit den Gewehren und Bajonetten bewafnen, die man Privatpersonen abnahm? In diesem Falle werde ich mir den Stand der feh-

Man muß nicht eilen, die Brigaden auf den ehemaligen Fuß zu sezen, sondern hierüber so wie bei dem vorhergehenden Artikel die Befehle des ältesten königlichen Bruders abwarten.

lenden Waffen geben lassen.

Da die dreyfarbigten Bandeliere von den Zollbereitern nicht mehr gebraucht werden können, welches Zeichen soll sie kenntlich machen? Eine Bestimmung hierüber ist um so nöthiger, als bereits einige ihrer Commissionen weggenommen wurden.

Mehrere Zollbediente haben sich vor Ankunft der Armeen sehr schlecht aufgeführt, theils gegen ihre Obern, welche sie denen Clubs und Municipalitäten denuncirten, theils gegen unbeeidigte Priester und Herrschaften ꝛc.

Wäre es nicht nöthig, diese Leute ohne Gnade wegzujagen? Ich habe von dem Oberbefehlshaber eine unpartheyische Conduite-Liste begehrt,

welche dem Herrn Staatsminister vorgelegt werden soll.

Wegen aufgehobener Communication, war es unmöglich, zu Metz die Besoldungen des vergangenen Monats August zu erheben; es wäre daher dringend nöthig, dem Oberbefehlshaber zu erlauben, daß er mit bedingter Bezahlung bei Erhaltung dieser Besoldungen, das nöthige Getraid und Brod, von den Ackerleuten und Beckern derjenigen Ortschaften, wo Brigaden stehen, könnte liefern lassen.

Der größte Theil der Einwohner des Amts Rodemak glaubt seit dem Eintritt der Armeen, daß sie nun wieder in dem Genuß der Privilegien eingesezt sind, die sie vor dem Ausbruch der Revolution hatten; sie weigern

Die Besoldungen werden von der Einnahme erhoben; über das Schicksal der Zollbedienten läßt sich aber nichts bestimmen, bis man den wirklichen Stand eingesehen hat, auch wäre es gut, wenn der General-Direktor, sobald es seyn kann, ein Gutachten hierüber abgäbe.

sich daher, die Einfuhrs-Akcise zu bezahlen, die doch durch die Aufhebung der innern Zölle ersezt wird. Wäre es daher nicht nöthig, allen Mären dieses Amts anzubefehlen, daß sie die Verordnung von dem ersten laufenden Monats publiciren, und den Zollbedienten, zu Erhebung der darinn bestimmten Abgaben, Schuz und alle erforderliche Hülfsmittel ertheilen sollen.

Gut; der Entwurf der Proclamation muß aber vor der Bekanntmachung eingeschickt werden.

Da die Sicherheit und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe die Entwafnung aller Privatpersonen erfordert, so fragt sich, ob die Zollbediente, nach weiterer Vorruckung der Truppen, wie ehehin die Feuergewehre und andere Waffen der übelgesinnten confisciren, und in Verwahrung geben sollen.

Gut, es muß aber dem kommandirenden General-Officier angezeigt werden.

Der Oberbefehlshaber muß die Freyheit haben, sich auf alle ihm anvertraute Posten bei Tag und Nacht begeben zu können, sowohl um den Gang der Geschäfte zu untersuchen, als seine Befehle zu ertheilen; damit er aber auch im Stand seyn könne, die Herren Generäle von den Stellungen und Bewegungen der Rebellen zu unterrichten, so wäre es sehr vorträglich, ihm einen Paß zu geben.

Man muß diesen Paß von dem Herrn Marschall von Broglio begehren, der ihn ohne Schwierigkeit ertheilen wird.

Unterschrieben Ostome.

An Herrn Ostome, Secretär des französischen Herrn Staatsministers von Calonne.
(Postzeichen Lüttich.)

Ich erfahre so eben, lieber Freund, daß Sie im Gefolge des berühmten Herrn Staatsministers von Calonne sind. Ich gratulire Ihnen, und hoffe, daß das Glück, uns zu verfolgen müde werden soll. Ich bin unter der Armee des Herrn Herzogs von Bourbon, mor-

gen den 11ten brechen wir auf, um, wie es heißt, Sedan zu bombardiren. Desto besser, auf diese Art nähern wir uns Paris, und ich hoffe, daß die Herren Pariser uns bald in der Nähe sehen werden. Bene vale.

Unterschrieben L**

Schreiben des Herrn Staatsministers von Calonne an den französischen Adel, bei dessen Einzug in Frankreich unter den Befehlen des Herrn Herzogs von Braunschweig, Oberbefehlshabers der kaiserlichen und königlich preußischen Armeen.

Der französische Adel, ein Adel, so alt als der Thron, wird also sein Blut nochmals vergießen, um die älteste und berühmteste der Monarchien wieder aufzurichten. Der höchste Ruhm ist ihm aufbewahrt, ohne selbst jenen Ruhm auszunehmen, der mit der Gründung der Reiche verbunden ist, den aber der französische Adel erst nach den Gräueln einer schreckenvollen Revolution, und nach der Bitterkeit einer langen Verbannung einerndten wird. Der Wille des Schicksals ist, daß Sie, meine Herren, diesen Ruhm um den höchsten Preiß erkaufen, und daß der Weg, den Sie sich zum Tempel der Ehre bahnen, die Ehre selbst seye.

Wäre Frankreich nur von Barbaren verwüstet worden, so hätten Sie Wälle, Paläste

und Statuen wieder aufzurichten, allein das gebeugte Vaterland, leidet an Wunden, die weit schmerzlicher sind.

Es streitet gegen die convulsivischen Bewegungen einer Revolution, die durch den Geiz hervorgebracht, und durch allen Unsinn der Ehrsucht verlängert wurde.

Sie werden jenes große Gebäude nicht mehr erkennen, welches auf die Arbeiten von vierzehn Jahrhunderten gegründet, vermehrt durch so viele Verträge, Siege und Bündnisse, befestigt durch das Blut der Könige und Ihrer Vorfahrer, der Vergänglichkeit zu trozen schien, der Thron und die Altäre, Eigenthum, politische Hierarchie, Colonien, Handlung, unsre alten National-Tugenden, schöne Künste und Denkungsart, alles ist zertrümmert, und gieng unter den Sophismen einiger Rechtsgelehrten zu Grund.

Demokratische Lager, welche auf der Oberfläche des Reichs verstreut waren, unterhielten die Wuth; die Regierung blieb ohne Wirkungskraft, der Staat ohne Unterthanen, die Monarchie ohne König, und es war keine Wahl, als zwischen der unsinnigsten Revolution, und der abgeschmacktesten Constitution.

Ich muß Ihnen aber gestehn, daß Sie ein Volk finden werden, welches mehr durch schlechte Maximen, als schlechte Handlungen be-

fleckt ist; Irrthum hat sich mehr als wie Verbrechen verbreitet, und das Sittenverderbniß erhielt den Sieg über die Barbarey. Frankreich fordert also in seiner gegenwärtigen Lage noch mehr Weisheit von Ihnen, als Tapferkeit und Stärke.

Verstellung wäre hier am unrechten Plaz, und ich muß Ihnen daher sagen, daß diejenigen, welche Ihre freywillige Verbannung verursachten, bereits Ihre Rückkehr verläumden. Man verbreitet, daß Sie aus keiner andern Absicht nach Frankreich zurück kehren, als um Verbrechen zu züchtigen, und Beleidigungen zu rächen; man sagt dem Volk, daß es allein büßen müsse: so sucht man eine Nation, welche durch alle ersinnliche Mittel zum Aufruhr gereizt wurde, durch Schrecken in demselben zu verhärten; auf diese Art verbannen die Häupter des Aufruhrs jede Reue, und verbinden das Volk erstlich durch Verbrechen, und dann durch Verzweiflung, mit ihrem Schicksal.

Für Ihren beleidigten Ruhm, für ein unglückliches Volk, welches sich in dem dädalischen Labirinth einer Revolution, die es nicht versteht, verirrt hat, erhebe ich heute meine Stimme; sie wird als Ausdruck Ihrer großmüthigen Gesinnungen in unsern Feldlagern und Mauern ertönen; das Ehrgefühl kann weder taub noch grausam seyn; der Sieg selbst wird

Mitleiden erregen, die verlassenen Aufrührer werden das Volk reumüthig sehen, und dieß wird ihre erste Strafe seyn.

Ja, dieses verblendete Volk, diese schwache und wüthige Menge wird in Ihnen ihre natürliche Vertheidiger wieder finden. Die Franzosen werden einsehen, daß die Kriegskunst nur in den Händen des Adels seye; daß Rang durch Dienste, und Würden durch Blut theuer genug erkauft sind; daß die eingebildete Gleichheit, mit welcher man ihnen schmeichelte, sie ohne Ersaz, großer Vortheile beraube; daß die Abschaffung des Adels den Glanz der Monarchie vernichte; daß die lächerliche Ernennung so vieler Officiere das Reich mit Scheinhelden anfülle, so wie die Assignaten dasselbe mit einem trüglichen Reichthum hintergehn.

Und sah das Volk bei den ersten Gefechten nicht diejenigen fliehen, die so kühn in den Clubs sprachen, und gegen einen gefangenen König und gegen entwafnete Bürger so tapfer zu Feld zogen? Sie flohen, wurden auf den Gränzen durch eine Hand voll Oestreicher zerstreut, und so, wie ich es weissagte, erhielt die weichende Ehre den Sieg über die vorrückende Eitelkeit.

Umsonst verbreiten also jene Bösewichter, die ihre Schlachtopfer ermorden, daß Sie nur als Helden lebten, um dem Vaterland uner-

bittliche Ueberwinder zu zeigen; daß Sie Unglück nur ertrugen, um Menschlichkeit auf immer zu verläugnen. Sie wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß Tugenden sich verketten; daß diejenigen, die groß bei Widerwärtigkeiten waren, noch größer bei Siegen sind; daß sie zu verzeihen wissen, daß sie Leiden ertragen konnten.

Unsre Prinzen, die das geheiligte Feuer der Ehre aus Frankreich führten, werden es mit Ihnen zurück bringen, und den Franzosen die Hoffnung auf Tugenden geben, welche bereits die Bewunderung von ganz Europa waren. Beharrlichkeit hat bereits das Unglück ersezt, Kriegszucht wird nun Tapferkeit und Menge ersezen, und Gerechtigkeit und Rache werden Ihrer Großmuth weichen müssen.

Nur der König, der König allein wird Richter und großer Vermittler zwischen den Urhebern und den Werkzeugen der Revolution, zwischen den aufgeklärten Bösewichtern und den verblendeten Schuldigen, zwischen den Schlachtopfern und ihren Henkern seyn. Bedenken Sie, daß sein Herz seit mehr als drey Jahren das Gewicht und die ganze Eigenheit der Leiden ertragen mußte, deren Erzählung Sie so oft schaudern machte.

Nur der König kann verzeihen, und verzeiht er, wer kann dann verurtheilen.

Denken Sie an diejenige, welche mit ihm alle Stunden der Revolution zählte; sehen Sie, wie eine junge unerfahrne Prinzessin, durch so große Unglücksfälle in ihrer Laufbahn aufgehalten, im Unglück größer wird, als Philosophie mit allen ihren Lehren und Betrachtungen.

Denken Sie an eine Geistlichkeit, die durch Beharrlichkeit, Ergebung und Uneigennüzigkeit, den Proceß gewann, den unsre Philosophen so lange gegen die Religion führten.

Sie werden genug gerächt werden. Bei Ihrer Ankunft werden die Aufrührer, Gesezgeber, Philosophen, schöne Geister, und alle diese Auswürfe der Demokratie, durch ihre Flucht das Gebiet von Frankreich reinigen.

Wohin werden sich diese politische Herostraten, diese auf Antrieb ihrer schwachen Vernunft, gegen die ewige Ordnung der Dinge verschworne Tollköpfe wenden? Welche unbekannte Gegenden, welche entfernte Meere werden diese blutgierige Aposteln des Aufstands aufnehmen? Verhaßt in den Monarchien, verdächtig in den Freystaaten, beladen mit dem Anathema der Menschheit, werden sie sich in den Wildnissen der neuen Welt verlieren, und vielleicht hat sie die Vorsehung dazu bestimmt, irgend ein verdorbenes Volk dort zu züchtigen.

Sie mögen also entfliehen! ihr Blut besudle Ihre Hände nicht, und Martern, die

noch immer zu leicht seyn würden, sollen ihre Tage nicht verkürzen! ihr Loos sey Gewissensangst ohne Reue.

Wenigstens können sie nicht sagen, daß Hülfsmittel, Zeit und Erfolg ihren Unternehmungen abgiengen. Seit drey Jahren behandeln sie das schönste Königreich der Welt, wie man den verworfensten der Menschen nicht behandeln würde. Alles begünstigte sie, die Tugenden des Königs und die Blindheit des Volks, die Wuth der Uebelgesinnten, die unermeßlichen Güter der Kirche, und die schändlichen Absichten des Herzogs von Orleans, eines Prinzen, den alle seine Laster nicht zu dem bezielten Verbrechen führen konnten.

Was sage ich? Ein dreyjähriger Friede und Ueberfluß scheint den Himmel selbst zum Mithelfer der Revolution gemacht zu haben. Endlich aber ist Europa erwacht, und wird den schrecklichen Traum Frankreichs endigen.

Ich kehre auf das unglückliche Volk zurück; wie ein wahrer Tyrann ist es durch Schmeichler verdorben, die ihm beständig wiederholen, daß es die Urquelle aller Gewalten sey, und daß es mit diesen Gewalten alle Tugenden und Einsichten verbinde; dieß ist die Logik der Aufrührer: haben sie das Volk, so wollen sie, daß das Volk alles habe.

Sie werden finden, was eine Nation ist, welche durch dreyjährige Zügellosigkeit und Aufhebung aller Abgaben, durch Vergessenheit der Religion und aller menschlichen Pflichten verdorben wurde.

Wie hätte die eitelste und unruhigste Nation der Welt, dem betrüglichsten und schrecklichsten aller Reize widerstehen können? Unsre Philosophen berauschen sie mit dem Becher der Souveränität. Wie viele Ueberzeugung, wie viele Zeit wird nicht nöthig seyn, um diesen Zauber verschwinden zu machen!

Sie stüzen sich wahrscheinlich auf die Folgen der Furcht; Sie rechnen, und ganz Europa rechnet mit Ihnen auf den siegreichen Erfolg dieses Feldzugs. Bald werden Sie zu den Franzosen sagen können, was Themistokles zu den Aeginetern sagte: wir kommen zu euch mit zwey uralten mächtigen Gottheiten, mit Ueberzeugung und Gewalt. Die Gewalt aber, die nur Furcht erzeugt, würde blos Heucheley antreffen, wenn Ueberzeugung nicht in ihrem Gefolge wäre.

Vergessen Sie nie, Edle Frankreichs, den doppelten Trugschluß, dessen Opfer Sie waren: um das Volk zu ihrem Untergang zu bereden, sagte man anfänglich, daß der Adel so zahlreich seye, daß er dem politischen Körper den Untergang drohe: um das Verbrechen zu be-

mänteln, sagte man nachher, daß dessen Anzahl so gering sey, daß die Vernichtung desselben dem politischen Körper keinen Schaden verursache.

Vergessen Sie nie, daß Sie in der That mit der unermeßlichen Bevölkerung Frankreichs in keinem Verhältniß stehen. Wenn Sie vor der Revolution mitten unter diesem großen Volke in Sicherheit lebten, so geschahe es, weil man nicht gewohnt war, Sie als Feinde zu betrachten. Kehren Sie aber zurück, und vertheilen sich in diesem großen Reiche, so werden Sie zum zweytenmal das Opfer einer allgemeinen Verschwörung werden, wenn Sie nicht durch Ueberzeugungsmittel und Weisheit die neue Ordnung der Dinge gründen, welche die Stärke der Gegenrevolution gegenwärtig bereitet. Sie müssen die Früchte des Friedens benuzen, und sie dem Volk annehmlich machen, denn die auswärtige Macht wird Sie verlassen, und nur Ueberzeugungsgründe bleiben Ihnen.

Sie werden einen Unterschied zwischen dem gemeinen Haufen und den Bauern, zwischen den Bauern und der Bürgerschaft machen; bei diesem Stand fängt Eitelkeit, und mithin Eifersucht an. Die Einwohner des Landes werden Sie leicht auf den rechten Weg zurückführen, und Sie haben dann nur gegen die niedrigen Volksklassen und gegen die Bürger zu streiten.

Sie fühlen, daß man Gewaltthaten nur mit Stärke, und Vorurtheile nur mit Vernunft bezwingen könne, Sie müssen also dem gemeinen Volk nicht sagen, man betrügt euch, denn es würde Ihnen nicht glauben. Wie könnte es Ihnen auch in der That Glauben beimessen, wenn Sie sich bis zu Unterhandlungen erniedrigen! Diese Klasse von Menschen wurde durch die Aufrührer geschmeichelt, gebraucht und gut bezahlt, und von dem Augenblick Ihres Unglücks datirt sich deren scheinbare Glückseeligkeit; die langen Saturnalien der Revolution schienen diesen Räubern nur zu kurz: weit entfernt, der Stimme der Ordnung zu folgen, werden sie Ihnen vielmehr Piken und Dolche anbieten, und ihre Ausschweifungen um den Preiß verkaufen wollen, den sie von Ihren Feinden erhielten; so ein schreckliches Werkzeug ist der gemeine Haufe, er dient allen Partheyen, und ist zu allen Verbrechen bereit.

Sie werden diese schrecklichen Dienste verwerfen, und Menschen dieser Art, welche die Revolution in allen Städten und Gegenden Frankreichs ausspie, werden in die Gefängnisse geschickt, oder zu den öffentlichen Arbeiten gebraucht werden.

Besonders erfordert der Bürgerstand Ihre ganze Aufmerksamkeit; vor allen andern saugten die Bürger das Gift der anziehendsten Revolu-

tion, welche die Annalen der Welt darbietet, eine falsche Philosophie erbittert sie gegen den Adel, oft werden Sie diese Menschen in dem Traum der Gleichheit antreffen, und es wird eine behutsame Behandlung nöthig seyn, um diese verdorbenen Herzen zu heilen, und so kranke Köpfe zu leiten.

Vernunft, Zeit und die Regierung wird Sie unterstüzen. Sie werden diesem eifersüchtigen Stand sagen, daß man mit der Vernichtung des Adels, den einzigen Zweck der Arbeit, den einzigen Zweck des Verdienstes, den einzigen Stand, welcher ohne Armuth dem Reichthum Glanz und Ansehen giebt, vernichte. Sie werden diesen eiteln und mißtrauischen Geistern leicht beweisen, daß die zahlreiche Volksklasse, welche die Gleichheit mit ihnen vereinigt, ihre Eigenliebe mehr beleidige, als die Vereinigung mit dem Adel ihr schmeicheln könnte. Sie werden sie an das sonderbare Geständniß erinnern, welches sie in der Versammlung ablegten, indem sie selbst gestanden, daß Gleichheit eine Marter sey. Als Könige und der Adel Gallien besiegten, stunden die Ueberwinder natürlicher Weiße höher als die Ueberwundenen. Nach dreyzehn Jahrhunderten, stehen nun die Ueberwundenen auf, und sagen zu den Ueberwindern: wir sind frey; und es findet sich, daß ihnen dieser Sieg selbst lästig ist. Was konnte sie zu diesem Geständniß bewegen? War's na-

türlicher Antrieb, oder die Sprache des Gewissens? Wie es auch immer seye, so haben sie durch dieses Geständniß der Hierarchie der verschiedenen Stände und der Erblichkeit des Adels, auf das feyerlichste gehuldigt; sie huldigten dem rühmlichen Nacheiferungs-Geist, welcher die Haupttriebfeder der Staaten ist, und den Menschen auf der doppelten Leiter der Würden und des Reichthums, zu der Höhe des gesellschaftlichen Gebäudes führt. Sie werden beweißen, daß, wenn der höhere Stand ehehin manchmal hochmüthig war, es nun die Gleichheit seye, die den unverträglichsten Uebermuth in ganz Frankreich verbreitet.

Mit diesen Menschen dürfen Sie den Krieg der Eitelkeit nicht führen, Sie würden allemal überwunden, wenn anders dieser Krieg ein Ende nähme.

Unsre Philosophen suchen die Ehre der Edelleute zu erniedrigen; man frage sie aber, ob Gesinnungen, welche Verachtung des Lebens und der Glücksgüter lehren, verächtlich sind; man frage sie, ob je ihre Philosophie größere Wunder bewirkte: sie sollten wissen, daß das Volk, als es die Ehre erfand, alle Tugenden auf den Ehrgeiz pfropfte, und ihr dadurch eine ewige Dauer sicherte; ein wenig Philosophie entfernt uns von dieser Politik, viel aber führt dahin zurück.

Diese Bürger werden selbst erröthen müssen, wenn man sie bedenken läßt, daß sie noch dermal dem großen Vermögen eine Achtung einräumen, die sie ehehin den berühmtesten Namen nicht beilegten, und um sie durch einen Zug von Aufrichtigkeit zu rühren, werden Sie mit ihnen erröthen.

Der größte Theil der Gelehrten, ist für Sie ein noch gefährlicherer Feind. Dieser Stand, überzeugt, daß die Aristokratie des Verstands sich nicht ausrotten lasse, sucht die politische zu vernichten; er wird Sie mit Sophismen bekriegen, und mit allen Schrecknissen der Buchdruckerkunst umgeben, welche lezte die einzige Plage ist, die Moses über Egypten zu bringen, vergaß.

Sie dürfen sich nicht verhehlen, daß wirklich ein schrecklicher Streit zwischen der Artillerie und der Buchdruckerkunst bestehe. Welche Folgen wird aber dieser Kampf für das menschliche Geschlecht haben? Hat die Vorsehung, welche in dem ewigen Gang der Zeiten und Begebenheiten, diese beyden Erfindungen zu der nemlichen Epoche hervorbrachte, hat sie vielleicht das Heilungsmittel mit dem Uebel verbinden wollen? Sie sah also nicht vor, daß die Aufklärung den Menschen irre führen, und daß jenes Mittel, was zu seinem Schuz dienen sollte, ihn unterdrücken würde; sie öffnete also der Sündfluth von Uebeln, welche unsre Erde überschwemmen, zwey neue Katarakten.

Erlauben Sie mir, bei dem Schluß eine Bitte anzufügen, welche mir die Anhänglichkeit an eine so rühmliche Sache eingiebt.

Obgleich die zerrissene Monarchie alle Ihre Anstrengungen fordert, so bedenken Sie doch wohl, daß Sie vorzüglich zur Hülfe des Monarchens eilen: der französische Adel muß bedenken, daß er weder souverän wie in Deutschland, noch lehnbar wie in Pohlen, weder gesezgebend wie in England, noch heilig wie die Casten Indiens seye; er muß bedenken, daß die Ehre sein Ursprung war, und daß er auf den Stufen des Thrones leben und sterben müsse.

Gestehen Sie, daß vor dem Ausbruch der Revolution, jeder eine seinen Absichten entsprechende wünschte, und daß es scheint, das Schicksal habe nur die Stimmen gesammelt, um jene Revolution zu bewirken, über welche wir gegenwärtig wehklagen. Diese Bemerkung wird Sie nachsichtiger gegen jene Personen machen, welche sich erst später von dem Aussaz der Demokratie reinigten, und Sie werden auf diese Art dem Königreich die Unterstüzung der Reue nicht entziehen.

Unter dem Vorwand, daß Gütigkeit erblich war, suchen Sie ja nicht, Strenge erblich zu machen; Gnade sey genauer als Gerechtigkeit; das Kind werde durch die Tugenden des Vaters geehrt, nie aber trage es die Schuld der väterlichen Verbrechen. Das Unglück vereinigte

Sie, und hüten Sie sich, daß glücklicher Erfolg Sie nicht trenne; man würde sagen, daß selbst das Mißgeschick Sie nicht weiser machen konnte, und der Staat fände nur den Uebergang aus Volksanarchie in aristokratische Zwistigkeiten.

Wenn die Souveränität angegriffen wird, so wissen Sie selbst, wie schwer es ist, des Eigenthums schonen zu können.

Entfernen Sie allen Systemgeist, und die Plane, welche die Ränkesucht Ihrer Ehrbegierde darbietet; retten Sie uns von allen denjenigen, die uns retten wollen.

Hindernisse aller Arten, würden Ihnen aufstossen, und Sie selbst würden, ohne es zu wissen, den Samen einer neuen Revolution ausstreuen, wenn Sie sich nicht blindlings auf die Weisheit des Königs verlassen, dem die französische Nation die größten Entschädigungen schuldig ist, und der durch lange Erfahrung die Quelle des Uebels und der Gefahren genauer als Sie kennt. Er wird nicht vergessen, daß das Volk ein Kind ist, und daß die Regierung dessen Vater seyn muß; er wird Gerechtigkeit auf Vernunft, und Vernunft auf Milde gründen.

Doch ich halte Sie nicht mehr auf, eilen Sie unter das Panier dieses neuen Agamemnons, um den die Fahnen der Cäsaren, der Könige und Fürsten wehen, und der so vielem Ruhm nur seine Bescheidenheit entgegen stellt. Sie

führen mit ihm den gerechtesten Krieg für die heiligsten Rechte, für den unglücklichsten König, für das Heil des Vaterlands, und für die Belehrung der Welt.

Brüssel, den 8ten August 1792.

Adresse an das französische Volk.

Fürchte Gott, liebe deinen König und dein Vaterland, und Frankreich ist gerettet.

Oeffnet doch die Augen, Einwohner Frankreichs, sehet, wie ihr durch treulose Gesellschaften betrogen werdet, die euch durch alle mögliche Mittel zu verführen trachten; sehet, wie sie beständige Unruhen in einem Königreich erregen, welches sie unter der Benennung von Clubs, deren Verbindungen sich bis auf das geringste Dorf erstrecken, tyrannisiren. Ueberall herrschen sie als Tyrannen, und besezen die Verwaltungs-Corps mit ihren Sektirern, denen sie als Souveräne, Geseze vorschreiben.

Sind sie nicht die Mordbrenner und Todschläger des Adels und der unglücklichen Priester, die ihren Grundsäzen treu blieben?

Sind ihre tyrannische Bedrückungen, und die unter dem Vorwand der Aristokratie so oft wiederholte Mordabsichten, nicht schuld, daß der größte Theil des Adels und der reichen

Gutsbesizer genöthigt war, ausser den Gränzen des Königreichs einen Zufluchtsort gegen ihre Dolche zu suchen?

Gieng nicht aus ihren Versammlungen jene Zwietracht aus, welche, indem sie einen Eid, der nicht unpolitischer und derisorischer seyn könnte, forderte, die Haupt-Bestandtheile der Kirche und der Armee auflößte?

Haben sie nicht, indem sie die Soldaten gegen ihre Officiere aufhezten, den Samen des Ungehorsams unter der Armee ausgestreuet, und so, Leute ihre Stellen zu verlassen gezwungen, die mit Ehre in dem Dienst und in der Vertheidigung des Vaterlands grau geworden waren?

Einwohner Frankreichs, dieß sind die Wohlthaten jener lasterhaften Versammlungen, deren mehreste Mitglieder ohne Eigenthum sind, und euch daher tagtäglich gegen die Gutsbesizer aufhezen.

Sie wollen eine Republik, um mit mehrerer Tyranney über uns herrschen zu können; die widerrechtliche Anmaßung aller Gewalten, die Plünderung eines Eigenthums, welches sie beneiden, und die Verdrängung aller rechtmäßigen Besizer, sind die Mittel, welche sie dazu anwenden.

Entfernet weit von Euch, Einwohner Frankreichs, die Grundsäze dieser Königsmörder; sie bewafneten die Bösewichter des 5ten und 6ten Oktobers, beriefen diese Meuchelmör-

der aus allen Gegenden, bewirkten Aufstände, um sie unter der Menge zu vermischen, und so das Volk an ihre Verbrechen und Räubereyen zu binden.

Hütet euch also vor jenen Aufwieglern, welche in allen öffentlichen Orten falsche Nachrichten und Mißtrauen gegen die untadelhaftesten Personen verbreiten, um euch zum Aufstand zu reizen.

Niemand ist in ihren Augen geachtet, niemand achtungswerth, als diejenige, welche zu ihrem Gelichter gehören.

Sie verläumden den besten der Könige, suchen einen unglücklichen Prinzen verhaßt zu machen, der keine andre Schwachheit hat, (wenn es anders eine ist) als sein Volk mit der Zärtlichkeit eines Vaters zu lieben, eine Gesinnung, welche unsre erlauchte Beherrscherin mit ihm theilt, deren Muth in Ertragung aller Widerwärtigkeiten ihrem Geschlecht Ehre macht. Mit dem tiefsten Schmerz mußte ich unverschämte Aufrührer sehen, die ihrem Unglück höhnten.

Einwohner Frankreichs! Wie ungerecht wäret ihr nicht, wenn ihr die Lauterkeit der Absichten unsers Monarchens, und die Aufrichtigkeit eines Betragens bezweifeln könntet, welches sich nach der traurigen Lage des Staats richten mußte.

Es wird eine Zeit kommen, und diese Zeit ist vielleicht nicht mehr entfernt, wo ihr nach Erlangung eurer ehemaligen Urbanität, und nach Ablegung jener giftigen Grundsäze, die einige von euch in unreinen Gesellschaften annahmen, Rache gegen die Meutlinge, die euch irre führten, fordern werdet.

Wenn ihr aber bedenkt, daß ihr Franzosen seyd, so wird eure Aufführung dieses Namens würdig seyn, und ihr werdet die Strafbaren dem Schwerd der Gerechtigkeit überlassen.

National-Garden! Ihr, deren rastlosen Eifer man zu ermüden sucht, wachet ferner über das Eigenthum eurer Mitbürger, welches unter dem Vorwand des Wuchers von den Aufrührern bedroht wird; sie suchen auf diese Art eure Aufmerksamkeit von der wahren Ursache der Theurung des Zuckers abzuwenden; sie allein sind die Ursachen, sie sind die Meuchelmörder und Mordbrenner der unglücklichen Colonisten von Domingo; sie haben sechs Millionen Menschen, welche von der Handlung nach den Colonien lebten, ihres Unterhalts beraubt.

Sie haben bei Erregung bürgerlicher Unruhen keine andre Absicht, als die Verbrechen, welche sie in der Finsterniß ausbrüteten, mit mehrerer Sicherheit begehen zu können.

Pariser Soldaten! Laßt euch nicht hintergehen, wendet in diesen Zeiten der Unruhe und

des Wahnsinns, eure Augen auf unsern Monarchen; eine Abtheilung eurer Bataillonen begebe sich nach dem Zufluchtsort dieses tugendhaften Fürsten; umgebt ihn, vertheidigt ihn gegen seine Unterdrücker, und bald werden euch diejenige nachfolgen, welche die Liebe zu ihrem König belebt, und welche bereit sind, für seine Vertheidigung den lezten Tropfen ihres Bluts aufzuopfern: gilt es König und Eigenthum, dann muß jeder Franzos ein Krieger seyn.

Mitbürger! Ein alter Soldat, der für die Vertheidigung Frankreichs stritt, und der nie den Eid vergessen wird, den er seinem König und seinem Vaterland schwur, fordert euch dazu auf.

Unterschrieben F. M. von Pontlevoy,
Hauptmann der Cavallerie.

Neue Fabel,

verfaßt durch einen Emigrirten, zur Gedächtniß-Uebung der jungen Ohnbehosten.

Ein verschmizter, aber manchmal träumender Fuchs, verband in einem Wald das Schwein mit der Dame Panthere. Aus dieser monstruosen Ehe entstund ziemlich spat eine Frucht, welche dieser naturwidrigen Verbindung würdig war; Dame Panthere beschenkte das Schwein mit einem kleinen Wölfgen. Den Einwoh-

nern des Waldes entzog diese gefräßige Familie alle Nahrung; keiner konnte neben ihnen bestehen, denn was sie nicht verzehrten, wurde verheert. Das Schwein wälzte sich im Koth, fand alles gut, nichts entgieng dem Zahn seiner sonderbaren Gemahlin, und das Wölfgen fraß täglich ein Schaaf. Die besten Bissen gab man diesen Thieren, bei allen Gelegenheiten war ihr Theil größer, als sie es verdienten, allein diese Wohlthaten wurden an Undankbare verschwendet. Das Schwein schwur laut, sich damit zu begnügen, aber in der Stille hielt es sein Wort nicht. Der Wald gerieth in Aufruhr, seine Einwohner wurden dieser Gäste müde, und da sie die Stärkern waren, so giengen sie dem Schwein zu Leibe, und überwanden einige Eber, die es in geheim bewafnet hatte. Während diesem Streit entfloh das Schwein, und verbarg sich in großer Entfernung von denjenigen, die für ihn stritten; ausser seinem Lager fand man aber ihn und seine Familie, legte ihnen dißmal den Maulkorb an, und sperrte sie in eine Baumhöhle ein; ihr täglicher Fraß wird nun bestimmt, und das Schwein frißt wieder an seinem Trog, ohne sich sehr zu kümmern; aber die Dame Panthere wütet, mit Reue denkt sie an jene glücklichen Zeiten zurück, wo ihr unersättlicher Rachen die Einwohner des Waldes aushungerte; noch immer hofft

sie, daß die Hyänen, ihre Schwestern, und ihre Freunde, die Bären, aus entfernten Gegenden zu ihrer Befreyung herbeieilen werden, diese Ungeheuer streiften auch bereits um den Wald herum, eindringen werden sie aber nicht, denn es ist zu gut bewacht. Dem Sohn der Dame Panthere feilt man nun die Zähne, damit derselbe, wenn er groß werden sollte, wenigstens die Gefräßigkeit seiner Eltern verliere.

Aktenstücke,

welche auf die Einwohner von Longwi Bezug haben.

An Seine königliche Hoheit Monsieur, Bruder des Königs.

Die Notablen der Stadt Longwi, welche die Großmuth des kommandirenden Feldherrns der vereinigten kaiserlichen, und königlich preussischen Armeen in Erwägung ziehen, welche von den schändlichen Unternehmungen gegen den Thron unterrichtet, und nun überzeugt sind, daß die Sanktion, welche der König mehrern Dekreten der National-Versammlung ertheilte, durch Zwang bewirkt worden, wagen es, Eurer königlichen Hoheit ihr wahres Glaubensbekenntniß darzubringen.

Seit dem Anfang dieser stürmischen Revolution, gaben sie weder den Publicisten, noch Aufrührern Gehör: wurden sie manchmal durch

Gewalt und List irre geführt, so haben sie doch jederzeit alle ihre Kräften angewandt, um der Unordnung und dem Aufstand vorzubeugen: der beste Beweiß, den sie davon geben können, ist wohl, daß dieses Stadtgebiet nie die traurigen und entehrenden Scenen sah, welche so häufig in andern Provinzen vorfielen. Als die Prinzen und der Adel, durch ausserordentliche Widerwärtigkeiten gezwungen, das Vaterland verließen, als aufrührerische überall verbreitete Schriften das Volk zu Gewaltthaten reizten, auch damals, als innerliche Unruhen durch eine Faktion erzeugt wurden, die um so furchtbarer war, als sie den großen Haufen gegen die Edelgesinnten bewafnet hatte, blieben die Einwohner von Longwi unabänderlich den Grundsäzen der Einigkeit, der Unterwerfung und der wahren Monarchie zugethan. Wahr ist es, daß sie durch öfters wiederholte Drohungen und Gewalt zum Stillschweigen genöthigt wurden, aber heute lernen sie die wahre Freyheit kennen; sie sehen den Grund von jenen unerhörten Begebenheiten ein, welche Paris und den größten Theil des Königreichs mit Verbrechen, Meuchelmord, Feuer und Verheerung erfüllten; sie sind überzeugt, daß Frankreich ohne die ganz uneingeschränkte königliche Gewalt nicht bestehen kann; versichert überdieß, daß Ludwig der Sechszehnte, unser erhabener Monarch, der beste, so wie der

verfolgteste der Könige ist; entrüstet gegen die Aufrührer, welche durch ein verabscheuungswürdiges Majestäts-Verbrechen sich seiner Person bemächtigt, und der Volkswuth ausgesezt haben:

Versprechen sie Seiner königlichen Hoheit, dem Herrn Grafen von Provence, feyerlichst, daß die Stadt Longwi und ihr Gebiet jederzeit Ludwig den Sechszehnten, König von Frankreich und Navarra, als ihren einzigen rechtmässigen Gebieter ansehen, und seinen Befehlen ohne alle Einschränkung gehorchen werden: 2°) sie beschwört Ihre königliche Hoheit, ihr Vorsprecher bei Seiner Majestät zu seyn, und Allerhöchstdieselben zu versichern, daß sie alle Thathandlungen und alle begangene Gräuelthaten, über welche ein Volk von Kanibalen erröthen würde, auf das äusserste mißbillige; 3°) gleichwie sich auch die Nachricht verbreitet; daß Ludwig der Sechszehnte unbarmherziger Weiße in einem Thurm des Tempels eingeschlossen ist, und da diese Gefangenschaft alle Aehnlichkeit mit jener des Königs Johann in England hat, so bitten die Unterzeichneten Seine königliche Hoheit auf das dringendste, die Regentschaft des Königreichs Frankreich anzunehmen, sich in dieser Eigenschaft von dem Volk und den Armeen erkennen zu lassen, und ihren Staatsrath mit solchen Personen zu besezen, deren Einsichten,

Weisheit und Tugend, die Wiederherstellung der Ordnung und das Wohl des Staats befördern können. Dieses ist der innigste Wunsch der Unterzeichneten, und ein Beyspiel, welchem ohne Zweifel die andern Städte des Königreichs bald folgen werden. Es lebe Ludwig der Sechszehnte, unser guter König, es lebe der Vater der Franzosen.

Longwy, den 29. August 1792.

Das Original haben unterschrieben:

Hermand, Sohn, Procurator-Syndicus der Municipalität.
Guillemard, Mär.
Thiveau, Administrator.
L'Hôte der jüngere, Administrator.
Bernard Prevot, Distrikts-Syndicus.
F. J. Chevallier, Handelsmann.
Bousquet, Posthalter.
Nicolas, Distrikts-Einnehmer.
Leonard, Notabel.
Courselle, ehemaliger Substitut.
Gouverneur, Handelsmann.
Collinet, Handelsmann.
Jean-François Quin, Sohn, Handelsmann.
Fauconnier, Sohn, Kaufmann.
J. Colas, Handelsmann.
Jacques Solde, Handelsmann.
Masson, Vater.
J. Janninot, Municipalbeamter.

Anthouard, Bürger.
Fontaine, Vater, Handelsmann.
J. Joseph Fauconnier, Vater, Goldschmid.
Loubleau, Vater.
Sanson Collusse, Handelsmann.
Hugo, Administrator.
Boudiné, Policeyamtmann.
Jean Prothin.
Collin.
Gillete, Baumeister.
Michel Jacques.
Petit, Sohn.

Schreiben an den Herrn Marquis von Lambert, General-Lieutenant der königlichen Armeen, und Commissär der Prinzen.

Mein Herr!

Die Einwohner von Longwy haben eine Adresse an Monsieur, Bruder des Königs, verfertigt, welche der Ausdruck der Gesinnungen ist, von denen sie gegenwärtig belebt werden; der Styl davon ist ein wenig vernachläßigt, denn sie wurde unter den größten Beifallsbezeigungen abgefaßt. Belieben Sie diese Adresse als einen Beweiß unsrer Treue und Ehrfurcht gegen Sei-

ne Majestät, Ihrer königlichen Hoheit zu übergeben.

Ich bin mit Ehrfurcht,

Herr Marquis,

Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener.

Unterzeichnet Bernard.

An des französischen Prinzen und ältesten Bruder des Königs, königliche Hoheit.

Mein Prinz!

Ich bin von den nemlichen Gesinnungen beseelt, die man ehehin unter jenen Franzosen antraf, welche einen gerechten und wohlthätigen König zu ehren wußten; eben so erkenne ich der Abbe Gircourt, Vikar von Audun-le-Tiche, in den Prinzen seinen Brüdern, Muster aller Tugenden, und wage es daher, Ihrer väterlichen Theilnahme die Widerwärtigkeiten zu klagen, die ich bishero tragen mußte, und die eine Frucht der höllischen Constitution sind.

Treu meinem Gott und meinem König, unerschütterlich in meinen Entschlüssen, habe ich mich geweigert, einen religionswidrigen Eid zu leisten, welcher gegen mein Gewissen stritt; diese Handlung zog mir viele Feinde zu. Ich

mußte mir erstlich eine Versezung in eine Pfarrey gefallen lassen, deren Verwaltung man mir anvertraute; bald darauf begab ich mich nach Audun-le-Tiche, um unter Menschen zu leben, deren Herzen dem allgemeinen Verderbniß nicht unterlagen; dort beschäftigte ich mich einige Zeit lang in völliger Ruh mit Verrichtung des Gottesdienstes; meine Feinde aber blieben nicht ruhig, und faßten den abscheulichen Anschlag, mich aufheben zu lassen; sie bedienten sich dazu der Gelegenheit, wo ein Dragoner von Royal-Dauphin desertirte, um mich als den Urheber anzugeben. Herr Dusays, Officier dieses Regiments, holte mich den 4ten Januar 1792 und führte mich, mit Bewilligung des Herrn Claude von Longwy, Deputirten bei der constituirenden Versammlung und nachherigen Friedensrichters, in die Gefängnisse von Longuyon, wo ich zwey Monate lang in der schimpflichsten Lage und während der heftigsten Kälte des Winters bleiben muste; verlassen und aller Hülfsmittel beraubt, wurde ich durch Satelliten bewacht, welche tagtäglich selbst meine priesterliche Würde schimpften. Nach Verfluß dieses Zeitraums war die Versammlung so gnädig, an meine Unschuld zu glauben. Ich wurde in Freyheit gesezt, und eilte sogleich zu meinen Kirchspiels-Genossen, welche in geheim über die Ursache meines Verhafts seufzten.

Als ich nun meine geistlichen Verrichtungen wieder fortsezte, glaubte ich mich vor aller Verfolgung sicher, war es aber nicht; bei der Procession des Frohnleichnamsfests schlugen die Nationalgarden des Bataillons von Creuse dreymal ihre Gewehre gegen mich an; diese Gottlosen wollten, daß ich den Segen am Fuß des Freyheitsbaums geben sollte, dessen ich mich aber mit Stärke und Nachdruck weigerte. Man band mir einen Strick um den Hals, und drohte, mich zu hängen, wenn ich nicht schwören würde, allein meine Weigerung und mein unerschütterlicher Muth zerstreute diese Bösewichter, und diese Handlung ist in der ganzen Gegend von Longwy bekannt. Um mich zu belohnen, verweigerten mir die Administratoren die Bezahlung einiger Quartale, und wenn ich vor ihnen erschien, wurde ich unmenschlich behandelt.

Nach dieser treuen Darstellung, hoffe ich von Ihrer Gnade, daß Sie meine Leiden beherzigen, und bei der künftigen Regierung sich eines Mannes erinnern werden, der sich ohne Vermögen, Hülfsmittel und Unterstüzung befindet, der alles für die Erhaltung seiner Religion, und für die Vertheidigung der königlichen Rechte litt ꝛc. ꝛc.

Unterschrieben Gircourt,

Vikar zu Audun-le-Tiche,

den 7ten September 1792.

An der französischen Prinzen königliche Hoheiten.

Königliche Hoheiten!

Sie sehen zu Ihren Füssen eine Deputation der Gemeinde von Audun le Tiche, welche ihre lebhafteste Erkenntlichkeit über die vorzügliche Ehre bezeigen soll, die ihr dadurch widerfährt, daß dieser Ort der erste ist, den Sie bei Ihrer Rückkehr nach Frankreich betreten. Dieses Glück beraube uns aber nicht des süßen Trostes, Euern königlichen Hoheiten die ehrfurchtsvollen Versicherungen einer ungeheuchelten Anhänglichkeit an den tugendhaftesten der Monarchen, und eines unverbrüchlichen Gehorsams gegen die künftigen Befehle Seiner Majestät, geben zu können!

Prinzen, diese Gemeinde hat nie die Reinigkeit ihrer Gesinnungen verläugnet; hat sie manchmal ihre Pflichten vergessen; war sie ungehorsam durch Annahme von Grundsäzen, welche ihrem Gewissen und ihrer Redlichkeit zuwider waren, so spricht heute ihr Stillschweigen für sie, und bezeiget die lebhafteste Reue über einen unwillkührlichen Fehler. Wenn aufrichtige Reue und wahre Bekehrung Sie rühren, so wird dieses Kirchspiel von der Gnade eines geliebten und geehrten Königs, und Eurer königlichen Hoheiten eine Verzeihung erbitten, welche ihren Fehler unvergeßlich machen muß: diese

großmüthige Handlung wird einem Dorf, welches durch den gegenwärtigen ungerechten Krieg zu Grunde gerichtet ist, eine Beschüzung erwerben, die es dann zwey Helden und großmüthigen Prinzen verdankt, für deren Waffenglück die Einwohner nie aufhören werden, den Allerhöchsten anzurufen.

Die Deputation schließt ihre Adresse mit dem Ruf, es lebe der König, es lebe Monsieur, es lebe der Herr Graf von Artois.

Unterschriften.

F. Bauret, Procurator.
Trailin, Zolleinnehmer.
Joseph Barthelemy, Mår.
Oss. Barthelemy, Substitut.
N. Josbez, Erwählter.
L. Denaissance, Gerichtsschreiber.

An des ältesten Bruder des Königs, königliche Hoheit.

Der unterzeichnete Einnehmer des Zolls zu Audun-le-Tiche, ist zwar in einer untern Klasse, aber in den Grundsäzen der Ehre und der Rechtschaffenheit erzogen; er ist voll Liebe gegen die Tugenden eines Königs, den er ehrt, und dem er Treue bis zum Tod schwört: werden es Eure königliche Hoheit nicht als eine Verwegenheit

ansehen, wenn er es wagt, Höchstdenselben den Ausdruck seiner Gesinnungen darzulegen, und die Versicherung seiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit, so wie die Rührung zu bezeigen, welche er hatte, einen tugendhaften Prinzen, bei dessen Durchreise zu Audun-le-Tiche, am Ende des verflossenen Monats August zu sehen? Dieses unverhoffte Glück gab ihm den Gedanken, nicht nur Euern königlichen Hoheiten die ehrfurchtsvolle Huldigung dieser Gemeine darzubieten, sondern selbst an dieser großen Gnade Theil zu nehmen.

Der Unterzeichnete ist von einer guten Familie: Franz Chevert, sein Verwandter, wurde durch seine militärischen Talente General-Lieutenant, Comenthur und Großkreuz des Ludwigsordens, Ritter des königlich pohlnischen weißen Adler-Ordens, und Kommandant von Givet und Charlemont.

Der Verlust dieses ruhmwürdigen Mannes (den 24sten Jänner 1769) beraubte ihn einer Stüze, welche sein Glück befördert hätte, die er aber wegen seiner Jugend nicht benuzen konnte; er war damals nur 12 Jahr alt.

Seine Aufführung bis zur Epoche von 1779, bewirkte ihm die Stelle eines Einnehmers bei den Pachtungen Seiner königlichen Majestät zu Verdun; bei Errichtung der Barrieren 1791, kam er auf die Gränzen.

Seit mehr als 20 Monate versieht er diese Einnehmerstelle mit all der Vorsichtigkeit und Treue, welche ihm die Pflicht befiehlt; nie erkaltete sein Eifer, und die Sache seines Königs war immer seine sichre und einzige Stüze.

Mitten in der größten Gefahr verließ er seinen Posten nicht, und (sein Gewissen war vorwurfsfrey) trozte öfters mit allem Muth denjenigen, welche sich zu seinem Untergang verschworen hatten; derselbe verachtete das Vorurtheil und die unbestimmte Benennung eines Aristokraten, dieser Titel würde ihm Ehre machen, damals aber war er Verbrechen.

Bei dem Durchzug der Truppen Seiner königlichen Majestät von Preußen, wurde er nicht verschont; man nahm sechs Mezen Mangkorn und drey Mezen Waizen, welche bei ihm in Verwahrung lagen, und dieser Verlust beläuft sich auf 100 Pfund. Wenn man ihn ferner andrer Sachen, ohngefehr 300 Pfund an Werth, beraubte, so geschahe es, weil er sein eigenes Interesse vernachläßigte, und alle Aufmerksamkeit auf die Gegenstände seines Zolls richtete: Seine Durchlaucht der Fürst von Hohenlohe, dem solches berichtet wurde, schien über diesen Vorfall sehr gerührt.

Der Unterzeichnete ist bereit, alle Aufopferungen zu machen, und verlangt daher nur die Erstattung eines Getraids, welches nicht

sein Eigenthum war. Derselbe wird sich glücklich schäzen, wenn seine Aufführung bis auf diesen Tag untadelhaft gefunden wird, und er dadurch die Aufmerksamkeit Eurer königlichen Hoheit, und die Achtung der Edelgesinnten verdient.

Unterzeichnet Trailin.
den 7ten September 1792.

Aktenstücke,

welche auf den Herrn Gerard, angeblichen Ritter von Saint-Elme, Bezug haben.

An den Herrn Grafen von Artois, Bruder des großen Königs von Frankreich.

Gnädigster Prinz!

Würdiger Enkel des größten Königs, möge meine Stimme bis zu dir dringen! Höre den treusten Unterthanen eines Königs, für den du nun kämpfen wirst; gönne mir mit dem braven Adel, der dich umgiebt, die Ehre, an deiner Seite zu sterben. Ich fürchte, daß dein edler Muth dich zusehr den Gefahren des Kriegs aussezen wird, begehre daher die Gnade neben dir zu dienen, und mein Körper werde dein Schild.

Wäre ich strafbar, wie meine Feinde vorgeben, so würde ich mir die Amnestie zu Nuzen

machen, welche der großmüthige und tapfere Braunschweig den reumüthigen Schuldigen ertheilt, ich bin es aber nicht, und verdiene noch immer das Zutrauen, mit welchem Sie mich vor meiner Ungnade beehrten. Ich beschwöre Sie also, gnädigster Prinz, mich wieder bei Ihrer Armee anzustellen, erlauben Sie mir bei derselben zu dienen, jede Stelle ist mir willkommen. Mögen die Wünsche, die ich für das Glück Ihrer Waffen mache, erfüllt werden! Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht,

Gnädigster Prinz,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener,

Unterschrieben der Ritter von Saint-Elme.

Herr Gerard, angeblicher Ritter von Saint-Elme, an den Ritter, Herrn von Malseigne, französischen General-Officier, General-Adjutant des ältesten königlichen Bruders, bei der Armee Seiner Durchlaucht des Herrn Herzogs von Braunschweig, zu Trier oder im Lager. Datirt Bochette bei Aachen, den 20 August 1792. (Postzeichen Aachen.)

Mein General!

Ihren Brief erhielt ich erst den 20sten dieses, und eile, denselben zu beantworten. Ja

Herr General, ich bin noch immer Ihres Zutrauens und Ihrer Freundschaft würdig. Sie retten einen ehrlichen und braven Mann, der nichts verlangt, als für den unglücklichsten König zu sterben, der aber unter den Augen der Prinzen die rebellischen Bösewichter bekämpfen will. Ich werde Ihnen keine Verlegenheit machen, und ersuche Sie, mich überall hin zu schicken, wo Gefahr ist.

Ich habe nur noch ein Pferd, die andern mußte ich verkaufen, um leben zu können; man hat mich bestohlen, ich habe alles verlohren, meine Feinde verfolgten mich aller Orten; doch Dank dem Herrn Eduard Dillon und Ihnen, ich bin gerettet, und werde nun meine Feinde beschämen.

Die Anlage ist ein Brief an den Herrn Grafen von Artois, welchen ich zu übergeben bitte. Mein Gott! wie sehr liebe ich Sie! wie sehr ehre ich Sie!

Unterschrieben der Ritter Gerard Saint-Elme.

P. S. Ich werde zu Trier Ihre lezten Befehle erwarten.

Manifest des Papsts.

Verordnung des heiligen Vaters Pius des Sechsten, über einige Anfragen der Bischöffe Frankreichs.

Die Bischöffe Frankreichs, treu den löblichen Gewohnheiten ihrer Vorfahren, haben dem apostolischen Stuhl einige Fragen von der größten Wichtigkeit unterworfen; sie haben die Zweifel und die Ungewißheit dargestellt, in welcher sie sich in Bezug auf die Taufen, Copulationen und Begräbnisse der Gläubigen befinden, denn, da die National-Versammlung nur die eingedrungenen Priester erkennt und schüzt, so sind die Gläubigen der Verfolgung ausgesezt, wenn diese Handlungen durch andere als jene Eingedrungene oder ihre Substituten verrichtet wurden.

Seine Heiligkeit sahen sich dadurch bewogen, diese Fragen in einer Congregation von Cardinälen, welche den 18ten August 1791, in Ihrer eigenen Gegenwart gehalten wurde, mit aller Sorgfalt untersuchen zu lassen. Nachdem Sie die Meynung eines jeden Cardinals angehört, haben Sie befohlen, folgende Anweisung zu verfertigen, um so nach dem Begehren der Bischöffe den Seelenhirten und den Gläubigen die Weiße zu bestimmen, wie sie bei den Taufen, Copulationen und Begräbnissen verfahren müssen.

Die erste Frage betrifft die Taufe, und die Hauptschwierigkeit ist, daß die Gläubigen, welche durch rechtmäßige Pfarrer getauft würden, kein Mittel hätten, ihre Geburt in dem bürgerlichen Leben zu beweißen. Da die nemliche Schwierigkeit sich bei den Ehen und Begräbnissen vorfindet, so hat man vor allem die Dekrete der National-Versammlung mit der größten Aufmerksamkeit durchgesehen, und man fand, daß sie nicht die ausdrückliche Bestimmung enthalten, daß diejenige Gläubigen, welche sich bei Taufen, Ehen und Begräbnissen an andre als die eingedrungenen Pfarrer wenden würden, der daraus entspringenden bürgerlichen Rechte verlustig seyn sollten: wäre aber auch in den Dekreten diese Bestimmung ausgedrückt, so könnte man doch den Catholiken keineswegs die Erlaubniß einräumen, die eingedrungenen Pfarrer bei Taufhandlungen zu gebrauchen, und Seine Heiligkeit erklären daher, daß es nicht erlaubt seye, durch einen Eingedrungenen taufen zu lassen, ausgenommen in dem Fall der entschiedensten Nothwendigkeit, und wenn sonst niemand anwesend wäre, die Taufhandlung zu verrichten; die Taufe muß von den rechtmäßigen Pfarrern, oder denjenigen welche von ihnen dazu bevollmächtigt sind, empfangen werden: denn, da der eingedrungene Pfarrer ein Schismatiker, und sein Schisma unläugbar

und erwiesen ist, so folgt, daß der Catholik, welcher sich bei einer Taufe an einen Eingedrungenen wendet, eine schlechte, sündhafte und verbottene Handlung begehe; es wäre dieses eine Gemeinschaft in heiligen Sachen mit den Schismatikern, und nach dem natürlichen und göttlichen Gesez, eine Theilnahme an den Verbrechen des Schisma; denn was ist das Schisma des eingedrungenen Pfarrers, als eine willkührliche Anmassung der Pastoralrechte, ohne Vorwissen seines Bischoffs, den er verwirft und nicht erkennt? Was ist die Handlung eines Catholiken, wenn er die Taufe von einem Eingedrungenen empfängt? Er wird mitschuldiger Schismatiker, denn derjenige, welcher tauft, und der, welcher getauft wird, begehen ein vorher beschlossenes Verbrechen, welches keiner ohne zuthun des andern vollführen kann. Der Catholik, welcher durch seine Aufführung Theilnehmer an dem Schisma wird, beweißt dadurch und durch seine That, daß er dieses Verbrechens schuldig sey, und nicht den rechtmäßigen, sondern den eingedrungenen Pfarrer erkenne. Könnten die Catholiken glauben, daß ihnen ein solches Verfahren erlaubt sey, so würde nichts die Gläubigen auf dem rechten Weg erhalten, und nichts könnte sie zu ihrer Pflicht zurückführen; anstatt dem Schisma, welches sich täglich weiter verbreitet, Hindernisse zu legen, wür-

de man es vielmehr begünstigen, und die Hofnung, die Religion in Frankreich zu erhalten, wäre verschwunden.

Diese reif überlegte Betrachtungen, haben Seine Heiligkeit bewogen, in Ihrem Sendschreiben vom 18ten April dieses Jahrs, denen Catholiken Frankreichs folgende Anweisung zu geben: Fliehet alle Usurpatoren, sie mögen sich Erzbischöffe oder Bischöffe nennen; meidet alle Gemeinschaft mit ihnen, besonders in geistlichen Sachen.

Es wird hinlänglich seyn, diese Verordnung in Erinnerung zu bringen, um zu beweissen, daß Catholiken, sollten sie auch ihr Geburtsrecht verlieren, und noch grössere Widerwärtigkeiten ertragen müssen, von keinem Eingedrungenen getauft werden können. Hier läßt sich besonders der merkwürdige Spruch des heiligen Dionys von Alexandria gegen den Schismatiker Novat anwenden, welchen Eusebius im 8ten Buch, 37sten Capitel seiner Kirchengeschichte anführt: es ist besser alle Widerwärtigkeiten zu ertragen, als die Einigkeit der Kirche Gottes zu trennen. Derjenige, welcher sich martern läßt, um Uneinigkeit von dem Schoos der Kirche zu entfernen, hat in meinen Augen das nemliche oder mehr Verdienst, als der Märtyrer, der zuvor den Gözen opferte.

Nach diesen Grundsäzen, ist es gegenwärtig nicht schwer, mit einem einzigen Wort das Verfahren bei den Ehen zu bestimmen, obgleich hier, so wie bei der Taufe, die nemlichen Bedenklichkeiten eintreten, und obgleich die Copulationen der Glaubigen durch ungeschworne Priester, aller daraus entspringenden bürgerlichen Rechte beraubt seyn dürften; die bei der Taufe angeführte Gründe, behalten auch hier ihre ganze Stärke, und verbieten den Gläubigen die Vermählung durch eingedrungene Pfarrer.

Die französischen Bischöffe gaben verschiedene Mittel an, um diesen Ehen die bürgerliche Rechtskraft zu verschaffen: diese Mittel bestehen darinn, daß ein Catholick von dem eingedrungenen Pfarrer die Erlaubniß erbitte, sich von einem ihm gefälligen Priester copuliren zu lassen, oder seine Vermählung diesen Pfarrern oder der bürgerlichen Obrigkeit anzeige.

Die französischen Bischöffe selbst, sezen diesen Mitteln mehrere Schwierigkeiten entgegen; sie sagen, daß es ungewiß seye, ob der geschworne Priester und die bürgerliche Obrigkeit denen Catholiken dieses Auskunftsmittel erlauben werden; sie zweifeln, daß dieses, oder das andre Mittel den Heyrathen der Gläubigen die bürgerliche Rechtskraft verschaffen werde. Ohne auf diese Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, muß man hier, nach dem eigenen Geständniß

gedachter Bischöffe, nur die Religion in Erwägung ziehen; wenn ein Catholik dem eingedrungenen Pfarrer seine vollzogene Ehe anzeigt, oder wenn er nach erhaltener Erlaubniß sich von einem nicht geschwornen Priester copuliren läßt, so könnte man glauben, daß die Gläubigen den Eingedrungenen, als rechtmäßigen Seelenhirten ansähen, und dieses kann nicht genug vermieden werden. Wenn auf der andern Seite der Catholik die vollzogene Ehe der weltlichen Obrigkeit anzeigt, so scheint er seinen Glauben zu verläugnen, und unter die Heterodoxen zu treten, um Theilnehmer ihrer Privilegien zu werden.

Um die Gültigkeit der Heyrathen unter den Catholiken zu sichern, um alle Verbreitung des Schisma, und alle wirkliche oder scheinbare Kezerey zu hindern, sehen sich Seine Heiligkeit bewogen, folgende Verfahrungsregeln fest zu sezen: die Gläubigen Frankreichs müssen sich von ihren rechtmäßigen Seelsorgern oder von den dazu autorisirten Stellvertretern copuliren lassen, denn eine andre Heyrath ist, nach der feyerlichen Bestimmung der Tridentinischen Kirchenversammlung über die verbottenen Ehen, welche schon längst bekannt, und in allen Pfarreyen des Königreichs stets befolgt wurde, ungültig. Da der Eingedrungene in keinem Fall rechtmäßiger Pfarrer ist, und kein gegründetes noch scheinbares Recht hat, so sind die durch

denselben

denselben vollzogene Ehen ohne alle Kraft, und die Gläubigen müssen sich daher wohl hüten, diese geschwornen Priester zum Nachtheil ihres rechtmäßigen Pfarrers bei Copulationen zu brauchen.

Sind die Gläubigen von ihrem rechtmäßigen Pfarrer copulirt, so dürfen sie doch nicht vor dem Eingedrungenen erscheinen, um ihre Heyrath nach irgend einem gottesdienstlichen Gebrauch zu erneuern; auch die Erlaubniß, durch einen andern Priester das heilige Sacrament administriren zu lassen, darf von ihm nicht begehrt werden. Alle diese Auskunftsmittel sind aus den bei der Taufe bereits angeführten Ursachen untersagt.

Es ist den Gläubigen gleichfalls verbotten, ihre bereits vollzogene Heyrathen der weltlichen Obrigkeit anzuzeigen, weil sie dadurch als Nichtcatholiken erscheinen, da die Worte des Edicts nur die Kezer betreffen, und weil die öffentliche Meynung alle diejenige für Heterodoxen erklärt, welche ihre Heyrathen der weltlichen Obrigkeit anzeigen.

Seine Heiligkeit empfehlen endlich den Bischöffen jene Regeln, welche Benedict der XIVte, in seiner Constitution inter omni genus &c. &c.

des 12ten Februars 1744, im ersten Theil Nr. 89. §. 9. und 10. der Bullensammlung des nemlichen Papstes, und in dessen Sendschreiben an den Pater Simon von St. Joseph, unbeschuhten Carmeliter und Missionär in Holland, in gleichen Fällen vorschrieb. Seine Heiligkeit empfehlen den Bischöffen gleichfalls jene Regeln, welche Paul der Vte den englischen Catholiken, in seinen als Breve ausgefertigten Sendschreiben vom 10. Oktober 1606. und 10. September 1607, zur Befolgung gab.

Man hat drittens die Frage über die Leichenbegängnisse und Begräbnisse aufgeworfen, und hier scheint es nöthig, die Eingedrungenen zu brauchen, denn es ist ein so schweres Verbrechen, die entseelten Leichnahme in der Stille zu beerdigen, daß die Thäter einer solchen Beerdigung mit den schwersten Strafen belegt werden; nach der Meynung der anfragenden Bischöffe, muß daher der Tod unumgänglicher Weiße angezeigt werden, und sie bemerken, daß man nach der einmal geschehenen Anzeige, den Eingedrungenen nicht mehr verhindern könne, den Cörper zu begraben.

Seine Heiligkeit haben daher die Regeln festgesezt, nach welchen die Gläubigen, und besonders die Seelenhirten, sich in diesen Fällen richten sollen.

Wenn der Zustand von Unterdrückung, in dem die Catholiken sich gegenwärtig befinden, es nicht anders erlaubt, so muß durch einen rechtmäßigen Pfarrer, der bei Beerdigungen durch die Kirche eingeführte Gottesdienst in dem Haus des Verstorbenen verrichtet werden, und der Eingedrungene kann hernach den Cörper beerdigen, jedoch dürfen treue Catholiken den Leichenzug nicht begleiten, dürfen dabei die heiligen Gebete nicht ablesen, noch mit dem Eingedrungenen den gottesdienstlichen Gebräuchen beiwohnen.

Nach Beantwortung dieser Fragen hielten es Seine Heiligkeit für billig, die weitern Forderungen der französischen Bischöffe in Erwägung zu ziehen; sie fordern nach dem Bedürfniß der Zeitumstände, daß ihnen der heilige Stuhl ausgedehntere Vollmachten als die gewöhnlichen, ertheile, und glauben, durch eine größere Befugniß in Dispensationen die Gläubigen von der Gemeinschaft mit den eingedrungenen Bischöffen leichter abzubringen, welche, um das Schisma zu begünstigen, und die Catholiken irre zu führen, bei Ertheilung von Dispensationen keine Maaß halten.

Seine Heiligkeit erkennen die Gerechtigkeit dieser Forderung, denn wie der heilige Leo der

große, in seinem Sendschreiben an Rustique von Narbonne sagt, giebt es zwar Grundsäze, von welchen man nie abweichen darf, so zum Beispiel die verbottene Gemeinschaft mit den Eingedrungenen in allen oben bemerkten Fällen; es giebt aber auch Geseze, deren Strenge durch die Nothwendigkeit der Zeitumstände gemildert werden kann, und hieher gehören mehrere kirchliche Vorschriften, über welche zu dispensiren, gedachte Bischöffe die Befugniß fordern.

Seine Heiligkeit erklären daher, daß Sie bereit sind, einem jeden Bischoff, der darum einkommen würde, nach reifer Ueberlegung seines Begehrens, ausgedehntere Vollmachten zu ertheilen, als gewöhnlich die französischen Bischöffe haben.

Gegeben zu Rom in dem quirinalischen Pallast, den 26sten September 1791.

Unterschrieben der Cardinal
von Zelada.

Sendschreiben Benedicts des XIVten an Simon von Saint-Joseph, aus dem Orden der unbeschuhten Carmeliter.

Geliebter Sohn, unsern Gruß und Segen zuvor: Eure Briefe sind uns durch unsern geliebten Sohn und ersten Minister Cardinal Silvius Valentin, zugestellt worden. Ihr unterwerft unserm Urtheil eine Streitsache, welche zwischen euch entstund, und von der größten Wichtigkeit ist; den Gehorsam, welchen Ihr dadurch gegen den apostolischen Stuhl beweißet, daß Ihr seine Entscheidung fordert, um euch einstimmig darnach zu richten, müssen wir mit dem gebührenden Lob belegen: wenn bei vorfallenden Bedenklichkeiten jeder das nemliche Betragen beobachten würde, so sähe man nicht eine so große Verschiedenheit der Meynungen unter den evangelischen Arbeitern, alle Tage entstehen, und wir wären des Schmerzes überhoben, das christliche Volk durch die verschiedenen Auslegungen der nemlichen Lehre lau gemacht und getheilt zu sehen; die glückliche Vereinigung der Geister und der Herzen, welche Jesus Christus so genau mit seiner Kirche verbinden wollte, daß sie auf immer der Definitiv-Character seiner wahren Jünger wurde, wäre keinem öftern Wechsel mehr unterworfen. Wir erfahren durch Euch, daß mehrere Catholiken, welche in den ehelichen Stand treten wollen,

vor der bürgerlichen Obrigkeit oder dem kezerischen Pfarrer, nach den Gesezen des Landes erscheinen, und daß sie nach Erklärung ihrer gegenseitigen Einwilligung zur Ehe, die Erneuerung ihrer Verbindung bei einem rechtmäßigen Priester entweder vernachläßigen, oder gänzlich unterlassen, und dadurch der Vorschrift der Tridentinischen Kirchenversammlung zuwider handeln, welche diese Erneuerung und zwar im Beiseyn zweyer Zeugen ausdrücklich fordert; da sie aber während dieser Zeit nichts destoweniger als Mann und Frau leben, so fraget Ihr, was von dieser, vor der weltlichen Obrigkeit oder dem kezerischen Pfarrer abgegebenen Erklärung des gegenseitigen Willens, zu halten seye. Kann dieser Wille wenigstens in Hinsicht des Contrakts, die Ehe gültig machen? Obgleich nun keiner von euch daran zweifelt, daß dieser Contrakt, keineswegs das Sacrament erseze, so sind doch eure Meynungen über diesen Gegenstand getheilt, und hätte jene der erstern Grund, so wäre die Verbindung beyder Eheleute ohne Mackel, und die aus solchen Ehen entsprossene Kinder wären rechtmäßig erzeugt. Um mit wenigen Worten und auf eine deutliche und bestimmte Weiße, Eure Anfrage zu beantworten, und durch unsre Entscheidung alle Streitigkeiten beizulegen, muß man den Grundsaz annehmen: daß überall, wo das Dekret der Tridentinischen

Kirchenversammlung angenommen wurde, nach dem ersten Theil, Seite 24. jede Heyrath nichtig und in allen Betrachtungen ungültig sey, wenn nicht in Gegenwart zweyer Zeugen die Copulation durch den rechtmäßigen Priester eines oder des andern Theils, oder durch seinen dazu autorisirten Stellvertreter vollzogen wurde; denn die Tridentinische Kirchenversammlung erklärt deutlich die Nichtigkeit des Sacraments, und selbst des Contracts, bei solchen Personen, welche ohne die vorgeschriebenen Regeln zu beobachten, eine ehelige Verbindung eingehen, und nach dem eigenen Ausdruck, macht sie diese Personen unfähig, einen solchen Contract zu schliessen, und erklärt den Contract selbst null und nichtig.

Die Catholiken, welche Ihrer Fürsorge anvertraut sind, sollen wissen, daß bei der Ehe die Erscheinung vor der weltlichen Obrigkeit oder dem kezerischen Pfarrer, eine blose bürgerliche Handlung seye, welche den Gehörsam gegen die Geseze und Verordnungen ihrer Souveränen andeutet; daß sie aber nicht rechtmäßig verheyrathet sind, solang nicht die Copulation in Gegenwart zweyer Zeugen von einem catholischen Priester vollzogen wurde, daß sie in den Augen Gottes und der Kirche nie rechtmäßige Eheleute sind, und in dem Fall, wo sie als

Mann und Frau leben, eines großen Verbrechens schuldig werden; daß die Kinder, in einer solchen Ehe erzeugt, vor Gott unehlich sind, da die Mutter es ist, und von allen geistlichen Richtern solange unehlich erkannt wird, als die Verbindung nicht nach der Verordnung der Kirche erneuert worden ist.

Wir überlassen es für jzt Eurem Eifer, die Gelegenheiten zu benuzen, und die Catholiken, jedoch mit der Zurückhaltung und Behutsamkeit, welche die Umstände angeben werden, über diesen Gegenstand näher zu unterrichten; Ihr werdet denselben begreiflich machen, daß sie zwar den Gesezen ihres Souveräns und den Gewohnheiten ihres Landes gehorchen müssen, daß sie aber von der Religion und den heiligen Gesezen, welche die Kirche in Ansehung der Heyrathen vorschreibt, doch nicht abweichen dürfen; Wir verordnen demnach, daß diejenigen, welche gegen die Bestimmungen der Tridentinischen Kirchenversammlung, Ehen eingegangen haben, als solche die der Kebsweiberey überwiesen sind, von den Sacramenten ausgeschlossen werden, und nehmen nur den Fall aus, wo sie das Vergangene bereuen, und im Angesicht der Kirche auf eine rechtmäßige Weiße vermählt werden. Nach dem Eifer eines Hirten, und nach der vätterlichen Fürsorge, welche Wir für

das Heil Eurer Seelen tragen, glauben Wir festiglich und ohne Zweifel, daß die Gläubigen aller Verfolgungen, Unglücke und Beleidigungen ohngeachtet, jederzeit den Weg des Herrn wandeln werden, und daß nie zwischen ihnen und denjenigen, welche ihrer Religion untreu wurden, eine Gemeinschaft statt finden wird; und wir sind genöthigt, Euch zu warnen und zu beschwören, daß Ihr nie ihre Predigten anhöret, und nie unter dem Vorwand geistlicher Verrichtungen mit denselben Umgang pfleget, denn dadurch würdet Ihr Euch den Zorn Gottes zuziehen, und eine solche Handlung würde zum Nachtheil des Gottesdiensts und Eurer Seelen gereichen.

Art und Weiße, wie die Taufen und Heyrathen der Catholiken die bürgerliche Rechtskraft erhalten sollen.

Nachdem der heilige Vater durch die Anweisung vom 26sten September 1791 verordnet haben, daß die Catholiken sich bei Taufen und Ehen an keine ungeschworne Priester wenden dürfen, so sollen die Einwohner des Distrikts von . . . . . . folgende Mittel anwenden, um den Geburten und Ehen die bürgerliche Rechtskraft zu verschaffen.

1°) Taufe.

Sobald ein Kind zur Welt kömmt, wird dessen Geburt durch die Hebamme oder den Geburtshelfer beurkundet, und kann es ohne Gefahr geschehen, so soll es von einem rechtmäßigen Priester in der Stille, doch mit Anwendung aller Kirchengebräuche, getauft werden; diese Taufhandlung wird in dem Familien- oder einem andern Register eingetragen, und das Protocoll von den Verwandten und Zeugen unterschrieben; um dieser Handlung noch mehr Rechtsgültigkeit zu geben, kann man die Eintragung des Protocolls in die Register der Municipalität begehren, welche sich um so ehender dazu verstehen wird, als ihr daran gelegen ist, den effectiven Stand der Bürger bestimmen zu können.

2°) Ehen.

Da die öffentliche Verkündung der Ehen, als eine bloße bürgerliche Formalität anzusehen ist, so kann man sich dabei an die constitutionellen Pfarrer wenden; besser wäre es aber, wenn man diese Verkündung durch den Pedell oder Secretär der Municipalität bewerkstelligen ließe, welche Sonntag Mittags diese Handlung

verrichten, die Verkündung an der Thüre des Gemeindehauses anschlagen, und über den ganzen Vorgang ein Protocoll aufsezen würden.

Mit diesem Certificat der geschehenen Verkündung können die Partheyen, in Gegenwart ihrer Verwandten, Vormünder oder Curatoren, sich zu einem Notar begeben, und nach der Constitution, welche die Ehe als einen blosen Civilcontract betrachtet, demselben erklären, daß sie sich verbinden, und künftig als rechtmäßige Eheleute angesehen werden wollen. Der Notar giebt den Partheyen das Zeugniß ihrer gegenseitigen Verbindung, bemerkt die geschehene Verkündung, und besonders die Einwilligung der Eltern und Curatoren, und beobachtet übrigens die Formalitäten, welche durch die Verordnung von 1736. in Ansehung der Heyrathen und der dazu erforderlichen vier Zeugen, festgesezt sind.

Die Partheyen können sich nachher an einen rechtmäßigen Seelenhirten um die priesterliche Einsegnung wenden, und sich dabei auf das Notariatszeugniß berufen.

Diese Verfahrungsart bei Taufen und Ehen hat nach dem Zeugniß erfahrner Personen in Paris statt gefunden, und die Notarien von Limoges haben auf diese Weiße bereits mehrere Heyraths-Contrakte ausgefertigt.

Ende
des ersten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Originalbriefwechsel der Emigrirten, oder die Emigrirten nach ihrer eigenen Darstellung geschildert

Bd.: 1.

Frankfurt 1793

Gall.rev. 670 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423301-4
VD18 80169821-001